

nachbarsprache niederländisch

Beiträge zur Sprache, Literatur und Kultur
der Niederlande und Flanderns

Im Auftrag der Fachvereinigung Niederländisch e. V. herausgegeben von
Heinz Eickmans, Paul Wolfgang Jaegers und Lut Missinne

Anschriften der Herausgeber:

Dr. Heinz Eickmans

Institut für Niederländische Philologie, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster

Tel.: +49 251 83 28529 / Fax: +49 251 83 28530 / h.eickmans@uni-muenster.de

Dr. Paul Wolfgang Jaegers

Gallierstr. 72, D-52074 Aachen

Tel. und Fax: +49 241 870691 / e-mail: pwjaegers@t-online.de

Prof. Dr. Lut Missinne

Institut für Niederländische Philologie, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster

Tel.: +49 251 83 28521 / Fax: +49 251 83 28530 / lut.missinne@uni-muenster.de

Manuskripte sind an die Anschrift eines der Herausgeber zu richten, alle sonstigen Zusendungen, Anzeigen und Rezensionsexemplare an die Redaktion nachbarsprache niederländisch, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster.

nachbarsprache niederländisch erscheint zweimal jährlich. Für Mitglieder der Fachvereinigung Niederländisch e. V. ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis 25,- Euro, für Studenten, Referendare und Arbeitslose 12,50 Euro. Kündigungen müssen bis zwei Monate vor Jahresende erfolgen.

Fachvereinigung Niederländisch e. V., Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster

Tel.: +49 251 83 28527, Fax: +49 251 83 28530

geschaeftsstelle@fachvereinigungniederlaendisch.de / www.fachvereinigungniederlaendisch.de

Die Fachvereinigung Niederländisch e. V. ist korporatives Mitglied des Fachverbandes Moderne Fremdsprachen (FMF).

Satz: Sebastian Fuchs auf L^AT_EX (Computer Modern)

Druck und Bindung: Koninklijke Wöhrmann B. V., Zutphen/NL

©2004 agenda Verlag GmbH & Co. KG

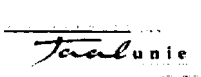
Hammer Str. 223, D-48153 Münster

Tel. +49 251 79 96 10, Fax: +49 251 79 95 19

info@agenda.de / www.agenda.de

ISSN 0936-5761

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung von:



INHALT

Manfred Braam & Veronika Wenzel: Wir sprechen über Niederländischunterricht – warum schreiben wir nicht? Viele Fragen und ein Appell	3
Adriane Langela: Alices „Wonderland“ und „De verwondering“ von Hugo Claus	11
Robert Leclercq: Modus und Modalität im Niederländischen und Deutschen. Bausteine zu einer kontrastiven Grammatik (I)	27

MISZELLEN UND BERICHTE

Das INTERREG III-A Projekt: Lehrbuch Niederländisch für die Sekundarstufe I (Angelika van der Kooi)	48
„Grensgeval / Grenzfall“ – Logbuch einer grenzüberschreitenden Theaterproduktion (Jutta Biesemann)	52
„Einigkeit macht stark – Mehrsprachigkeit verbindet“ – FMF-Bundeskongress 2003 mit Partnersprache Niederländisch (Hans Beelen)	54
„Neerlandistiek de grenzen voorbij“ – IVN-Congres 2003 in Groningen (Lut Missinne)	55
Nederlandse en Vlaamse auteurs in Berlijn (Dörte Kaufmann/Jessica Manthey)	55

BUCHBESPRECHUNGEN

Ludo Beheydt: Eén en toch apart. Kunst en cultuur van de Nederlanden (Lut Missinne)	56
Ute Schürings: Zwischen Pommes und Praline. Mentalitätsunterschiede, Verhandlungs- und Gesprächskultur in den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Nordrhein-Westfalen (Adelheid Scholten)	58
Ute Langner: Zwischen Politik und Kunst. Feministische Literatur in den Niederlanden – die siebziger Jahre (Nicole M.H. Jansen)	59
Armando (Heinz Eickmans)	62

Berna de Boer & Birgit Lijmbach: De spijker op de kop, Nederlandse uitdrukkingen voor anderstaligen / Jenny van der Toorn-Schutte: BeeldTaal, 500 Nederlandse woorden en uitdrukkingen met oefeningen en antwoorden / Ghislaine Giezenaar en Edith Schouten m.m.v. Liesbet Korebrits: Wijze woorden, Woordenlijst Academisch Nederlands met idioom oefeningen / Dick Pak: Goed gebekt deel 1-3 (Hans Beelen)	63
Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (Michael Bahlke/Heinz Eickmans)	67
Zeitschriftenübersicht (K. A. Bonder/S. Fuchs)	77

Wir sprechen über Niederländischunterricht – warum schreiben wir nicht?

Viele Fragen und ein Appell

Manfred Braam & Veronika Wenzel

Im Moment lernen in Deutschland über 12.000 Schülerinnen und Schüler in den Sekundarstufen I und II Niederländisch im regulären Unterricht. In den beiden Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, in denen Niederländisch unterrichtet wird, ist das Fach in allen Schulformen vertreten. 1.731 Niederländischschüler zählt das Niedersächsische Landesamt für Statistik im Jahr 2002¹ und in Nordrhein-Westfalen sind es nach den amtlichen Schuldaten 2002/2003 11.627, wovon 9.844 auf allgemeinbildende Schulen und 1.783 auf das Berufskolleg entfallen. Was die Zahl der Schulen betrifft, an denen Niederländisch unterrichtet wird, so liegen in beiden Bundesländern die Realschulen vorn, hinsichtlich der Schülerzahlen haben die niedersächsischen Gymnasien allerdings die Realschulen inzwischen überholt. Hinzu kommen noch zahllose Arbeitsgemeinschaften, Niederländisch als Begegnungssprache in der Grundschule und der bilinguale Sachfachunterricht. So weit die Zahlen.²

Was aber bewegt die Lehrkraft, die das Fach täglich unterrichtet? Die überschaubare Größe der Fachgruppe Niederländisch an einer Schule – nicht selten ist es wohl eine einzelne Person – lässt es wünschenswert erscheinen, den Austausch mit Fachkollegen zu pflegen. An verschiedener Stelle ist in diesem Zusammenhang auf *lo-net* hingewiesen worden, einer Internetplattform, die auch für das Fach Niederländisch ein Forum aufzuweisen hat. Hier kann man Aufrufe starten, Termine bekannt geben und Dateien ablegen.³

Darüber hinaus gibt es Themen, die jeden interessieren, der mit der Vermittlung des Niederländischen zu tun hat, egal, ob im Grundkurs oder im Leistungskurs, an der Volkshochschule oder der Gesamtschule: Warum verstehen die Schüler die Sprache schnell, werden aber die Interferenzfehler nicht los? Und: Wie gehe ich damit produktiv um? Wie gestalte ich Leistungsüberprüfungen und habe ich eigentlich etwas an den neuen Zertifikaten und Portfolios, die wie Pilze aus dem Boden schießen? Kann ich meine Schüler fit machen für Arbeitsmarkt

1. Für die berufsbildenden Schulen liegen keine Daten vor.

2. Eine genaue Statistik nach Schulform und Jahr ist für jedermann einsehbar unter <http://www.bildungsportal.nrw.de> und <http://www1.nls.niedersachsen.de/statistik>.

3. Sehen Sie selbst einmal hinein: <http://www.lonet.de>, das Passwort erhalten sie bei Herrn Topoll: topoll@lo-net.de.

und Lebenswirklichkeit und wie groß ist die Rolle, die die Sprachkompetenz dabei spielt?

Unsere Absicht ist es nicht, eine abgehobene, praxisferne fachdidaktische Diskussion in *nachbarsprache niederländisch* zu eröffnen, sondern vielmehr, einen lebendigen Austausch innerhalb des Faches anzustoßen. Wir können die *nachbarsprache* dazu nutzen, die Lebendigkeit und Vielfalt des Niederländischunterrichts im deutschsprachigen Raum zu dokumentieren. Einige Themen erscheinen uns relevant genug, um sie zunächst durch einige Fragen, Anmerkungen und Hinweise anzureißen. Einerseits kommt ihnen in der alltäglichen Praxis eine erhebliche Bedeutung zu, andererseits sind sie Gegenstand der allgemeinen fremdsprachendidaktischen Diskussion. Dazu gehören:

- Mehrsprachigkeit
- interkulturelles Lernen
- Zertifizierung
- selbständiges Lernen

Mehrsprachigkeit

Niederländisch wird an unseren Sekundarschulen durchweg nicht als erste Fremdsprache vermittelt. Sprachenkenntnisse und Sprachlernerfahrungen aus anderen Sprachen sind dementsprechend bei den Lernern vorhanden. Zudem ist die Anzahl von Schülerinnen und Schülern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, in vielen Lerngruppen relativ groß. Mehrsprachigkeit als eine Bedingung des Niederländischunterrichts ist somit ein Faktum, das für die Gestaltung von Lernarrangements eine nicht unerhebliche Bedeutung haben könnte. Ähnliches gilt natürlich für andere Sprachen, die sogenannten Tertiärsprachen, die in jüngster Zeit in Sprachlehrforschung und Didaktik in den Mittelpunkt des Interesses gerückt sind.

Ein erschöpfender Überblick über diese Diskussion ist hier natürlich nicht möglich.⁴ Zwei Aspekte, die den Niederländischunterricht betreffen, wollen wir jedoch ansprechen: Die sich verändernde Sicht auf kontrastive Aspekte des Sprachenlernens einerseits und die recht neue Disziplin ‚Mehrsprachigkeitsdidaktik‘ andererseits. Kontrastive Sprachanalysen, die anfangs genutzt wurden, um Fehler beim Lernen einer Fremd- oder Zweitsprache vorherzusagen, wurden bis vor kurzem kaum noch durchgeführt, nachdem sich herausstellte, dass sich nun mal nicht alle Fehler auf Sprachkontraste zurückführen lassen (Ellis 1994). Im Sog der Trendwende vom Fehler zum Lerner als Forschungsobjekt ist die sprachliche Nähe jedoch inzwischen wieder interessant geworden, auch oder gerade für Niederländisch (Hilgmsman & Wenzel 2001). Die Transferforschung untersucht die Bedingungen, unter denen Lerner ihr Sprachwissen von einer Sprache auf die andere übertragen. Man stellte beispielsweise schon in den achtziger Jahren bei den verwandten Sprachen Englisch und Niederländisch fest, dass Transfer

4. Auf www.spz.tudarmstadt.de/projekt.L3/ ist eine kommentierte Bibliographie zu finden.

vor allem dann vorgenommen wird, wenn es um die Grundbedeutung (prototypische Bedeutung) eines Wortes geht. Randbedeutungen werden vom Lerner als schlecht übertragbar eingestuft (Kellerman 1986). Außerdem muss der Lerner ein Bewusstsein für sprachliche Ähnlichkeiten und Kontraste entwickelt haben, und es stellt sich sicherlich für eng verwandte Sprachen die Frage, wann und mit welchen Mitteln das im Unterricht geschehen kann.

Einige psycholinguistische Forscher stellen die Verarbeitung von *Cognates* in den Mittelpunkt. Das sind Wörter, die sich in zwei Sprachen ihrer (schriftlichen und/oder lautlichen) Form nach stark ähneln, etwa dt. *Kind* – nl. *kind*. Grundsätzlich nimmt man an, dass Lerner – vielleicht mit Ausnahme junger simultan bilingualer Kinder – für beide Sprache ein eigenes ‚Lexikon‘ im Kopf aufbauen (Schreuder/Weltens 1993). Bei *Cognates* kann man daran zweifeln (De Groot 1993). Mit der Metapher des Lexikons gesprochen, scheint es so zu sein, dass ein Cognate nur schwer einen eigenen ‚Eintrag‘ (Lemma) bekommt, wenn ein ähnliches Wort bereits etabliert ist. Es ist dann nicht abrufbar und wird mit seinen (grammatischen) Besonderheiten (pl. *kinderen*, nicht *kinder*) nicht erworben, auch wenn es problemlos rezipiert wird. Das könnte erklären, warum Niederländischlerner manches einfach nicht zu lernen scheinen und die Sprachproduktion so stark hinter der Rezeption ‚hinterherhinkt‘.

Wer auf unseren Sekundarschulen Niederländisch lernt, blickt auf eine mehr oder weniger lange Lerngeschichte mit dem Englischen, ggf. anderen Fremdsprachen zurück. Bestimmte Formen der Aneignung grammatischer Strukturen, des Wortschatzerwerbs und des methodischen Repertoires sind (ansatzweise) automatisiert bzw. verfestigt. Die Mehrsprachigkeitsdidaktik – ein noch junges Forschungsfeld – untersucht, wie sich Lernerfahrungen auf den Erwerb weiterer Sprachen auswirken (Hufeisen & Lindemann 1998). Ein europäisches Projekt erforscht die Nutzung von Verwandtschaftsbeziehungen in den drei großen europäischen Sprachfamilien, den romanischen, germanischen und slawischen Sprachen.⁵

Das Ziel ist es, über die Kenntnis einer Brückensprache rezeptive Kompetenz, zunächst Lesekompetenz und in einer späteren Stufe Hörverstehen in einer Sprachengruppe zu erreichen. Eine solche Brückensprache kann Französisch oder Spanisch für das Verstehen der portugiesischen oder italienischen Sprache sein (Meißner 2000) oder eben Englisch oder (Nieder-)Deutsch für Niederländisch.⁶ Aus der Sicht des Lerners ist der Erwerb einer dritten (oder vierten) Fremdsprache etwas ganz anderes als der Erwerb der ersten Fremdsprache. Empirische Studien zeigen, dass die subjektiven Lernerfahrungen der ersten Fremdsprache und die dabei erworbenen Lernstrategien den Erwerb weiterer Sprachen prägen (Mißler 1999).

Was bedeutet das für den Niederländischunterricht? Für den Lehrprozess positive und negative Formen der Metakognition – „Wie bereite ich mich auf Klassenarbeiten bzw. Klausuren vor?“ – sind auch als Ausgangsbedingung für

5. <http://www.eurocomfrankfurt.de> und <http://www.eurocomcenter.de>

6. Erste Produkte sind der *Niederländische Lesekurs* (1999) und Arntz & Wilmots (2002).

den Niederländischunterricht bereits vorhanden. Allerdings ist anzumerken, dass die entsprechende Forderung in Richtlinien und Lehrplänen – „... die Koordination mit anderen fremdsprachlichen Fachkonferenzen“⁷ – noch nicht überall umgesetzt worden ist. Dennoch: Inwiefern lässt sich die Lernerfahrung positiv nutzen, wenn es um die Aneignung einer weiteren Fremdsprache geht? Gibt es nirgendwo im Fremdsprachenunterricht gelungene Beispiele der Koordination zwischen Englisch und Niederländisch?

Dass das Erlernen der dritten westgermanischen Sprache nicht nur günstigen Bedingungen unterliegt, weiß jeder, der nach einigen Monaten Sprachunterricht mit englischen Satzkonstruktionen in Texten von Niederländischlernern konfrontiert wird. Transfermöglichkeiten und Interferenzfehler sind in jedem Fall ein Charakteristikum beim Erlernen des Niederländischen, was in diesem Maße keineswegs für das Französische oder Spanische gilt. Ein optimal gestalteter Lernprozess müsste den Transfer fördern und gleichzeitig den produktiven Anteil von Interferenzfehlern nutzen. Ist das in der Praxis möglich? In welchen Fertigungsbereichen lässt sich das erreichen?

Interkulturelles Lernen

Manches was für das Sprachenlernen im engeren Sinne gilt, ist auch auf den Bereich des interkulturellen Lernens zu übertragen. Nach wie vor ist das Adjektiv „interkulturell“ *in*. Kaum eine Festrede, kaum eine Begegnungsveranstaltung, erst recht nicht Lehrpläne und Richtlinien kommen ohne diesen schillernden Begriff aus. Wir wollen hier nicht den Versuch machen, die verschiedenen Ebenen und Konnotationen des Nachfolgers des einst sozialwissenschaftlich unterlegten Bereichs der Landeskunde auszuloten (Eckert & Wendt 2003).

Interkulturelle Kommunikation setzt verständlicherweise kulturelle Bezugsgrößen voraus. Können wir davon überhaupt ausgehen? Im Zeichen von Multikulturalität und kultureller Diversifizierung dürfen hieran Zweifel angemeldet werden. Viele unserer Lerngruppen sind keineswegs geprägt von kultureller Homogenität. Manche Schülerinnen und Schüler sind bereits außerordentlich geübt im Umgang mit verschiedenen Kulturen (einerseits in der Familie und andererseits in der Schule), wenn sie mit dem Niederländischunterricht beginnen. Was ihnen aber fehlt – oder was sie vielleicht gerade auszeichnet – ist, dass sie nicht über eine festgefügte national geprägte Identität verfügen. Anders als in berufsspezifischen Kommunikationssituationen gibt es unter dreizehn- oder siebzehnjährigen Schülerinnen und Schülern kaum allgemein akzeptierte Konventionen. Kinder und Jugendliche wollen nicht Geschäftsverträge abschließen oder Aktienmehrheiten übernehmen, sondern haben wesentlich andere Kommunikationsbedürfnisse. Diese sind häufig geprägt von Spezifika der jeweiligen peer-group oder Subkultur, die nun wiederum grenzenlos ist.

7. Lehrplan Niederländisch Sekundarstufe II für NRW, S. 109.

Ergeben sich aus diesen Bedingungen vielleicht Lernmöglichkeiten, die interkulturelles Lernen fördern können? Vereinen bevorzugte musikalische Vorlieben oder Kleidungsstile nicht viel mehr als eine nationale Zugehörigkeit? Lassen sich über die Erfahrungen subkultureller Gemeinsamkeiten nicht nachhaltig weiterhin bestehende national geprägte Stereotype aufbrechen?

Daran schließt sich die Frage an, was Kinder und Jugendliche überhaupt über ihre jeweilige nationale bzw. gesellschaftliche Bezugskultur wissen? Kulturelle Identität impliziert nicht zuletzt auch Bewusstheit über eigene Verhaltensweisen, Normen, Clichés, Orientierungsschemata etc.. Ist der Niederländischunterricht nicht überfordert, wenn er sich diesen weitgehend erzieherisch geprägten Bereich zum Gegenstand macht? Kann auf „interkulturelles Lernen“ angesichts eines knappen Zeitbudgets nicht zugunsten des Kernbereichs des Faches, dem Erwerb der niederländischen Sprache, verzichtet werden? Ketzerisch gefragt: Lässt sich interkulturelle Kommunikation nicht auch in der jeweiligen Muttersprache⁸ oder in einer gemeinsamen Fremdsprache (Englisch) realisieren? Die erfreuliche Vielzahl von Austauschprojekten, die deutsche Schulen ohne Niederländischunterricht mit den Niederlanden und Flandern unterhalten, belegt, dass die jeweilige Fremdsprache nicht unbedingt Voraussetzung für gelungene interkulturelle Kommunikation sein muss.

Auf diesem Hintergrund ist keineswegs leichter eine Antwort auf die Frage zu finden, was der Niederländischschüler denn nun wissen muss, wenn er erfolgreich interkulturell kommunizieren will. Reicht die Geschichte mit der *koekjestrommel* oder muss er auch in der Lage sein, die letzte Revision des Mediengesetzes zu kommentieren? Niederländischunterricht findet zumeist in relativer Grenznähe statt. Manch ein interkulturelles Hindernis im Weltmaßstab entsteht hier erst gar nicht. Zum Frühstück gibt es keine Wasserbüffelsuppe, und tiefe Verbeugungen mit gekreuzten Armen sind auch nicht üblich. Damit eröffnen sich gerade dadurch viele Möglichkeiten der Verständigung und der gemeinsamen Arbeit, die u.U. mit dem Terminus „interkulturelles Lernen“ überdefiniert sind. Inwiefern lässt sich diese Bedingung für ein effektives Sprachenlernen nutzen? Erschließt sich dadurch die Möglichkeit, einen authentischen Sprachgebrauch in Bezug auf subsprachliche Varianten, Regiolekte, Neologismen etc. einzuüben?

Zertifizierung

Die aktuelle fremdsprachenpolitische Orientierung am „Allgemeinen Europäischen Referenzrahmen für das Lernen und Lehren von Sprachen“ (AER, siehe Trim e.a 2001) für die Formulierung von Standards und Kernzielen lässt erkennen, dass der Bereich „interkulturelles Lernen“ geringere Beachtung findet. Im Zusammenhang mit der Vergleichbarkeit von Lernleistungen und Schulabschlüssen werden aber zunehmend die Kompetenzstufen des AER als Arbeitsbasis verwendet.

8. Man denke an das gelungene Beispiel der Schüleraufführung anlässlich des Kolloquiums der Fachvereinigung Niederländisch am 25. September 2003 in Köln.

Deutlich erkennbar ist die Idee, fremdsprachliche Kenntnisse jenseits von Lernzielkatalogen als Ausweis von Fähigkeiten und Fertigkeiten zu verstehen. Schulische Noten verraten Dritten häufig wenig über die erreichte Qualität und Leistungsstufe des Gelernten. Was bedeutet schon ein „ausreichend“ im Fach Niederländisch nach Abschluss eines WPI-Kurses nach Klasse 10 in NRW? Weder ein zukünftiger Arbeitgeber noch der Lerner selbst hat damit einen Nachweis darüber, was sich hinter dieser Note verbirgt. Es liegt nahe, fremdsprachliche Kenntnisse präziser zu dokumentieren. Dazu können die verschiedenen Formen von Zertifikaten dienen, die sich gemeinsam mit anderen Dokumenten zu einem Portfolio zusammenfassen lassen. Zertifikate können hilfreich sein: wenn eine Bewerbung um eine Lehrstelle zusammenzustellen ist, wenn ein Studienplatz in den Niederlanden angestrebt wird, wenn ein individueller Lernfortschritt beschrieben werden soll.

Für die Fremdsprache Niederländisch besteht mittlerweile ein überschaubares Angebot an möglichen Zertifikaten. Eine Pilotfunktion im schulischen Bereich übernimmt dabei sicherlich das auf der Basis des AER entstandene KMK-Fremdsprachenzertifikat⁹, das an den Berufskollegs (Bk) in NRW auf freiwilliger Basis abgelegt werden kann. Dieses Zertifikat ist strikt orientiert an den Bildungsgängen des Bk und kann damit auf die Zielgruppe abgestellt werden. Abzuwarten bleibt, wie hoch die Akzeptanz dieses Zertifikats bei den verschiedenen Abnehmern ist.

Diese Frage stellt sich anders in Bezug auf das WBT-Zertifikat der Volkshochschulen und auf das *Certifikaat Nederlands als Vreemde Taal (CNaVT)*. Beide Zertifikate sind nach Profilen organisiert und schließen nicht direkt an den Bildungsgang deutscher Sekundarschulen an. Kann man dennoch damit arbeiten? Besteht innerhalb der geltenden Lehrpläne mit der Verpflichtung zur Vorbereitung auf Klassenarbeiten und Klausuren überhaupt noch die Möglichkeit, Lerngruppen auf die Anforderungen dieser beiden Zertifikate vorzubereiten? Welche Fertigkeiten auf welchen Niveaus machen Schülerinnen und Schülern Schwierigkeiten, auch auf dem Hintergrund der z.T. ungewohnten Aufgabenstellungen?

Während diese Formen der Zertifizierung im Wesentlichen abnehmerorientiert sind, ermöglicht die Arbeit mit dem Portfolio auch die Kompetenzerweiterung im Bereich des selbständigen Lernens. Es bietet vielfältige Möglichkeiten der Selbstevaluation, wenn die Kompetenzbeschreibungen auf die jeweilige Lernsituation und die Lerngruppe hin konkretisiert werden. Diese Konkretisierung entpuppt sich bei näherer Betrachtung allerdings als keineswegs leichte Übung. Was verbirgt sich denn konkret hinter der Kompetenzstufe A2 zum Leseverstehen, wenn dort u.a. formuliert ist: „Sie können sehr kurze einfache Texte lesen und verstehen.“ Was macht einen niederländischen Text zu einem sehr kurzen und einfachen? Was bedeutet schon „verstehen“? Zur Selbstevaluation sind diese Aussagen für Schülerinnen und Schüler zu abstrakt. Wie sind sie sinnvoll so

9. <http://www.kmk.org/doc/beschl/rvzertfs.pdf>

zu konkretisieren, dass eine halbwegs selbständige Einschätzung des Lernstands erreicht werden kann?

Selbstständiges Lernen

Die daraus resultierende Kompetenz ist gleichzeitig eine wesentliche Voraussetzung für die Bereitschaft und Fähigkeit, selbstständig zu lernen und zu arbeiten. Keine Bildungsdebatte in den Sakralbauten der Pädagogik und Didaktik ist überlebensfähig ohne das Leitbild des motivierten, metakognitiv gestählten und souverän autonom arbeitenden Lernalers. Für einige Fächer in der gymnasialen Oberstufe in NRW wird das Projekt SELGO (selbstständiges Lernen in der gymnasialen Oberstufe) zurzeit recht aufwändig betrieben. Niederländisch gehört nicht dazu. Die zentrale Arbeitsaufgabe liegt dort wieder bei der einzelnen Lehrperson. Sie muss Schülerinnen und Schülern ermöglichen, Wege der Selbstständigkeit zu entdecken, sie muss Methoden anbieten und Lerngelegenheiten arrangieren, ohne auf diesem Wege wieder ins Zentrum zu geraten. Wie ist das zu schaffen?

Sitzt der autonome Lerner einsam und allein am Monitor im Selbstlernzentrum des *studiehuis*, um dort die *meerkeuzevragen* der Lehrbuch-CD zu bearbeiten? Oder gestaltet er in kooperativen Arbeitsformen unermüdlich Lernplakate, die die Wände des Schulhauses schmücken? Ist jede Phase, jeder Gegenstand, jeder Fertigkeit gleichermaßen geeignet, um ohne direkte und unmittelbare Begleitung und Anleitung der Lehrperson erarbeitet zu werden? Ergeben sich nicht erhebliche Vorteile, wenn z.B. Formen und Verwendung des Adjektivs in selbständiger Arbeit erschlossen werden? Wird auf diese Weise nicht erst das Sprachenlernen selbst zum Lerngegenstand mit dem Ziel einer erhöhten Sprachlernbewusstheit? (Wolff 1996) Ergeben sich daraus nicht vielfältige Möglichkeiten der Differenzierung nach Lernwegen und Lernfortschritt?

Um Antworten auf diese Fragen sollten wir Niederländischlehrer und -lehrerinnen uns in besonderer Weise bemühen, weil eine wesentliche Legitimation für die späteinsetzende Fremdsprache Niederländisch darauf beruht, dass auf diesem Weg metakognitive Kompetenzen für den Erwerb weiterer Fremdsprachen aufgebaut werden können.

Appell

Wir haben uns bemüht, viele Fragen zu stellen. Wir vermuten, dass nicht nur wir uns diese Fragen stellen. Wir glauben, dass es auch Antworten und Lösungen gibt. Die Zeitschrift *nachbarsprache niederländisch* ist das Forum, in dem Erfahrungen aus der Praxis vorgestellt und diskutiert werden können.

Bitte reagieren Sie auf unsere Bemerkungen mit einem kurzen Text: Schildern Sie uns Ihre Erfahrungen, stellen Sie weitere Fragen, geben Sie anderen Lehrerinnen und Lehrern Tipps aus dem Schulalltag und für den Schulalltag. Bitte senden Sie Ihre Beiträge von etwa 1–5 DIN A 4-Seiten an die Redaktion

nachbarsprache niederländisch, z.Hd. Dr. P.W. Jaegers, Gallierstraße 72, 52074 Aachen oder per email an pwjaegers@t-online.de.

Literatur

- Arntz, R. und Wilmots, J. (2002): Konstrastsprache Niederländisch. Ein neuer Weg zum Leseverstehen. Hildesheim.
- Eckert, J. und Wendt, M. (2003): Interkulturelles und transkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Frankfurt am Main.
- Ellis, R.(1994): The Study of Second Language acquisition. Oxford.
- Groot, A. de (1993): Word type effects in bilingual processing tasks. Support for a mixed representational system. R. Schreuder en B. Weltens (red.), The bilingual lexicon. Amsterdam/ Philadelphia, 27-51.
- Hufeisen, B. und Lindemann, B. (eds) (1998): Tertiärsprachen. Theorien, Modelle, Methoden. Tübingen.
- Hilgsmann, Ph. und Wenzel, V (2001): Contrastiviteit in taalonderzoek – nuttig, nodig of overbodig? G. Elshout [e.a.]: Perspectieven voor de internationale Neerlandistiek in de 21ste eeuw: Handelingen Veertiende Colloquium Neerlandicum, Katholieke universiteit Leuven, 27 augustus – 2 september 2000. Woubrugge, 317-336.
- Kellerman, E. (1986): Now you see it, now you don't. S. Gass und L. Selinker: Language Transfer in language learning. Rowley, 112-134.
- Lindemann, B. (2000): 'Zum Einfluß der L1 und L2 bei der Rezeption von L3-Texten. Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online] 5:1. <http://www.ualberta.ca/~german/ejournal.htm>
- Meißner, F.J. (2000): Zwischensprachliche Netzwerke. Mehrsprachigkeitsdidaktische Überlegungen zur Wortschatzarbeit. Französisch heute 1, 55-67.
- Mißler, B. (1999): Fremdsprachenforschung und Lernstrategien. Eine empirische Untersuchung. Tübingen.
- Niederländischer Lesekurs. Lernen für Europa. (cdrom) Hagen 1999.
- R. Schreuder und B. Weltens (red.) (1993): The bilingual lexicon. Amsterdam/ Philadelphia.
- Trim, J. e.a. (2001): Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen. Lernen, lehren, beurteilen. München.
- Wolff, D. (1996): Der Konstruktivismus. Ein neues Paradigma in der Fremdsprachendidaktik? Die Neueren Sprachen 93, 5, 407-429.

Alices „Wonderland“ und „De verwondering“ von Hugo Claus

Adriane Langela

Es wird wohl nur noch wenige Leser geben, die die Bezugnahme eines literarischen Textes auf andere, früher erschienene Werke in Form von Zitaten oder Anspielungen als geistigen Diebstahl betrachten. Die Verweise auf andere literarische oder nicht-literarische Texte werden eher als Beweis der besonderen Kreativität eines Autors betrachtet. Von Literaturwissenschaftlern wird das Phänomen der Intertextualität - der Gesamtheit der Beziehungen zwischen Texten - als besondere Technik oder gar als Kunstform untersucht.

Anders war es noch, als der flämische Autor Hugo Claus sich am Anfang seines Schaffens für seinen Roman *De Metsiers* (1950) von William Faulkner inspirieren ließ. Er wurde von der Kritik des Plagiats beschuldigt.¹ Jahre später haben Studien von Clausforschern wie Jean Weiserger und Paul Claes diese Vorwürfe endgültig entkräftet, indem sie die autorintendierte Intertextualität in Claus' Werk beschrieben und Einblicke in die Komplexität der Zitierkunst des Autors verschafft haben.

Allein für den Roman *De verwondering* (1962; dt. *Die Verwunderung* 1979) der als „een waar netwerk van verwijzingen“ (Raat 2000:213) gilt, finden sich in der Literaturkritik zahlreiche Hinweise auf Intertextualität mit anderen Texten und Genres, wie *Alice in Wonderland*² (Lewis Carroll), *La Divina Commedia* (Dante), *Das Leben eines Taugenichts* (Joseph Eichendorff), *Absalom! Absalom!* (William Faulkner), *Die Blechtrommel* (Günter Grass), *Das Schloss/Der Prozess* (Kafka), *La route des Flandres* (Claude Simon), *The Golden Bough* (James Frazer), dem Mythos des Ödipus, der Bibel und der klassischen griechischen Tragödie.³

Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Textsegmente in Claus' Roman der Leser als eine Anspielung auf Lewis Carrolls Klassiker lesen

1. Vgl. Wildemeersch, *Hugo Claus*. „Wat bekommert zich de leeuw om de vlooiën in zijn vacht“ 131–136.

2. Die Titelbezeichnung *Alice in Wonderland* ist in der Literaturwissenschaft gebräuchlich, um beide Texte Carrolls, sowohl den ersten Teil *Alice's Adventures in Wonderland* als auch den Folgeteil *Through the Looking Glass* gleichzeitig zu benennen. Im Folgenden wird aus den Ausgaben Lewis Carroll, *Alice's Adventures in Wonderland*. London 1994, Lewis Carroll, *Through the Looking Glass*, London 1994, und Hugo Claus, *De verwondering*. Amsterdam 1992 als AAW, LG und DV mit Seitenangabe in Klammern im fortlaufenden Text zitiert.

3. Vgl. Claes (1979); Claes (1984); Duytschaever (1979); Raat (1993); Weiserger (1972); Weiserger (1973) und Weiserger (1984).

kann, und auf welche Art und Weise Claus diese intertextuellen Referenzen für den Leser kenntlich macht.⁴

„Alice in Wonderland“ als Referenztext und „De verwondering“ als Phänotext⁵

Lewis Carrolls Klassiker *Alice in Wonderland* genießt bis heute den Ruf eines der berühmtesten Kinderbücher überhaupt und wird nicht ohne Grund als „the most brilliant and original children’s book of the century and perhaps of all time“ (Briggs 1995:140) bezeichnet. Seine Nachwirkungen bleiben nicht auf nachahmende Imitationen und subversive Parodien in anderen Kinderbüchern beschränkt⁶, wie beispielsweise in Joke van Leeuwens *Deesje* (1985), sondern sie finden sich auch in Form von Konsumgütern und Verfilmungen bis hin zu anspruchsvoller Literatur. Neben T.S. Eliots Lyrik befinden sich unter den bekannten Werken, die im Hinblick auf intertextuelle Bezüge zu *Alice in Wonderland* analysiert wurden, auch James Joyces *Finnegan’s Wake* (1939) sowie *Der Prozess* (1925) und *Das Schloss* (1926) von Franz Kafka.

Als Hugo Claus 1950 mit *De Metsiers* debütierte und die flämische Tradition durch moderne, amerikanisch beeinflusste Elemente erneuerte, brachte ihm dies den Ruf eines ‚Wunderkindes‘ ein (Claes 1999:75). In diesem Roman erzählt Claus die tragische Geschichte einer flämischen Bauernfamilie während des zweiten Weltkrieges. Jedes Kapitel trägt als Titel den Namen einer Romanfigur und wird von der betreffenden Figur in der Ich-Form erzählt. In der Kritik häuften sich die negativen Rezensionen, in denen besonders die ausgeklügelte Strukturierung des Romans und seine Darstellung der Wirklichkeit missverstanden und beanstandet wurden.⁷ Kritiker, die versuchten, angebliche Fehler innerhalb der Struktur von Claus’ Texten an chronologischen Unwahrscheinlichkeiten und zeitlichen Unmöglichkeiten festzumachen, sollten bald erkennen, dass der Autor mit der absichtlichen Anbringung von Ungereimtheiten eine Methode verfolgte und nicht danach strebte, die Wirklichkeit im herkömmlichen Sinne abzubilden. Claus selber versteht seine Art zu Schreiben als eine Form des Manierismus, die es ihm möglich macht, durch den Gebrauch fragmentarischer Strukturen, intertextueller Referenzen und der Kombination verschiedener Genres die nicht fassbare Komplexität der Realität zu verdeutlichen. Auf die Frage, ob die inter-

4. Der vorliegende Artikel stellt einen Teil der Ergebnisse meiner Staatsexamensarbeit dar, deren Ziel es unter anderem war, intertextuelle Bezüge zwischen *Alice in Wonderland* und *De verwondering* zu untersuchen.

5. Für die synonym verwendeten Begriffe Architext und Prätext für den alludierten Text wird an dieser Stelle der Terminus *Referenztext* verwendet, da diese Benennung vor allem bei der Analyse einer bewusst angebrachten Markierung den größten Sinn macht. Für den später geschriebenen Text werden neben Phänotext unter anderem auch die Begriffe präsender Text und manifester Text verwendet.

6. Hierzu und zum Folgenden: Sigler (1997) und Kümmerling-Meibauer (1999: 193-199).

7. Hierzu und zum Folgenden: Wildemeersch (1990).

textuellen Verweise als Spiel für den Leser gemeint sind, oder die Interpretation konkret unterstützen wollen, antwortet der Autor:

Het is niet ... vrijblijvend. Het is geen grapje, zeker niet om mensen te pesten die het kunnen volgen. Dat doe ik zeker niet. Maar de realiteit is zo complex, is zo – niet te vatten, dat je niet kunt denken dat je realistisch de wereld kunt weergeven. Dat kan niet. Dus er gebeurt een maniërisme in een soort barokke vorm voor mij om de veelheid en de verscheidenheid van de dingen proberen te capteren in de schrijftuur. Het is dus niet een echo van wat ik zie maar een echo van wat ik verzin om dat zien een zin te geven. Nou dat is een hele mooie zin.⁸

In dem Roman *De verwondering*, der im Herbst 1962 erschien, erreicht Claus' Vorgehensweise ihren vorläufigen Höhepunkt. Die komplexe Geschichte des überanstrengten, geistesgestörten Lehrers Victor-Denijs de Rijckel, der in einer Irrenanstalt zu weilen scheint, ist vielschichtig und fragmentarisch aufgebaut. Neben Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg im kollaborierenden Flandern finden sich in de Rijckels Aufzeichnungen Informationen über aktuelle Ereignisse. Der Leser erfährt, wie der Protagonist eine Frau namens Sandra Harmedam auf einem Maskenball kennen lernt und bei der anschließenden Suche nach ihr Einblicke in Geheimnisse ihrer Angehörigen erhält. De Rijckel wird unter anderem Zeuge einer Gedenkfeier, die die Familie Harmedam für den bereits verstorbenen Faschisten Crabbe in ihrem Haus *Almout* abhält.

Die vier verschiedenen Erzählperspektiven in jeweils unterschiedlichen Textsorten innerhalb dieses Romans entstammen alle dem einen Bewusstsein der Hauptfigur und verdeutlichen dessen gesplante Persönlichkeit (Duytschaever 1979:23-27). Laut Wildemeersch ist Claus' Darstellungsweise Ausdruck der gegenwärtigen Verwirrung des Menschen und findet sie ihre Potenzierung in dem Protagonisten de Rijckel (Wildemeersch 1973:278-281). Dieser symbolisiert außerdem den modernen Autor, der sich der Tatsache bewusst ist, dass er sich selbst und seine Wirklichkeit erschafft, wodurch die Zuverlässigkeit seiner Schriften eingeschränkt wird (Raat 1990:30). Aufgrund von de Rijckels diversen Berichten⁹ ist es nicht möglich, den Unterschied zwischen Phantasie und Realität in der Darstellung zu ermitteln. Die beschriebene Reise nach *Almout* kann daher durchaus als eine Suche nach dem Selbst und der eigenen Identität im Bewusstsein des Protagonisten verstanden werden. So betont Wildemeersch (1990:38):

De complexiteit van het intertextuele netwerk weerspiegelt de bewustzijnsversplintering van de hoofdpersoon, die zijn wensen voor werkelijkheid neemt en de werkelijkheid naar zijn wensen kleurt. In vele van Claus'

8. Im Rahmen meiner Studie ergab sich die Möglichkeit, Hugo Claus beim *Lyrikertreffen Münster* am 05.05.2001 zu interviewen und ihn zur absichtlich angebrachten Intertextualität in seinem Werk zu befragen. Alle im Folgenden ohne Quellenangabe zitierten Antworten von Hugo Claus entstammen diesem Interview.

9. Es handelt sich hierbei um seine Lebensgeschichte in der 3. Person, einen Bericht, den er für seinen Psychiater in der Ich-Form verfasst, streng geheime persönliche Aufzeichnungen in der 1. Person Singular und Teile in der 1. Person Plural. Vgl. Raat (1993).

romans lijkt de hoofdpersoon zijn gevoelens, remmingen en verlangens op de gebeurtenissen te projecteren. Op die manier kan het relaas van zijn belevenissen tegelijk een verslag van innerlijke processen worden. Het onderscheid tussen binnen en buiten, imaginair en reëel, feit en fictie wordt ondergraven, en het relaas van de gebeurtenissen spiegelt zich aan verwante voorbeelden uit de literatuur, het theater enz. De fictie legt zich als fictie bloot.

Durch die Wahl eines modernen Genres¹⁰, das Konzepte wie das der *Wirklichkeit* und der *Identität* leer erscheinen lässt (Raat 1990:30) tritt Claus eindeutig mit dem Leser in Kontakt, da seine Vorgehensweise einer aktiven Rezeption bedarf.

[D]e lezer wordt zodoende geactiveerd, en hij mag [...] bij zulk proza niet langer passief blijven. Hij mag het eindprodukt [...] mee opbouwen. Het geschrevene [...] is pas af wanneer het door het bewustzijn van de lezer is gerealiseerd. Hugo Claus levert een tekst af die nooit eenduidig is, maar die ons aanspoort tot het ontcijferen van onze eigen lectuur van zijn geschriften (Weisgerber 1991:22).

Die Funktion intertextueller Verweise ist hier nicht nur schwer bestimmbar, ihre Unbestimmbarkeit wird an dieser Stelle sogar zur Qualität erhoben.¹¹ Da es Claus' Anliegen ist, die Bedeutung oder gar Funktion einer intertextuellen Referenz durch den Leser mitbestimmen zu lassen, soll im Folgenden untersucht werden, ob und wie es ihm gelingt, diese in seinem Werk kenntlich zu machen bzw. zu markieren. Die Analyse von *De verwondering* auf sogenannte explizite und implizite Markierungen soll Aufschluss geben über Claus' Vorgehensweise bei der Transformation von früheren Texten und der Markierung von Intertextualität.

Modelle der Intertextualität

Das Phänomen der Intertextualität besteht bereits sehr viel länger als seine Benennung, die relativ jung ist. Seit seiner Prägung durch Julia Kristeva in den sechziger Jahren hat der Terminus vielfältige Umbenennungen, Erweiterungen und Neudefinitionen erfahren. Zwar widmen sich all diese Ansätze den Relationen zwischen Texten, ihre Auffassung vom Umfang und Inhalt des Begriffs variiert jedoch stark. Dennoch lassen sich in der regen wissenschaftlichen Diskussion über Intertextualität deutlich zwei Richtungen erkennen: das ursprüngliche ‚weitere‘ Modell und das ‚engere und prägnantere‘ Modell der Intertextualität.

10. Ein Ansatz der Positionierung des Buches in der Literaturgeschichte brachte *De verwondering* die Bezeichnung einer Mischung aus einer Allegorie und einem Roman ein, die zwar alte allegorische Schemata bestehen lässt, diese aber mit realistischen Elementen vermischt und durch ironisch-parodistische Effekte verformt. Vgl. Duytschaever (1979:101).

11. Vgl. Claes, *De mot zit in de mythe* 343.

Das abstrakte, ‚weitere‘ Modell, das dem Text an sich eine sehr hohe Eigendynamik zuspricht und Intertextualität als Grundphänomen von Literatur versteht, fand seinen Ursprung im Jahre 1969, als Kristeva folgende Definition formulierte:

[D]as Wort (der Text) ist Überschneidung von Wörtern (von Texten), in der sich zumindest ein anderes Wort (ein anderer Text) lesen lässt. [...] [J]eder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes. An die Stelle des Begriffs der Intersubjektivität tritt der Begriff der *Intertextualität* [...]. (Kristeva 1972:346)

Daraus ergibt sich, dass Texte nur im Zusammenhang und in Verbindung mit anderen Texten verständlich sind, und die dadurch erhaltene Bedeutung nicht statisch und unveränderlich bleibt, sondern immer nur Anspruch auf einen vorläufigen Charakter erheben kann. Dieser Ansatz, bei dem es sich vielleicht eher um eine Geisteshaltung als um eine Methode zur Analyse handelt, führt zu einer Vielzahl neuer Fragestellungen und weniger zu klärenden Lösungen. Die vermehrte Kritik an den der radikalen Konzeption des textontologischen Ansatzes der Kristeva folgenden Poststrukturalisten führte daher zum Versuch der Neudefinierung des Begriffs.

Das sogenannte ‚engere und prägnantere‘ Modell, das sich in den achtziger Jahren entwickelte, besitzt vor allem hermeneutisches Potential, da es von bewusster, autorintendierter und markierter Intertextualität ausgeht, und somit die Möglichkeit einräumt, individuelle Referenztexte isolieren und eine konkrete Textanalyse anstreben zu können. Untersuchungen zu der Frage, wie bestimmte Formen von Intertextualität in einem Text angebracht wird, das heißt, auf welche Weise der Autor sie für den Leser erkennbar macht, und ob dieser sie entschlüsseln kann, scheint in diesem Zusammenhang besonders fruchtbar.

Aufbauend auf diesem Anliegen soll im Folgenden anhand von Jörg Helbig's Untersuchungen zur Intertextualität¹² versucht werden, verschiedene Markierungsarten zu ermitteln, um diese im Anschluss auf die intertextuellen Transformationen in *De verwondering* anwenden und ihrer möglichen Funktion nachgehen zu können.

Die Markierung von Intertextualität und ihre Funktion

Helbig erweitert die bis dato lückenhafte Forschung um eine Auflistung der verschiedenen Arten von intertextueller Markierung und ihrer potentiellen Funktionen. Eine mehr oder weniger deutliche Markierung kann dem Leser eine intertextuelle Spur signalisieren. Helbig schlägt daher vor, den Terminus Markierung für spezifische sprachliche oder graphemisch-visuelle Signale zu reservieren, die eine intertextuelle Einschreibung erst als solche kennzeichnen (eben: ‚markieren‘)

12. Helbig, *Intertextualität und Markierung. Untersuchungen zur Systematik und Funktion der Signalisierung von Intertextualität*. 1996.

sollen - sei es, indem sie zu dieser hinzutreten, sei es, dass sie der Einschreibung inhärent sind und durch deren Kontextualisierung Markierungscharakter erhalten. (Helbig 1996:54)

Um die verschiedenen Arten intertextueller Markierung auf den jeweiligen Grad ihrer Markierungsdeutlichkeit hin zu untersuchen, entwirft Helbig eine Progressionsskala, die sich in vier abgestufte Bereiche gliedert und der folgenden Analyse als Modell dienen soll: (1) die *Nullstufe*, d.h. unmarkierte Intertextualität, (2) die *Reduktionsstufe*, d.h. implizit markierte Intertextualität, (3) die *Vollstufe*, d.h. explizit markierte Intertextualität, und (4) die *Potenzierungsstufe*, d.h. die Thematisierung von Intertextualität. (Helbig 1996:83-138)

Explizite und implizite Markierungsverfahren unterscheiden sich grundsätzlich, da explizite Markierungen (*Vollstufe*), die den Status eines *Beweises* autorintendierter Intertextualität erreichen, die Allusionskompetenz des Lesers nur minimal beanspruchen. Während Markierungen impliziter Natur, die nur ein *Indiz* für das Vorhandensein einer intertextuellen Einschreibung liefern, den Rezipienten wesentlich stärker fordern und daher keinen Beweisstatus haben, sind explizite Markierungen eindeutig und im Grunde unmissverständlich. (Helbig 1996:112) Gleich welche Art von Intertextualitätsmarkierung thematisiert wird, die Quintessenz ist immer, dass sich der Autor ihrer bewusst ist und er sie absichtlich, mit einem bestimmten Ziel vor Augen, in den Phänotext integriert.

Ein intertextueller Verweis bildet eine Verbindung zwischen dem Phänotext und dem Referenztext. In Helbigs Modell wird seine Aufgabe noch durch die des Vermittlers eines Dialogs zwischen dem Autor und dem Rezipienten ergänzt:

Ihre ‚natürliche‘ Funktion scheint die Markierung von Intertextualität dann wahrzunehmen, wenn sie als kommunikatives Bindeglied zwischen Autor und Leser den präsenten Text sinnstützend oder sinnerweiternd beleuchtet, um so eine adäquate Rezeption zumindest zu begünstigen. (Helbig 1996:161)

Die Markierung von Intertextualität kann daher als eine Einladung oder Anweisung des Autors an den Leser verstanden werden, „den manifesten Text anders als üblich, nämlich intertextuell zu lesen“ (Helbig 1996:149) und daraus Bedeutungen für die Interpretation des Phänotextes zu schöpfen. Weil also die Anbringung einer intertextuellen Markierung stets an den Leser adressiert und somit indirekt durch ihn motiviert ist, versteht Helbig die „Gerichtetheit der Markierung auf den Rezipienten [...] somit als ihre funktionale Grundbedingung.“ (Helbig 1996:153)

Da Helbig die Funktion der Markierung intertextueller Verweise vor allem als eine Art Lesehilfe für den Empfänger sieht, stellt sich die Frage, auf welche Weise diese Verständnisprozesse seitens des Autors ausgelöst und beeinflusst werden können. Hierzu listet Helbig die einzelnen Schritte auf, die den optimalen Verlauf eines solchen Leseprozesses konstituieren: (1) Irritation durch Wahrnehmung eines Störfaktors¹³, (2) Identifizierung des Störfaktors als Refe-

13. Mit Störfaktor ist in diesem Falle ein Element aus dem Referenztext gemeint, das dem Rezipienten beim Lesen ins Auge sticht und den Leseprozess des Phänotextes unterbricht.

renzmarkierung, (3) Identifizierung des Referenztextes, (4) Aktualisierung von Konnotationen, die im Zusammenhang mit dem Referenztext freigesetzt werden, (5) Übertragung relevanter Konnotationen auf den präsenten Text und (6) Schlußfolgerungen für die Interpretation.

Natürlich ist der oben skizzierte Verständnisprozess vor allem ab dem vierten Schritt sehr abhängig von der individuellen Leserleistung. Der Autor kann höchstens bis zum dritten Schritt Einfluss auf das Textverständnis ausüben und versuchen, den sogenannten Störfaktor derart zu gestalten, dass er dem Leser auffällt und er ihn zu den weiteren drei Schritten befähigt. Verstärkt werden kann ein solcher Störfaktor also durch eine dementsprechende Markierung, die die Auffälligkeit und Chance der Identifizierung der Anspielung seitens des Lesers bestenfalls erhöht. Dies ist auch der Grund für die entscheidende Bedeutung des ersten Schrittes, da er den gesamten Prozess initiiert. Eine unzureichende Markierung kann zu Nichterkennen der Intertextualität führen, und das intertextuelle Element seiner Funktion berauben. Der Autor kann auch versuchen, die Rezeption zu lenken, indem er implizite mit expliziten Markierungen kombiniert und somit den Leser für weniger offensichtliche intertextuelle Bezüge sensibilisiert. So betont Helbig:

Das Hinzutreten einer expliziten Markierung zu ansonsten unmarkierten oder implizit markierten Einschreibungen gleicher Verweisrichtung ist zweifellos geeignet, einen spezifischen intertextuellen Bezug im Bewusstsein des Rezipienten zu motivieren. (Helbig 1996:129)

Besonders günstig erscheint dabei die Positionierung der expliziten Markierung zu Anfang eines Textes, die den speziellen Referenztext sehr deutlich in den Wahrnehmungsfokus des Lesers zu rücken vermag. (Holthuis 1993:207)

Neben der Position fällt auch die Quantität der einzelnen Elemente bei der (Wieder)erkennung intertextueller Bezugnahmen seitens des Lesers ins Gewicht. Die Häufigkeit intertextueller Verweise erhöht im allgemeinen die Chance des Erkennens. Was Helbig „die mehrfache Bezugnahme auf einen spezifischen Referenztext durch Addition unterschiedlicher intertextueller Spuren“ (Helbig 1996:98) nennt, ist als Markierung sehr effektiv. Nicht nur die Häufigkeit, sondern auch die Verschiedenheit der Referenzen auf ein und denselben Text, erhöht die Chance des Erkennens und kann zu einer größeren Aufmerksamkeit für den individuellen Referenztext führen.

Eines der wichtigsten und häufigst verwendeten Markierungsverfahren ist die Anbringung auffälliger Eigennamen aus Referenztexten.¹⁴ Bei dieser Art von intertextueller Markierung ist zu unterscheiden, ob es sich lediglich um die bloße Erwähnung einer Figur aus dem Referenztext handelt, oder diese gar als Figur im manifesten Text erscheint, da „der physische Wiederauftritt von Figuren aus anderen literarischen Texten, in der Forschung *figures on loan* bzw. als *re-used figures* beschrieben, einen Extremfall repräsentiert.“ (Helbig 1996:113)

14. „Onomastische Einschreibungen bilden generell einen Aufmerksamkeitsfokus mit eindeutiger Verweisrichtung, aber höchst unterschiedlicher Transparenz“ (Helbig 1996:113).

Alice bei Hugo Claus. Explizit markierte Intertextualität

Der Name der Protagonistin *Alice* aus Carrolls Werk wird in *De verwondering* nicht nur genannt (DV 156-157), die gleichnamige Figur tritt darüber hinaus selbst in Erscheinung (DV 196), als der Protagonist de Rijckel auf die Figur Alice Harmedam trifft, die auf Almout wohnt. Da es sich bei dem Namen *Alice* nicht nur um den einer beliebigen Figur des Referenztextes handelt, sondern um den der Hauptperson und dieser sogar einen Teil des Titels von *Alice's Adventures in Wonderland* ausmacht, kann ihm eine besondere Funktion zugeschrieben werden, denn laut Helbig muss insbesondere „die Nennung von Titelgestalten [...] als Quasi-Identifizierung des Referenztextes gelten.“ (Helbig 1996:114).

Angemerkt sei allerdings, dass die Protagonistin aus Carrolls Werk lediglich über einen Vornamen verfügt und daher nicht unbedingt in *De verwondering* als literarische Figur identifizierbar ist. Onomastische Markierungen können aber in Kombination mit anderen Markierungsformen auftreten. Eine zusätzliche Signalisierung könnte in diesem Fall die Tatsache sein, dass Alice Harmedam im Verlauf des Romans mit Spiegeln in Verbindung gebracht wird (DV 190) und damit sowohl auf den Titel *Through the Looking Glass* als auch auf die Thematik dieses Referenztextes verwiesen wird. Ferner muss Alice Harmedam ihrem Mann, der auch kleine Mädchen zu den Modellen seiner Porträtfotos macht (DV 174, 190), für Nacktfotos Modell stehen (DV 174) und erinnert damit an die Aufnahmen halbnackter Kinder des Amateurfotografen Carroll, die ihm unter anderem den Vorwurf der Pädophilie einbrachten. (Kreuzer 1984:53–54) Die Tatsache, dass der Protagonist de Rijckel, der mit dem Schüler Verzele in einem Zimmer des Gasthauses verbleibt, ebenfalls von den Dorfbewohnern der Pädophilie beschuldigt wird (DV 179-180), kann als Beispiel für die anzunehmende Komplexität der intertextuellen Verweise in Claus' Werk dienen.

Das eine intertextuelle Referenz im Phänotext erst spät auftaucht, muss ihre Bedeutung als Assoziationsauslöser keineswegs entkräften, da ihre Wirkungsweise auch rückkoppelnd in der Form von ‚flash-backs‘ funktionieren kann (Holthuis 1993:207). Der Name *Alice* kann vorhergehenden intertextuellen Elementen, die vom Autor nur implizit markiert wurden, weitere Bedeutung verleihen. In diesem Fall geht es um Textstellen, die die transformierte Form des Namens *Alice* wie *Alessandra* (DV 129) oder die kürzere Variante *Sandra* beinhalten und sich auf die Tochter von Alice Harmedam beziehen. Auch diese blickt immer wieder in den Spiegel (DV 184-185, 192, 220) und erinnert mit dieser Handlung an eines der Hauptmotive aus *Through the Looking Glass*, nämlich, dass die Protagonistin durch einen Spiegel in die seitenverkehrte Phantasiewelt gelangt (LG 21), die die Realität entgegen allen Naturgesetzen abbildet.

Nicht nur die Tatsache, dass de Rijckel und Sandra zusammen Tee trinken (DV 140), erinnert an die *Mad Tea-Party* (AAW 80-91), in der folgenden Textstelle wird darüber hinaus das Thema des weißen Kaninchens und dessen rotfarbigen Augen (AAW 12) aufgegriffen:

Je nam de tennisbal in je rechterhand en je draaide hem rond met de toppen van je vingers en je zette er toen je tanden in en tegen je huid was hij wit en harig als de buik van een konijntje en [...] ik dacht: zij

slaats haken naar mij uit terwijl zij bijt in de witte haren waaraan rode grintdeeltjes zitten (DV 171).

Auffällig erscheint dieses Textsegment vor allem, da bereits zu Beginn von *De verwondering* ein weißes Kaninchen auftaucht und Assoziationen mit dem Referenztext hervorgerufen werden können. Das weiße Kaninchen in Carrolls Version wird personifiziert, kann sprechen, ist gekleidet und trägt eine Taschenuhr bei sich (AAW 12). Obwohl das Tier, das de Rijckel im Phänotext über dem Kursaal hängen sieht, nicht lebendig, sondern künstlich ist, wird es doch mit Ausdrücken in Verbindung gebracht, die eine Personifizierung implizieren. Das Kaninchen lacht und bewegt sich, obwohl es in der Stadt nicht windig ist:

Vanuit de neogotische boog van de ingang bengelde aan glinsterende nylondraden een reusachtig wit konijn met twee mensenogen [...]. Een snor, eveneens in nylon, maar dan verguld, sprong uit de snoet; de staart had een elektrisch lichtje op zijn punt. Het konijn bewoog alhoewel er in de stad geen wind was. [...]. Het konijn lachte. (DV 17–18)

Während Carrolls Protagonistin dem Tier in sein Kaninchenloch folgt und in die Tiefe fällt, begleitet de Rijckel es zwar nicht an einen anderen Ort, die Assoziation einer Bewegung nach unten ist dennoch gegeben, da er sich vorstellt, wie das Kaninchen auf seinen Kopf herunterfallen könnte:

Terwijl de leraar van onderaan de vacht van het dier bewonderde waarvan de haren in het oranje neonlicht aan elkaar geklit leken, stelde hij zich plots voor dat het konijn om een of andere reden ook van binnen natuurgetrouw was nagebootst, en een weke, broeierige massa bevatte en dat het konijn makkelijk van de draden of van de gewelfde zoldering kon losschieten en hoe de smak dan aan zou komen, een zwaar, nat, warm kussen tegen zijn schedel, en hoe de moes hem over de oren zou druipen met het engelhaar van de nylondraden in zijn ogen, en hij verliet het portaal. (DV 18)

Das Kaninchen hat keinen Namen, und ist daher keine herkömmlich onomastisch markierte Figur aus einem anderen literarischen Text, wie die Protagonistin *Alice*. Dennoch kann es in *De verwondering* als eine *re-used figure* betrachtet werden, da es durch seine weiße Farbe definiert wird. Das Tier, das von Claus sowohl in seiner Umgebung als auch an seinem Körper stark transformiert wurde, wird zu einer explizit markierten intertextuellen Referenz erhoben und kann die Aufmerksamkeit des Lesers hervorrufen. Die besonders vorteilhafte Position des Motivs des Kaninchens zu Beginn des Phänotextes und auch des Referenztextes lenkt den Leseprozess.

Implizit markierte Intertextualität

Die explizite Markierung des weißen Kaninchens am Anfang des Buches lässt einige folgende Segmente von *De Verwondering* als implizit markierte Intertextualität erscheinen. Auch der Namen *Alice* und seine Varianten wirken bei der Leserlenkung rückkoppelnd und ziehen somit weitere Assoziationen nach sich.

Die *Quantität* verschiedener intertextueller Elemente, die die Chance des Erkennens erhöhen kann, ist in *De verwondering* in unzähligen Textsegmenten zu finden. Die Figur Sandra Harmedam wurde bereits aufgrund eines weißen Tennisballes mit dem Kaninchen aus *Alice in Wonderland* in Verbindung gebracht. Im Verlauf des Romans gewinnt der intertextuelle Bezug an Bedeutung und die Attribute des Kaninchens werden immer mehr auf Figuren übertragen. So schreibt der Protagonist folgende Gedanken über Sandra auf:

De leraar, nu iedereen murmelend koffie dronk, voelde zich tevreden in zijn vel. Verschillende problemen staken hun antennes wel op, o.a. [...] waarom Sandra plots in hun liefdesspel boven opgesprongen was en als gekwetst op de rand van het bed zat waar zij, met haar kin tegen haar sleutelbeen als een konijn dat een nekslag heeft gekregen, nadacht en iets in haar herinneringen probeerde op te zoeken. (DV 197)

Im letzten Kapitel von *De verwondering* lassen Aussagen des Protagonisten wie,

Sandra, met de haren die geverfd zijn, ook onder de oksels en tussen de liezen. Als je ze wast worden ze spierwit. De paarse ogen van je moeder [...] heb je ook, men krijgt die kleur door injecties. De iris van de albino wordt paars. (DV 258)

und „in haar blanke albinolichaam“ sogar vermuten, dass Sandra unter Albinismus leidet und daher in de Rijckels Gedanken einem weißen Kaninchen ähnelt. Auch der Protagonist erfährt eine Art Transformation, als er in einem Geschäft eine Maske für einen Ball kauft und sich dabei im Spiegel betrachtet (DV 22-23). In dieser Textstelle findet sich sowohl das Spiegelthema aus *Through the Looking Glass* als auch das Thema des Kaninchens wieder. De Rijckel scheint plötzlich Merkmale des Tieres anzunehmen und sich so zu verändern, dass er sich selbst nicht mehr erkennen kann:

De winkelvrouw paste hem het ding aan en hij knipoogde naar zichzelf in de spiegel, deed een stap naar het beeld van de vreemdeling, naderde meer, herkende de vreemde, rode ogen niet, die afzijdige, koude, uit elkaar gedreven mosselen tussen de spleten. De ogen behoorden niemand, niemand toe. Gauw duwde hij het masker op zijn voorhoofd. Zijn gezicht was veranderd. Hij bleef kijken. [...] Hij toonde zichzelf zijn tanden, de plekken plooien mee. De winkelfrouw kende het eenzaam spel en stoorde haar klanten daar nooit bij. Dergelijke verwondering was haar dagelijks brood. Hij trok een konijnebek en knabbelde. Vervormde zijn gezicht toen zodanig in een angstgrimas dat het zwartfluwelen vlies van zijn voorhoofd over zijn ogen gleed en hij niet meer kon zien. (DV 22)

Auf dem anschließenden Ball, der bezeichnenderweise den Namen „Bal van het Wit Konijn“ (DV 12) trägt, trifft de Rijckel Alessandra zum ersten Mal. An diesem Ort finden sich zahlreiche Elemente wie beispielsweise ein weiterer Spiegel (DV 29), die auf den Referenztext anspielen. Sowohl Carrolls Protagonistin als auch Claus' Hauptperson befinden sich in einer Halle mit vielen Türen

(AAW 15 und DV 25). Die verkleideten Figuren auf dem Ball scheinen die phantastischen Gestalten aus Carrolls Texten zu repräsentieren und tanzen signifikanterweise eine Quadrille (DV 27), die an das Kapitel *Lobster Quadrille* aus *Alice's Adventures in Wonderland* denken lässt, in der ebenfalls ein solcher Tanz vorgeführt wird (AAW 117–127).

Der hier verarbeitete, international bekannte Maskenball ‚Le bal du rat mort‘, der jährlich in Ostende stattfindet, erfährt eine Transformation, da zuerst von „het bal van het wit konijn“ (DV 20), dann von „het bal van de dode rat“ (DV 45), anschließend von „het bal van de dode muis“ (DV 49) und letztendlich von „het bal van de witte muis“ (DV 171) gesprochen wird. Auf die Tatsache, dass es sich hierbei um eine absichtliche Vermischung der einzelnen Elemente handelt, weist Claus bereits in einem Interview mit Weisgerber im Jahre 1976 hin:

H.C.: Wel, het is een doorlopend spiegelspel. U heeft Alice aangehaald. Het is doorlopend een spiegelgevecht, alle vormen bijna in het boek herhalen zich, of zijn spiegelbeelden.

J.W.: Through The Looking Glass.

H.C.: Ja. [...]

J.W.: Dan is het inderdaad zoals u zegt een dooreenwerpen van die chronologieën.

H.C.: Ja, want ik ben jarenlang naar dat bal geweest en hekel dus niet het bal van de Rat Mort. U zou mij ook om uitleg kunnen vragen waarom het niet de Dode rat heet. Dat heb ik opzettelijk zo vermengd.

J.W.: Het is het „wit konijn“, he?

H.C.: Ja natuurlijk. (Weisgerber 1976:15–17)

Bei genauer Betrachtung lässt sich vermuten, wie der Autor bei der Transformation und Vermischung der Benennungen des Festes im Hinblick auf *Alice in Wonderland* vorgegangen ist. Die Komponenten der Bezeichnungen des Balles finden sich wiederum zu Beginn des Referenztextes und spiegeln das tatsächliche Erscheinen der jeweiligen Tiere oder ihre Erwähnung wider. Das weiße Kaninchen, Bestandteil der anfänglichen Bezeichnung „Bal van het Wit Konijn“ ist das erste Tier, das Carrolls Protagonistin trifft und von dem sie mit ins Wunderland genommen wird (AAW 12). Dort angekommen erzählt sie einer Maus von ihrer Katze Dinah, „a capital one for catching mice“ (AAW 29), die offensichtlich ihre Artgenossen tötet und so der folgenden Bezeichnung des Balles „het Bal van de Dode Muis“ neben ihrer Tierart das Adjektiv *dood* verleiht. Ähnlich verhält es sich mit der Transformation der tatsächlichen Benennung „het Bal van de Dode Rat,“ da Alice in ihren weiteren Ausführungen der Maus mit „it kills all the rats“ (AAW 30) von dem Hund ihres Nachbarn berichtet, dessen Erwähnung das Adjektiv *dood* darüber hinaus mit einer weiteren Komponente, der Ratte, in Verbindung bringt.

Die letzte Bezeichnung „het Bal van de Witte Muis“ scheint eine Mischung der unterschiedlichen Komponenten zu sein, da nun die Farbe des Kaninchens in

Verbindung mit dem Element der Maus auftaucht. Diese Transformation äußert in ihrer endgültigen Form die Komplexität von Claus' Verweisrichtungen und schließt bei der bereits genannten Unfassbarkeit der Realität an.

Nach dieser Analyse, die gezeigt hat, welche Konsequenzen eine explizit markierte Einschreibung wie die des weißen Kaninchens und des Namens *Alice* auf die weitere Rezeption eines Textes haben kann, stellt sich nun die Frage, ob alle genannten intertextuellen Elemente tatsächlich vom Autor in dieser Form und mit dieser Absicht angebracht worden sind, oder ob der Leser nach ausreichender Sensibilisierung für den Referenztext zu Überinterpretationen neigt.

Intertextualität als „Lesart“

Wie bereits beschrieben, ist Intertextualität nicht nur vom Autor lenkbar, sondern auch vom jeweiligen Leser abhängig. Intertextualität muss daher nicht nur als *Schreibweise* sondern auch als *Lesart* verstanden werden. Im Lichte eines poststrukturalistischen Textverständnisses kann sogar ein später geschriebener Text intertextuelle Auswirkungen auf einen früheren Text haben. Die entscheidende Größe ist hier nicht die Reihenfolge der Entstehung der Texte, sondern die Reihenfolge ihrer Rezeption. So versteht auch Susanne Holthuis Intertextualität als abhängig von der Interaktion zwischen dem Text und dem Rezipienten (Holthuis 1997:31–32).

Probleme ergeben sich bei einer solchen Annahme daraus, dass Rezeption kein allgemein messbares Phänomen ist und dass auch *Leser* auf ganz verschiedenen Weisen einen Text rezipieren. Es kann zu sogenannten Überinterpretationen kommen, die nichts mit der ursprünglichen Autorintention gemein haben, ein gängiges Phänomen:

In feite overstijgt datgene wat een tekst zegt altijd de bedoelingen van zijn schrijver, omdat elke tekst ontelbare onbewuste citaten meedraagt. Ook de functie van de citaten kan de auteur niet eigenmachtig bepalen: zij zijn ingeschreven in het spel van de intertextualiteit zelf. (Claes 1979:50)

In Interviews gibt Hugo Claus gerne zu, dass er mit der Aktivität des Lesers rechnet und seine Texte durch Verschleierungen dementsprechend ausrichtet:

Ik laat wel altijd gaten in mijn vertellingen, zodat de lezer gekieteld wordt. Dat is een plezier dat je hem moet gunnen. Het is een kruiswoordraadseltje dat we samen oplossen. (Claes 1979:81)

Claus betont aber, dass *Alice in Wonderland* den Roman *De verwondering* keineswegs determiniert, sondern eher als eine Beigabe fungiert, da sein Roman auch ohne Deutung der intertextuellen Bezüge verständlich ist: „Het [die intertextuelle Verbindung mit *Alice in Wonderland*] heeft geen gevolgtrekkingen voor de rest van de schrijftuur, of wat dan ook. Het is zoals je een polaroidfotootje eventjes tussen een brief steekt.“ Dadurch, dass Claus sich bei der Anbringung expliziter Signale in *De verwondering* sehr beschränkt, wählt er eine wenig aufdringliche Methode, um den Leser in seiner Lektüre zu lenken. Inwiefern diese

Markierungen genutzt werden und zu welchen Schlussfolgerungen sie den Leser führen, ist individuell sehr verschieden.

„U gaat te ver.“

Claus hat in seinem Roman *De verwondering* nur wenig explizite Markierungen der intertextuellen Verweise angebracht, so dass dem Leser Freiraum in seiner Rezeption gelassen wird. Es werden dennoch Impulse gesetzt, die auf weitere implizite Markierungen aufmerksam machen und für intertextuelle Elemente sensibilisieren können.

Nun stellt sich die Frage nach der potentiellen Funktion der Einschreibung von *Alice in Wonderland* in *De verwondering*: Zu welchem Zweck hat Claus die hier analysierte Intertextualität in seinem Text angebracht? Eine eindeutige Antwort ist hier schwer zu geben. Deutlich zu erkennen ist aber, dass der Autor dem Leser die Möglichkeit bietet, gegebenenfalls Rückschlüsse auf den gesamten Referenztext zu ziehen und nach weiteren intertextuellen Parallelen zu suchen.

Bei dem Vergleich der Protagonisten Alice und de Rijckel entdeckte Weisgerber eine Verwandtschaft in deren Konfusion, die durch Fragen wie „I wonder if I've been changed in the night? [...] Who in the world am I?“ (AAW 24) und „Wat scheelt er mij?“ (DV 22), „Wat gebeurt er met mij?“ (DV 13) zum Ausdruck kommt. (Weisgerber 1984:101) Alice und de Rijckel kommen zu Beginn jeweils in eine Halle mit mehreren Türen und stehen somit vor der Entscheidung, einen bestimmten Weg einschlagen zu müssen. Carrolls Protagonistin war zuvor eingeschlafen und dem Kaninchen im Traum in eine fremde ereignisreiche Welt gefolgt (AAW 11-12), und auch de Rijckel fällt in Schlaf, bevor er seinem Begleiter, hier verkörpert durch den Schüler Verzele, begegnet und ihm nach Almout folgt (DV 67).¹⁵ Beide Protagonisten werden immer verwirrter und können nicht länger zwischen der Realität und ihrer Imagination unterscheiden. Alice entwirft eine alternative Welt, die zugleich einen Zerrspiegel der Wirklichkeit darstellt. (Tetzeli von Rosador 1991:79) De Rijckel scheint in die Schriftstellerei zu flüchten und verzerrt die Realität derart, dass sie kaum noch zu erkennen ist. Wie bereits erwähnt, ist die Zuverlässigkeit seiner Schriften nicht eindeutig auszumachen, da die problematische Darstellung keine klare Grenze zwischen Phantasie und Realität zulässt. Bei der Reise nach Almout kann es sich ebenso gut um einen Traum, eine Phantasie oder eine Reise in die Psyche des geistesgestörten Protagonisten de Rijckel handeln. In beiden Texten sind die beschriebenen Welten nicht länger miteinander in Einklang zu bringen, so dass den Figuren letztendlich eine Art Spaltung ihrer Persönlichkeit droht. Alice pendelt zwischen zwei Seiten, der starken, vernünftigen und der kindischen, impulsiven. De Rijckel scheint sich immer mehr mit dem verstorbenen Crabbe zu identifizieren und lässt sich beispielsweise beim Liebesspiel von Sandra bei dessen Namen nennen. Gefangen in der Irrealität gibt es für Alice und den Lehrer zwei

15. Im Hinblick auf Verzeles Rolle des Führers von de Rijckel sei auch die zugeschriebene Intertextualität mit *La Divina Commedia* erwähnt. (Weisgerber 1984:103–104)

Möglichkeiten. Die erste ist, zu begreifen, was geschieht, zu handeln und sich bestenfalls dagegen zu widersetzen. Die andere ist, noch tiefer in die Konfusion zu geraten. Im Fall von Alice wendet sich alles zum Guten, da sie ihre eigene Realität über die Traumwelt setzt, in der sie als Zeugin vor Gericht geladen ist und unerwartet zum Tode verurteilt wird. Ihr Verstand erweckt sie im richtigen Augenblick, und sie kann somit dem drohenden Todesurteil entkommen (AAW 147) (Hauser 1995:645).

Aufgrund der intertextuellen Bezüge zu *Alice* mögen einige Leser in *De verwondering* ebenfalls Erwartungen auf ein ‚happy ending‘ hegen, die dann aber nicht erfüllt werden. Im Gegensatz zu Carroll präsentiert Claus einen hoffnungslosen Ausgang und lässt seinen Protagonisten Schiffbruch erleiden. Es ist de Rijckel nicht möglich ‚wach‘ zu werden und zu begreifen, was geschieht. Die intertextuelle Einschreibung verstärkt somit das Scheitern de Rijckels und potenziert das an sich bereits sehr starke Ende durch die unerfüllten Erwartungen seitens des Lesers.

Es erscheint durchaus reizvoll, bereits bekannte und auch neue Werke aus dem Blickwinkel der Intertextualität zu rezipieren. Und wenn man dabei einmal zu weit geht? Auf diese Frage reagierte Claus mit einem Lächeln: „U gaat te ver maar dat is de enige manier om tot iets moois te komen. Altijd te ver gaan.“

Literatuur

Carroll, Lewis. *Alice's Adventures in Wonderland*. London: Penguin, 1994.

Carroll, Lewis. *Through the Looking Glass*. London: Penguin, 1994.

Claus, Hugo. *De verwondering*. Amsterdam: Querido, 1992.

Beekman, Klaus und Ralf Grüttemeier (Hgg.). *Instrument Zitat. Über den literarhistorischen und institutionellen Nutzen von Zitaten und Zitieren*. Amsterdam: Rodopi, 2000.

Briggs, Julia und Dennis Butts. „The Emergence of Form (1850–1890).“ *Children's Literature. An Illustrated History*. Hg. Peter Hunt. Oxford: Oxford University Press, 1995. 130–165.

Claes, Paul. „Claus als cleptograaf.“ *De Vlaamse Gids* 63 (1979): 40–51.

—. *De mot zit in de mythe. Hugo Claus en de oudheid*. Amsterdam: De Bezige Bij, 1984.

—. „Queeste naar Almout.“ *Over Hugo Claus. Via bestaande modellen*. Hg. Hans Dütting. Baarn: Uitgeverij de Prom, 1984. 178–183.

—. „Claus en de kritiek.“ *Hugo Claus. „Wat bekommert zich de leeuw om de vlooien in zijn vacht.“* Hgg. Georges Wildemeersch und Gwennie Debergh. Leuven: Peeters, 1999. 73–76.

Duytschaever, Joris. *Over De verwondering van Hugo Claus*. Amsterdam: Wetenschappelijke Uitgeverij, 1979.

—. „Faulkners ‘Absalom! Absalom!’ en Claus’ ‚De Verwondering‘: de roman als subversief giswerk.“ *De Vlaamse Gids* 63 (1979): 28–39.

- Hauser, Sonja. „*Alice's Adventures in Wonderland*.“ *Hauptwerke der englischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen*. 1. Von den Anfängen bis zum Ende des Viktorianischen Zeitalters. Bd.1. München: Kindler, 1995. 644–646.
- Helbig, Jörg. *Intertextualität und Markierung. Untersuchungen zur Systematik und Funktion der Signalisierung von Intertextualität*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 1996.
- Holthuis, Susanne. *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen: Stauffenburg, 1993.
- . „*Alice in Wonderland* - Aspects of Intertextuality.“ *Semiotics and linguistics in Alice's Worlds*. Hgg. Rachel Fordyce und Carla Marengo. Berlin: de Gruyter, 1994. 127–139.
- Kreutzer, Eberhard. *Lewis Carroll: „Alice [sic!] in Wonderland“ und „Through the Looking-Glass*.“ München: Fink, 1984.
- Kristeva, Julia. „Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman.“ *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*. Hg. Jens Ihwe. Bd. 3. Frankfurt a.M.: Athenäum, 1972. 345–375.
- Kümmerling-Meibauer. *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur: ein internationales Lexikon*. Bd. 1. Stuttgart: Metzler Verlag, 1999. 190–200.
- Raat, Gerard. „Hugo Claus. De verwondering.“ *Lexicon van Literaire Werken. Besprekingen van Nederlandstalige literaire werken 1900-heden*. Hgg. Ton Anbeek und A. G. H. van der Meijden. Groningen: Wolters Noordhoff, 1993. 1–13.
- . „'Gij gaat het ver brengen met uw fantasie.' Enkele aantekeningen bij vier romans van Hugo Claus.“ *De Vlaamse Gids* 74.2 (1990): 26–32.
- . „Afscheid van de zilvervreemde. Het proza van Hugo Claus tussen 1955 en 1965.“ *Het teken van de ram*. Hg. Georges Wildemeersch. Amsterdam: De Bezige Bij, 2000. 197–217.
- Sigler, Carolyn. *Alternative Alices. Visions and Revisions of Lewis Carroll's Alice Books*. Lexington: The University Press of Kentucky, 1997.
- Tetzeli von Rosador, Kurt. „Lewis Carroll/Charles Lutwidge Dodgson (1832–1898).“ *Die englische Literatur: Autoren*. Hg. Bernhard Fabian. Bd. 2. München: dtv, 1991. 78–80.
- Weisgerber, Jean. *Proefvlucht in de romanruimte*. Amsterdam: Polak & Van Gennep, 1972.
- . *Aspecten van de Vlaamse roman 1927–1960*. Amsterdam: Polak & Van Gennep, 1973.
- . „Gesprek met Hugo Claus over *De verwondering*.“ *Hugo Claus. Biografische bibliografische beschouwelijke documentaire gegevens*. Hg. Freddy de Vree. Brüssel: Manteau, 1976. 12–17.
- . „Hugo Claus: devotissimus et doctissimus doctor.“ *Over Hugo Claus. Via bestaande modellen*. Hg. Hans Dütting. Baarn: Uitgeverij de Prom, 1984. 99–117.

- , „De citatenkunst.“ *Het spiegelpaleis van Hugo Claus*. Hgg. Daan Cartens en Freddy de Vree. Amsterdam: De Bezige Bij, 1991. 18–22.
- Wildemeersch, Georges. *Hugo Claus. Of Oedipus in het paradijs*. Brügge: Sonnevill, 1973.
- , „Het proza van Hugo Claus of het raadsel van Oedipus en de Sfinx.“ *Modern, postmodern. Over auteurs en hun romans*. Hgg. Roland Duhamel und Jaak De Vos. Leuven: Garant, 1990. 33–42.
- und Gwennie Debergh (Red.). *Hugo Claus. „Wat bekommert zich de leeuw om de vlooien in zijn vacht.“* Leuven: Peeters, 1999.

Modus und Modalität im Niederländischen und Deutschen

Bausteine zu einer kontrastiven Grammatik (I)*

Robert Leclercq

Einleitung: Begriff und Ausdrucksformen der Modalität

Der Terminus Modalität bezieht sich auf die Beziehung einer Äußerung zur Wirklichkeit aus der Sicht des Sprechers. Modalität bezeichnet die persönliche Einstellung und Ansicht des Sprechers zur Geltung des in seiner Äußerung ausgedrückten Geschehens. Der Sprecher gibt einen persönlichen Kommentar zum Geschehen: für wie wirklich hält er es, welche Gefühle weckt es in ihm, wie möchte er, dass der Hörer das Geschehen interpretiert? Modalität ist die Kategorie, die die Struktur und die Bedeutung des Satzes mit den Intentionen des Sprechers verbindet. Sie ist die eigentliche pragmatische Komponente des Satzes. Erst aufgrund der Modalität ist der Satz auch im kommunikativen Sinn 'Satz'. Modalität ist „de meest fundamentele functie“ des Satzes (van Es, 60, S. 4).

Sprecherkommentare sind naturgemäß immer entweder verstandes- oder gefühlsbedingt. Daher unterscheiden wir eine *epistemische*, d.h. eine eher logische, rationale Modalität – der Sprecher nimmt Stellung aufgrund dessen, was er über den Wirklichkeitsgrad der Aussage weiss. (Die ANS spricht S. 1614 von „verstandsmodaliteit“) – und eine eher psychologische, *emotionale* Modalität – der Sprecher zeigt in seiner Stellungnahme (positive oder negative) Gefühle, die der Inhalt der Aussage bzw. des Textes in ihm auslöst (ANS 1612: „gevoelsmodaliteit“), z.B. *leider ist sie durchgefallen* (Bedauern), *wärst du doch gekommen* (unerfüllter Wunsch). Daneben gibt es auch eine hörerbezoogene emotionale Modalität. Der Sprecher erwartet vom Hörer eine Information, ein bestimmtes Verhalten. Er gibt sich ihm gegenüber bescheiden, höflich, vorsichtig, er will nicht mit der Tür ins Haus fallen, er schwächt sein Anliegen ab, oft auch um eine bessere Ausgangsposition für die Durchsetzung seines Anliegens zu er-

* Anmerkung der Redaktion: Mit diesem Beitrag beginnen wir den Abdruck einer Reihe von Kapiteln aus einer im Werden begriffenen kontrastiven Grammatik Deutsch-Niederländisch. Der Verfasser möchte seine Darstellung damit zur Diskussion stellen und bittet interessierte Leser und Fachkollegen um kritische Reaktionen. Diese können an die Redaktion der Zeitschrift *nachbarsprache niederländisch*, Alter Steinweg 6/7, 48143 Münster, oder unmittelbar an den Verfasser gerichtet werden: Dr. Robert Leclercq, Universität Würzburg, Institut für Deutsche Philologie, Am Hubland, 97074 Würzburg bzw. robert.leclercq@mail.uni-wuerzburg.de

reichen (ANS 1613: 'voorzichtigheidsmodaliteit'). Statt *ich möchte telefonieren* sagt er z. B.: *Darf ich telefonieren? Darf ich mal telefonieren? Dürfte ich (bitte, vielleicht) mal telefonieren?*

Zwischen der Verstandes- und der Gefühlsebene liegt der Bereich des Willens, sprachlich realisiert in Wunsch-, Aufforderungs-, Befehlsäußerungen, die auf rationale und/oder emotionale Grundhaltungen des Sprechers zurückgehen und für die wir mit van Es (3,65) eine eigene, *voluntative* Modalität ansetzen.

Das wichtigste grammatische Ausdrucksmittel für Modalität ist die Kategorie Modus. Aber auch bestimmte Tempusformen wie das Futur oder das sog. szenische Präsens verfügen über eine Modalität. Im verbalen Bereich beteiligen sich außerdem die Modalverben an der Festlegung der Satzmodalität. Auch außerhalb des Verbbereichs, also auf Satzglied- und Satzgliedteilebene gibt es eine Reihe von modalen Ausdrucksstrukturen: Angaben und Attribute der Modalität (ANS: bepaling van modaliteit), Modalpartikeln, Modalsätze, indirekte Sprechakte, Wortstellung (Thema-Rhema-Umkehrung), Intonation.

Warum ist das modale Ausdrucksspektrum so groß? Die Antwort: der Sprecher möchte zu jeder Zeit im Lauf des Kommunikationsakts seine rationalen, emotionalen oder auch voluntativen Kommentare abgeben können. Modale Ausdrucksmittel finden sich daher auf allen syntaktischen Ebenen, sogar außerhalb des Satzes, z.B. in Interjektionen.

Wir beschränken uns in diesem Beitrag auf die verbalen Ausdrucksmittel und zwar auf die Modusformen und ihre Funktionen sowie die modalen Tempusformen. Die Behandlung der Modalverben bleibt einer anderen Gelegenheit vorbehalten.

Modus im Deutschen und Niederländischen

Gliederung

- 1 INDIKATIV
 - 1.1 Basismodalität des Indikativs
 - 1.2 Andere Modalitäten des Indikativs
- 2 IMPERATIV
 - 2.1 Funktionen und Formen des Imperativs
 - 2.2 Alternative Befehlsformen
- 3 KONJUNKTIV
 - 3.1 Konjunktiv 1
 - 3.1.1 Morphologie des Konjunktiv 1
 - 3.1.2 Funktionen des Konjunktiv 1
 - 3.2 Konjunktiv 2
 - 3.2.1 Morphologie des Konjunktiv 2
 - 3.2.2 Funktionen des Konjunktiv 2
 - 3.2.3 Konjunktiv 2 vs. Umschreibung mit würde bzw. zou:
Unterschiede zwischen Niederländisch und Deutsch

1 Indikativ

1.1 Basismodalität des Indikativs

Von den drei Modi – Indikativ, Imperativ und Konjunktiv –, über die das Dt. und das Nl. verfügen, ist der Indikativ die nicht markierte, modale Grundform (ANS 1608: basismodaliteit). Der Indikativ enthält die epistemische Stellungnahme: das Mitgeteilte ist aus der Sicht des Sprechers wahr, d.h. in Übereinstimmung mit dem, was der Sprecher für wirklich hält.

1.2 Andere Modalitäten des Indikativs

1.2.1 Das so genannte szenische Präsens

Ein solches Präsens begegnet im Prinzip in präteritalen Kontexten, und zwar nur in erzählerischen oder berichtenden Texten, v.a. in der mündlichen Sprache:

- (1a) *gestern wollte ich in die Stadt gehen, stieg in die Straßenbahn
und auf einmal steht Eva vor mir*
*gisteren wou ik de stad ingaan, stapte in de tram en opeens
staat Eva voor me.*

Die Erinnerung an die vergangene Begegnung löst auch zum Sprechzeitpunkt beim Sprecher noch Gefühle (abhängig vom Kontext: Überraschung, Freude, Verlegenheit, Schrecken) aus. Gelegentlich greift das szenische Präsens auf den Kontext über:

- (1b) *gestern wollte ich in die Stadt gehen. ich steige in die Straßen-
bahn und auf einmal steht Eva vor mir*
*gisteren wou ik de stad ingaan, ik stap in de tram, opeens
staat Eva voor me.*

1.2.2 Der Indikativ des Futurs

Das Futur ist ein modales Tempus. Es trägt – je nach Kontext – eine epistemische oder eine emotionale Modalität. Temporal ist es nur, wenn es eine explizite Zeitopposition zwischen Gegenwart und Zukunft anzeigt. Oft wird es dann von entsprechenden Kontextmerkmalen begleitet:

- (2) *was ich bin, wirst du einst/dann auch sein*
wat ik ben zul jij eens/dan ook zijn.

Epistemisch kann der Indikativ des Futur I und II eine Erwartung bzw. Vermutung ausdrücken:

- (3) *wo ist Eva? Sie wird krank sein/gewesen sein*
waar is Eva? Ze zal ziek zijn/geweest zijn
(4) *der Zug wird gleich eintreffen*
de trein zal dadelijk binnenlopen.

Stärker als das Präsens, das die Aussage als real vorstellt, betont das Futur den Plan-, Vorsatz-, Ankündigungscharakter, d.h. das Nichtfertige der Handlung. Das Nl. verwendet hier das Futur seltener als das D:

- (5) *ich werde dich mitnehmen* [Versprechen]
ik zal je meenemen.
- (6) *ab morgen werde ich nicht mehr rauchen* [Vorsatz]
vanaf morgen zal ik niet meer roken
- (7) *sie wird mich heute abend abholen* [Verabredung]
ze haalt me vanavond af (?zal afhalen)
- (8) *wir werden im Sommer nach Frankreich fahren* [Plan]
*wij gaan van de zomer naar Frankrijk (*zullen gaan)*

Beide Sprachen kennen das vom Ausdrucksakzent unterstützte, emotional-voluntative Futur des drohenden Sprechers, der keinen Widerspruch duldet (vgl. auch 2.2, Nr. 2):

- (9) *du wirst das tun! er wird das tun!*
je zúlt dat doen! hij zál dat doen!

1.2.3 Nl. Indikativformen für Funktionen des dt. Konjunktivs:

- (10) *er sagt, er sei krank*
hij zegt dat hij ziek is
- (11) *wenn ich das gewußt hätte, wäre ich auch gekommen*
als ik dat geweten had, was ik ook gekomen.
(vgl. 3.2.1, Bsp.(45) Kommentar).

1.2.4 Indikativ statt Imperativ (vgl. 2.2)

2 Imperativ

2.1 Funktionen und Formen des Imperativs

Der Imperativ zeigt eine – rational oder emotional bedingte – voluntative Modalität an: die Handlung wird aus der Sicht des Sprechers als erwünscht oder gefordert vorgestellt. Der Inhalt des Wunsches bzw. der Forderung ist (noch) nicht real (sekundäre epistemische Modalität). Der Sprecher fordert den Hörer auf, die im Verbum angegebene Handlung zu realisieren.

2.Ps.Sing.:	Dt. <i>komm(e)!</i>	Nl. <i>kom!</i>
2.Ps.Plur.:	Dt. <i>kommt!</i>	Nl. <i>komt/komen jullie!</i>
Höflichkeitsform:	Dt. <i>kommen Sie!</i>	Nl. <i>komt u!</i>

2.2 Alternative Befehlsformen

Folgende Formen zeigen eine emotional-voluntative Modalität:

1 Ind.Präs. statt Imperativ (Sprecher befiehlt aufgrund seiner Machtposition, mit Ausdrucksakzent):

- (12) *du gehst in dein Zimmer! Sie kommen mit!*
je gaat naar je kamer! u komt mee!

2 Ind.Futur (+Ausdrucksakzent) statt Imperativ (Spr. droht. Vgl. 1.2.2):

- (13) *du wirst das tun!*
je zult dat doen!

3 Umschreibung des Imperativs mit dem Modalverb Dt. *sollen*/Nl. *moeten*. Der Befehlende ist der Sprecher oder ein Dritter:

- (14) *du sollst / ihr sollt / Sie sollen kommen*
jij moet / jullie moeten / u moet komen.

4 Umschreibung des Imperativs mit *haben zu+Inf* / nl. *hebben te+Inf*. Das Dt. verwendet diese Struktur wesentlich häufiger als das Nl:

- (15a) *du hast das zu unterlassen* → *je hebt dat te laten*
 (15b) *du hast hinzugehen* → **je hebt erheen te gaan*
 (15c) *du hast zuerst zu essen* → **je hebt eerst te eten.*

5 Infinitiv /Partizip II statt Imperativ:

- (16) *aufstehen! aufgepasst!*
opstaan! opgelet!

6 Im Dt. und Nl. erscheinen autoritäre Befehle auch in Form von Ellipsen und indirekten Sprechakten:

- (17) *hinaus! ins Bett! dort ist die Tür! jetzt reicht's!*
eruit! naar bed! daar is de deur! nou is het genoeg!

3 KONJUNKTIV

Der Konjunktiv zeigt gegenüber dem Indikativ eine veränderte epistemische Modalität. In den Hauptfunktionen verweist der Konjunktiv auf einen sich distanzierenden Sprecher: Der Sprecher distanziiert sich von seiner Verantwortung für den Inhalt der Aussage, er verweist dafür auf eine andere Person (indirekte Rede) oder er distanziiert sich von dem Wirklichkeitsgrad der Aussage. In wenigen Fällen zeigt der Konjunktiv eine emotionale (Wunsch) oder voluntative (Aufforderung) Modalität. Das Dt. kennt zwei verschiedene Konjunktive (K1 und K2) mit jeweils unterschiedlichen Formen und Funktionen.

3.1 KONJUNKTIV 1

3.1.1 Morphologie des Konjunktiv 1 (K1)

Der K1 wird von dem Präsensstamm abgeleitet. Im Dt. verfügt nur noch das Verb *sein* über ein einigermaßen intaktes Paradigma: *ich sei-du seist-er/sie/es sei-wir seien-sie seien*. In der 2.Ps.Pl. (*ihr seid*) sind Indikativ und K1 allerdings zusammengefallen.

Die anderen Verben kennen nur noch den K1 der 3.Ps.Sg.: *er habe kein Geld; er werde froh sein, wenn er überlebe*. Bei den Modalverben begegnet der K1 auch noch in der 1.Ps.Sg.: *Vater meinte, ich könne mehr leisten, müsse mehr üben*. Andere Formen sind auch im Dt. veraltet: *du habest, müssest, lebest, ihr habet, müsset, lebet*. Oft fallen K1-Formen mit den Formen des Indikativs zusammen: *ich habe, du redest, wir können, sie kommen*.

Im Nl. ist der K1 nicht mehr produktiv. Der K1 begegnet im Nl. nur noch in feierlicher, formelhafter Rede, z.B. *het ga je goed! (es gehe dir gut!) leve de koning! (es lebe der König!)*. Daraus ergibt sich die Frage, wie die Ausdrucksfunktionen des dt. K1 im Nl. wiedergegeben werden.

3.1.2 Die Funktionen des K1

3.1.2.1 Aufforderung und realer Wunsch

Die distanzbildende Wirkung des K1 äußert sich darin, dass der Sprecher den Inhalt seiner Aussage nicht als real, sondern als erbeten oder erwünscht darstellt. Damit besitzt dieser Konjunktiv eine voluntative Modalität. In dieser Funktion ist der K1 in beiden Sprachen nicht mehr produktiv und nur noch in der 3.Ps. in feierlicher Rede üblich, im Nl. meistens in Verbindung mit dem unpersönlichen Pronomen *men* (dt. *man*):

(18) *man bedenke, man lese ...*

men bedenke, men leze ...

(19) *für Auskünfte wende man sich an ...*

voor inlichtingen wende men zich tot ...

Andere voluntative Verwendungen des dt. K1 drückt das Nl. gern mit dem Aufforderungsdienstverb *laten*+Inf (dt. *lassen*, siehe 3.1.2.2) bzw. mit Modalverben aus:

(20) *keiner sage, es sei nicht wahr*

laat niemand zeggen dat het niet waar is

(21) *das bleibe dahingestellt*

dat kunnen/willen/moeten we in het midden laten.

In Passivsätzen wird der K1 *sei(en)* im Nl. durch das Modalverb *moeten* (sollen) oder *mogen* (dürfen) wiedergegeben:

- (22) *in diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf ...*
in dit verband moet/mag/moge gewezen worden op ...

NB: Nur im NL kommt das Verb *mogen* in dieser Funktion auch in der 1.Ps.Sg. vor, und zwar in sehr feierlicher Rede:

- (23a) *ik moge erop wijzen dat...* (*ich darf darauf hinweisen, dass ...*)
 (23b) *ik moge u verzoeken op te staan* (*ich darf Sie bitten, aufzustehen*)

Beide Sprachen – das NL mehr als das Dt. – verwenden noch den heute veraltenden K1 der 3.Ps. des Verbs *mögen/nl. mogen*, der dem Satz eine feierliche Wunschbedeutung verleiht:

- (24a) *es möge dir gelingen* → *het moge je gelukken*
 (24b) *möge er bald kommen* → *moge hij spoedig komen*
 (24c) *das möge Gott verhüten* → *dat moge God verhoeden*
 (24d) *er ruhe in Frieden* → *hij moge rusten in vrede*.

In einigen formelhaften Wunschsätzen hat sich der K1 der 3.Ps.Sg. in beiden Sprachen erhalten:

- (25a) *es lebe der König* → *leve de koning*
 (25b) *es sei so* → *het zij zo*
 (25c) *er ruhe in Frieden* → *hij ruste in vrede*
 (25d) *Gott sei Dank!* → *God zij dank!*
 (25e) *sage und schreibe* → *zegge en schrijf*.

NB: Den dt. K1 in mathematischen Annahmen bzw. Aufgaben gibt es im NL nicht:

- (26) *y sei ein Punkt auf der Achse x-z* / *y is een punt op de as x-z*.

3.1.2.2 Adhortative Aufforderungen

Adhortativ sind Aufforderungen, die der Sprecher an ein *wir*, d.h. an eine Gruppe richtet, zu der er selbst auch gehört. In adhortativer Funktion verwendet das Dt. den K1 der 1.Ps.Pl., und zwar in Spitzenstellung ((27a) 1). Das NL kennt diese Form nur in der Umgangssprache ((27a) 2), die nl. Standardsprache verwendet jetzt das adhortative Dienstverb *laten+Inf*, ebenfalls in der 1.Ps.Pl. und in Spitzenstellung ((27b) 1). Das Dt. wiederum kennt dieses *lassen* nur in der 2.Ps.Pl. in formeller Rede ((27b) 2). Veraltet ist die nl. Fassung dieser dt. Struktur ((27b) 3):

- (27a) 1 *gehen wir! sagen wir..., seien wir froh, dass...*
 2 *?gaan we! ?zeggen we..., ?zijn we blij, dat...*
 (27b) 1 *laten we gaan! laten we zeggen..., laten we blij zijn!*
 2 *lasst uns gehen, lasst uns froh sein.*
 3 *laat ons gaan! laat ons blij zijn!*

Adhortative tauchen im NL. auch in der 1.Ps.Sg. auf, quasi in Aufforderungen des Sprechers an sich selbst:

- (28) *laat ik beginnen me te verontschuldigen*
(zunächst sollte/möchte ich mich entschuldigen)
(29) *laat ik 't eens proberen! (ich will es mal versuchen!)*

NB: Dass der Adhortativ gelegentlich auch im Dt. im Sg. noch vorkommt – und zwar nicht nur als “rein literarische Nebenform” (GdS 1726), auch in der Umgangssprache, zeigt (29) in der Form: *versuch' ich's mal!*

Nur das NL. verwendet dieses *laten* auch in der 3.Ps. für Aufforderungen an eine nicht anwesende dritte Person, das Dt. umschreibt mit Modalverben (*sollen, mögen*) oder gebraucht K1:

- (30a) *laat hij oppassen! (er soll/möge aufpassen!)*
(30b) *laten die mensen weggaan! (die Leute sollen/mögen gehen!)*
(30c) *laat niemand zeggen dat het niet waar is!*
(keiner sage, dass es nicht wahr sei!).

Im Übrigen zeigt sich die Aufforderungsfunktion in Sätzen mit *laten* weniger in der Verwendung als in der Spitzenstellung dieses Verbums. Das Verb *laten* in Zweitstellung ergäbe einen ganz anderen Sinn: *hij laat oppassen (er lässt aufpassen).*

Aufgrund der Spitzenstellung geraten adhortative Strukturen mit *lassen/laten* auch formal in die Nähe des Imperativs.

3.1.2.3 Die indirekte Rede

Die direkte und die indirekte Rede geben nicht die Aussagen, Fragen, Wünsche und Gedanken des Sprechers (Spr.1) wieder, sondern die einer anderen Person (Spr.2). Spr.1 vermittelt lediglich die Rede des Spr.2.

In der deutschen Standardsprache ist die wichtigste Funktion des K1 die Wiedergabe der indirekten Rede. Wenn die Form des K1 mit der Form des Indikativs zusammenfällt, ersetzt der K2 den K1:

- (31a) (1) *Der Minister sagte, dass die Durchführung des Projektes gefährdet sei* (K1), *da das Geld fehle* (K1). (2) *Außerdem müssten* (K2 ersetzt K1) *die Pläne überarbeitet werden.* (3) *Die beteiligten Firmen habe* (K1) *er inzwischen informiert.* (4) *Sie hätten* (K2 ersetzt K1) *Verständnis gezeigt.*

Die Konjunktive in Satz 1 sind eigentlich redundant, da die indirekte Rede hier von dem Hauptsatz *der Minister sagte* eingeleitet ist. In den Sätzen 2, 3 und 4 ist die indirekte Rede nicht eingeleitet. Hier sind die Konjunktive also notwendig, um diese Sätze als Aussage des Ministers (Spr.2), und nicht als Meinung des Spr.1 kennzeichnen zu können.

Bei der Wiedergabe der indirekten Rede gibt es im Dt. einen großen Unterschied zwischen der Schriftsprache und dem mündlichen Sprachgebrauch. Obgleich die Standardsprache in der eingeleiteten indirekten Rede zunehmend dazu neigt, auf den K1 zu verzichten, halten die Medien daran fest. Die mündliche Sprache verzichtet auf die redundante Anwendung des K1 zugunsten des Indikativs (Satz 1). Sie kennt den K1 ohnehin nur noch für das Verb *sein* (Satz 2). Bei den anderen Verben weicht sie auf den K2 aus (Satz 3). Wenn auch der K2 sich formal nicht vom Ind.Prät. unterscheidet, wird die Umschreibung *würde* + Inf. bevorzugt (Satz 4):

- (31b) (1) *Mike hat gesagt, dass er den Prüfungstermin nicht einhalten kann, weil ihm die Zeit fehlt.* (2) *Seine Diplomarbeit sei noch nicht fertig.* (3) *Den Professor hätte er bereits informiert.* (4) *Dieser würde Verständnis zeigen.*

Das Nl. geht noch einen Schritt weiter. Es verfügt nicht über einen Konjunktiv für die indirekte Rede:

- (31c) (1) *De minister zei dat het project in gevaar is, omdat het geld ontbreekt.* (2) *Bovendien moeten volgens hem de plannen omgewerkt worden.* (3) *De betrokken firma's heeft hij intussen ingelicht.* (4) *Zij zouden begrip getoond hebben.*

In eingeleiteten Sätzen der indirekten Rede verwendet das Nl. wie die mündliche dt. Sprache den Indikativ. In nicht eingeleiteten Sätzen setzt das Nl. lexikalische Mittel ein (Satz 2) oder – dem dt. *würde(n)+Inf.* entsprechend – die Konjunktivumschreibung *zou* (Sg.)/*zouden* (Pl.)+*Inf.* (Satz 4).

In den Fällen, in denen aufgrund des Kontextes die Funktion 'indirekte Rede' zumindest vermutet werden kann, verzichtet das Nl. manchmal ganz auf eine Markierung (Satz 3). Es bleibt bei der Wiedergabe im Indikativ.

Im Nl. muss auch der Tempusunterschied zwischen Indikativ Präsens und Präteritum beachtet werden. Der dt. Konjunktiv ist zeitneutral.

- (32a) [er sagt,] *er sei krank / dass er krank sei*

- (32b) [er sagt,] *er wäre krank / dass er krank wäre*

Zwischen 32a und 32b gibt es keinen Zeitunterschied; beide beziehen sich auf die Zeit, in der das Subjekt *er* (Spr.2) spricht. Genauso ist es, wenn der Einleitesatz präterital ist:

- (33a) [er sagte,] *dass er krank sei*

- (33b) [er sagte,] *dass er krank wäre.*

Im Nl. sind die Verhältnisse komplizierter:

- (34a) [hij zegt] *dat hij ziek is* / (34b) [hij zegt] *dat hij ziek was*

Satz 34a bezieht sich auf die Zeit, in der das Subjekt *hij* spricht, 34b auf eine Zeit vor dieser Zeit. Bei präteritalem Einleitesatz wie in den Sätzen 35a und b

(35a) [*hij zei,*] *dat hij ziek is* / (35b) [*hij zei,*] *dat hij ziek was*

bezieht sich b auf die Zeit, in der oder bevor das Subjekt *hij* spricht, während a nur möglich ist, wenn Spr.1 den Sprechzeitpunkt mit einschließt.

Formale Überschneidungen von Präteritum und K2 sind nur in funktional eindeutigen Kontexten akzeptabel. So bedeutet der nl. Satz

(36a) *hij zei dat dat erg was*

entweder: er sagte, dass das schlimm war (Vergangenheit) oder: er sagte, dass das schlimm wäre (indirekte Rede oder nicht-real).

Wenn die indirekte Rede nicht eingeleitet ist, ist für die zweite Bedeutung im Nl. nur die Umschreibung möglich:

(36b) *dat zou erg zijn* (dt. *das wäre schlimm*).

In dt. Lerngrammatiken ist manchmal noch die Rede von einem epistemischen Unterschied zwischen K1 und K2: K2 für Sachverhalte mit einem geringeren Wirklichkeitsgrad, an deren Wirklichkeit der Sprecher also zweifelt. Dieser Unterschied ist heute jedoch angesichts des zunehmenden Gebrauchs des K2 für den K1 in der indirekten Rede weitgehend verlorengegangen:

(37a) [*er sagte,*] *er komme* → *käme später/würde später kommen*

(37b) [*er sagte,*] *er habe keine Lust* → *er hätte keine Lust*.

Eine explizite epistemische Stellungnahme des Sprechers zum Wirklichkeitsgrad der Aussage muss im Dt. heute durch zusätzliche Mittel ausgedrückt werden (GdS 1774f.).

Im Dt. und im Nl. kann die indirekte Rede auch durch das Modalverb *soll(en)+Inf* → *zou(den)+Inf* umschrieben werden. Spr.1 verweist auf die Behauptung eines Dritten (Spr.2):

(38) *Eva soll krank sein, Peter soll abgereist sein*

Eva zou ziek zijn, Peter zou vertrokken zijn.

Nur im Dt. kann auch *wollen+Inf(Präs./Perf.)* eine indirekte Rede anzeigen: Spr.1 verweist auf eine Behauptung des Subjekts (im Inf. Präs. oder Perf., *wollen* in 2. oder 3. Ps., Sg. oder Pl.), deren absoluten Wirklichkeitsgrad er anzweifelt. Das Nl. umschreibt hier etwa mit *beweren* (dt. *behaupten*):

(39a) *der Mann will ein Freund deines Vaters sein*

(39b) 1 **die man wil een vriend van je vader zijn*

2 *die man beweert dat hij een vriend van je vader is*

(40a) *er will davon nichts gewusst haben*

(40b) 1 **hij wil daarvan niets geweten hebben*

2 *hij beweert dat hij daarvan niets heeft geweten.*

3.2. Konjunktiv 2

3.2.1 Morphologie

Im Dt. wird der Konjunktiv 2 (K2) vom Präteritalstamm abgeleitet, und zwar mit den Endungen Sg. -e, -st, -e, Pl. -en, -t, -en + Umlaut des Stammvokals -a-, -o- oder -u-.

Die Hilfsverben *sein*, *haben* und *werden*, die Modalverben *können*, *dürfen*, *mögen*, *müssen* sowie einige hochfrequente starke bzw. unregelmäßige Verben verfügen noch über ein komplettes Paradigma:

<i>sein</i>	→	Prät. <i>war</i>	→	K2 <i>wäre, wärest, wäre, wären</i> etc.
<i>haben</i>	→	Prät. <i>hatte</i>	→	K2 <i>hätte, hättest, hätte(n)</i> etc.
<i>werden</i>	→	Prät. <i>wurde</i>	→	K2 <i>würde, würdest, würde(n)</i> etc.
<i>können</i>	→	Prät. <i>konnte</i>	→	K2 <i>könnte, könntest, könnte</i> etc.
<i>dürfen</i>	→	Prät. <i>durfte</i>	→	K2 <i>dürfte, dürftest, dürfte</i> etc.
<i>mögen</i>	→	Prät. <i>mochte</i>	→	K2 <i>möchte, möchtest, möchte</i> etc.
<i>kommen</i>	→	Prät. <i>kam</i>	→	K2 <i>käme, kämst, käme, kämen</i> etc.
<i>wissen</i>	→	Prät. <i>wusste</i>	→	K2 <i>wüsste, wüsstest, wüsste</i> etc.
<i>tun</i>	→	Prät. <i>tat</i>	→	K2 <i>täte, tät(e)st, täte, etc.</i>

Starke bzw. unregelmäßige Verben ohne umlautsfähigen Präteritalstamm verfügen nur noch über einen K2 für die 1. und 3. Ps.Sg.: *ich/er bliebe, ließe, ginge*. Von zahlreichen weniger frequenten Verben wird der K2 nicht oder kaum mehr gebraucht: *er begriffe, böte, sänge, schwämme, verlöre, röche*.

Bei den regelmäßigen Verben ist das K2-Paradigma vollständig mit dem des Indikativs des Präteritums zusammengefallen: *ich/er hörte, du hörtest, wir/sie hörten, ihr hörtet*, d.h. es gibt hier keine eindeutige K2-Form mehr, z.B.

(41a) *er sagte, seine Kinder bereiteten ihm Sorgen*

(41b) **wenn er das sagte, beleidigte er sie.*

Für diese Fälle steht die *würde*-Umschreibung zur Verfügung:

(42a) *dass seine Kinder ihm Sorgen bereiten würden*

(42b) *wenn er das sagen würde, würde er sie beleidigen.*

Die Umschreibung wird obligatorisch, wenn die indirekte Rede bzw. der Konditionalcharakter nicht eingeleitet wird:

(43a) *seine Kinder würden ihn beleidigen*

(43b) *damit würde er sie beleidigen.*

Die *würde*-Umschreibung wird auch zunehmend anstelle von eindeutigen K2-Formen der unregelmäßigen Verben gewählt:

(43c) *es wäre klug, wenn er käme → wenn er kommen würde.*

Gelegentlich werden sogar eindeutige K1-Formen durch die Umschreibung ersetzt:

- (43d) *der Reporter fragte den Minister, ob er meine (K1) → meinte (K2 (=Ind.Prät)) / meinen würde, dass...*

Im Nl. ist der morphologische Abbau so weit fortgeschritten, dass der alte K2 seine gesamte Produktivität verloren hat.

NB: Es gibt nur noch einige erstarrte K2-Relikte des Verbs *zijn*:

- (44a) *dat ware te wensen (das wäre zu wünschen)*
 (44b) *hij sprak erover als ware het een drama (als wäre es ein Drama).*
 (44c) *ik ben als het ware je dochter (ich bin gleichsam)*

So wie Indikativformen des Präsens im Nl. die Funktion 'indirekte Rede' des dt. K1 übernehmen, übernehmen jetzt Indikativformen des Präteritums die Funktionen des K2. Dass es sich dabei nur der Form nach um ein Präteritum bzw. Plusquamperfekt handelt, das nach der Funktion jedoch einem K2 entspricht, beweisen Sätze wie

- (45a) *als ik jou was ging ik er heen
 an deiner Stelle würde ich hingehen*
 (45b) *het was leuk als je gekomen was
 es wäre nett, wenn du gekommen wärst,*

deren nicht-realer Inhalt keineswegs auf eine Vergangenheit verweist. Nur aufgrund der formalen Übereinstimmung mit Tempusformen werden diese Formen in der nl. Grammatik durchweg 'imperfectum' bzw. 'plusquamperfectum' genannt. Wir bezeichnen sie aufgrund ihrer ausschließlich modalen Funktion und der für eine dt.-nl. Kontrastivgrammatik unentbehrlichen terminologischen Einheitlichkeit als K2. Aus den gleichen Gründen nennen wir die nl. Formen *zou/zouden+Inf* bzw. *zou/zouden+ hebben/zijn+Part.II* nicht – wie in der nl. Grammatik üblich – 'futurum praeteriti' bzw. 'futurum exactum praeteriti', sondern – wie die dt. *würde*-Formen – 'Umschreibung des K2'.

3.2.2 Die Funktionen des K2

3.2.2.1 Ersatzfunktion: K2 ersetzt K1

Der dt. K2 bzw. die Umschreibung des K2 durch *würde+Inf.* ersetzt den K1 der indirekten Rede, wenn die K1-Form mit der Form des Indikativs zusammenfällt (46) oder als zu formell empfunden wird (47):

- (46) *der Regierungssprecher sagte, die beiden Minister hätten
 (← *haben) für so etwas kein Verständnis
 de woordvoerder van de regering zei, dat de beide ministers
 voor zoiets geen begrip hebben (*hadden)*

- (47) *Eva sagt, sie hätte (← habe) den Film gesehen*
Eva zegt dat ze de film gezien heeft.

Das NL. verwendet ausschließlich den Indikativ (3.1.2.3 und die Beispielsätze 31 bis 36).

3.2.2.2 Nichtreale Sachverhalte

Die klassische Funktion des K2 ist die Wiedergabe nicht-realer Sachverhalte. Nicht-Reales kann in Bedingungs-, Wunsch-, Vergleichs-, Konsekutiv- und Möglichkeitssätzen ausgedrückt werden.

3.2.2.2.1 Nicht-realer Bedingungssatz

Der dt. und der nl. K2 verweisen jetzt auf eine nicht-reale (potenziale oder irreal) Bedingung, d.h. der Inhalt des Bedingungssatzes wird nicht als real, sondern als nur gedacht, angenommen, als *hypothetisch* vorgestellt. Es geht um eine vom Sprecher in der Gegenwart aufgestellte Hypothese. Auch der Inhalt der Hypothese bezieht sich auf die Gegenwart. Das Verb erscheint im K2:

- (48a) *wenn sie keine Kinder hätte, wäre es leichter für sie*
als ze geen kinderen had, was het makkelijker voor haar
 (48b) *wenn ich jünger wäre, würde ich mitmachen*
als ik jonger was, deed ik mee.

Der Inhalt der Hypothese kann sich aber auf ein vergangenes Geschehen beziehen. In diesem Fall erscheint der verbale Kern im Partizip II:

- (49) *wenn du mir das gesagt hättest, wäre ich gekommen*
als je me dat gezegd had was ik gekomen.

Aber die Hypothese selbst wird auch jetzt wieder in der Gegenwart aufgestellt. Weil die modale, hypothetische Funktion dieser Form dem Dt. und dem NL. gleichermaßen eigen ist, nennen wir sie auch für das NL. wiederum K2.

Die nicht-reale Bedingung wird normalerweise in einem konditionalen *wenn*-, nl. *als*-Satz ausgedrückt, manchmal jedoch in einem Konditionalsatz ohne Konjunktion:

- (50) *sollte Peter anrufen, sage ihm, ich rufe zurück*
mocht Peter opbellen, zeg hem, ik bel terug.

Sie kann sich aber auch in einer Angabe verstecken:

- (51) *an deiner Stelle hätte ich es gemacht*
in jouw plaats had ik het gedaan.

Oder sie kann aus dem Kontext erschlossen werden:

- (52a) *was hättest du ($\rightarrow$ dann) gemacht? ich wäre weggelaufen
wat had jij ($\rightarrow$ dan) gedaan? ik was weggelopen*
 (52b) *wärest du dahin gegangen(, wenn du das gewusst hättest)?
was jij erheen gegaan (als je dat geweten had)?*

3.2.2.2.2 Nicht-realer Wunschsatz

- (53a) *wäre ich nur/doch reich! nl. was ik maar/toch rijk!*
 (53b) *käme er nur! nl. kwam hij maar!*
 (53c) *hättest du es (nur) gesagt! nl. had je 't maar gezegd!*

Der K2 verweist auf eine nicht-reale (epistemische) Modalität. Dass es sich bei diesen Sätzen um im Sprechmoment nicht realisierte bzw. um überhaupt nicht realisierbare emotionale Wünsche handelt, belegen 1. die Anfangsposition des finiten Verbuns, 2. meistens obligatorische Modalpartikel (dt. *doch, nur*, nl. *toch, maar*), die die emotionale Modalität tragen.

Der nicht-reale Wunsch tritt auch in kontextlosen *wenn-/als*-Sätzen mit Modalpartikel auf:

- (54) *wenn er nur da wäre! als hij maar hier was!*

Höfliche Wünsche – reale und nicht-reale – mit Aufforderungscharakter erscheinen oft in Sätzen mit Wunschformeln: dt. *möchte (gern)/ würde gern* nl. *zou graag, zou (graag) willen, wou (graag)* (nl. *wou*: Prät., hier K2 von *willen* (dt. *wollen*)).

möchte (gern)+dass-Satz /nl. zou (graag) willen/wou+dat-Satz

- (55) *ich möchte (gern), dass Sie mir helfen
ik zou graag willen dat u me helpt (willen obligat!)
ik wou (graag)dat u me helpt.*

möchte (gern)/ würde gern+Inf. / nl. zou graag +Inf.

- (56) *ich möchte gern mitgehen / ich würde gern mitgehen
ik zou graag meegaan / ik wou (graag)meegaan.*

NB: Die Partikel *gern*, nl. *graag*, ist bei dt. *möchte* und nl. *wou* und *zou willen* fakultativ. Bei nl. *zou+Inf.* erscheint sie obligatorisch, d.h. lexikalisiert ebenso wie die Formel *hätte gern* / nl. *had graag*:

- (57) *ich hätte gern, dass Sie mir helfen / ik had graag dat u me helpt
ich hätte gern ein Bier / ik had graag een pilsje.*

3.2.2.2.3 Nicht-realer Vergleichssatz

- (58) *er tut alsob er hier der Chef wäre/ist/sei(!)*
hij doet alsof hij hier de baas is/was
hij doet of hij de baas is
- (59) *er tut als wäre er hier der Chef / würde er ...sein*
hij doet als was hij hier de baas / zou hij ... zijn.

Zu (58): Der nicht-reale Vergleich erscheint auch im Dt. häufig im Ind. Präs. Die Konjunktion *alsob/alsof* drückt den Irrealis bereits so deutlich aus, dass eine zusätzliche Markierung durch den K2 entfallen kann. Wohl aus dem gleichen Grund ist hier die Umschreibung mit *würde(n)/zou(den)* +Inf recht ungewöhnlich. Das gilt nicht für die Konjunktion *als* in (59): diese verlangt – vielleicht aufgrund ihrer Homonymie – K2 oder Umschreibung.

3.2.2.2.4 Möglichkeitssatz mit dt. können, nl. kunnen

Im D: nur K2, im Nl: K2 (+ obligate Modalpartikel *wel eens*, entspricht dem dt. modalen *vielleicht*) oder Umschreibung:

- (60) *das könnte Peter sein* → *dat kon Peter wel eens zijn*
**das würde P. sein können* → *dat zou P. kunnen zijn*
das hätte P sein können → *dat had P kunnen zijn*
**das würde P haben sein können* → *dat zou P hebben kunnen zijn*
- (61) *red könnte rot bedeuten* → **red kon rood betekenen/ kon wel eens rood betekenen/zou rood kunnen betekenen.*

3.2.2.2.5 Nicht-realer Konsekutivsatz

Es geht hier um zwei Typen von Konsekutivsätzen, die eine nicht eintretende Folge beschreiben. Im Dt. erscheint der K2, wenn die Subjekte von Haupt- und Nebensatz nicht miteinander identisch sind. Die Alternative dt. *ohne zu*+Inf / nl. *zonder te*+Inf. ist hier nicht möglich.

1. der Typus *ohne dass* / nl. *zonder dat*+Nebensatz.

- (62) *sie starb, ohne dass sich jemand um sie gekümmert hätte*
ze stierf zonder dat iemand naar haar had omgezien.

Das Dt. verwendet hier das Plusq.pf. neben dem K2, das Nl. die Form *had omgezien* in einer temporalen und modalen Doppelfunktion.

2. der Typus *zu*+Adjektiv+*als dass*+Nebensatz / nl. *te*+Adjektiv+*dan dat*+Nebensatz. Das Dt. bevorzugt den K2, das Nl. lässt den K2 und die Umschreibung gelten:

- (63) *das Wasser ist zu kalt, als dass die Kinder baden könnten/
?würden baden können*
*het water is te koud dan dat de kinderen konden/zouden kun-
nen zwemmen.*

3.2.2.2.6 Feststellung eines mühsam erreichten Ergebnisses

Dieser K2 (vgl. Duden §283) tritt oft in Ausrufesätzen auf. Das Nl. kennt diese Verwendung des K2 nicht, es gebraucht den Ind.Präs. Für die emotionale Ladung sind Intonation und/oder Interjektionen zuständig:

- (64) *so weit wären wir! das hätten wir hinter uns! also, hier
ist/hätten wir den Blumenladen!*
*[eindelijk,] zover zijn we nu! [he he,] dat hebben we achter de
rug! wel, hier is de bloemenwinkel!*

3.2.2.3 Der so genannte Höflichkeitskonjunktiv

Die dritte Funktion des K2 bezieht sich direkt auf die Beziehung Sprecher-Hörer. Es ist die kommunikativ-pragmatische Funktion: Der Sprecher will bei einer Aufforderung eines Hörers nicht mit der Tür ins Haus fallen, sei es aus Höflichkeit oder Bescheidenheit. In den meisten Fällen ist diese Höflichkeit jedoch nicht das Ziel, sondern ein Mittel zum Ziel: Der Sprecher nimmt sich zurück, er agiert vorsichtig, er schwächt seine Bitte oder Aufforderung ab, weil er glaubt, sein Anliegen dadurch leichter durchsetzen zu können. Wir haben es mit einer emotional-voluntativen Modalität zu tun. Die ANS (1613, 1630) nennt sie 'voorzichtigheidsmodaliteit' als Sonderfall der 'gevoelsmodaliteit'. Für den Sprecher ist der K2 ein Element seiner Gesprächsstrategie gegenüber dem Hörer. Daher wird dieser K2 zunehmend auch 'diplomatischer Konjunktiv' genannt.

In dieser Funktion wird der K2 heute im Dt. – besonders in der mündlichen Sprache – extrem häufig verwendet. Diese Modalität kann auch von Modalverben, Modaladverbien, Modalpartikeln, Interjektionen und weiteren Modalitätssignalen getragen bzw. mitgetragen werden.

Nicht der Imperativsatz bietet die Struktur, die dieser Funktion gerecht wird, sondern der Frage- bzw. der Aussagesatz. D.h. der diplomatische Konjunktiv erscheint in indirekten Sprechakten.

3.2.2.3.1 Fragesatz statt Aufforderungssatz

Der nicht-reale Fragesatz erlaubt es dem Sprecher, dem Hörer unverbindlich quasi ein 'nein' auf die vorgetragene Bitte anzubieten. Dieses 'nein' ist jedoch keinesfalls intendiert, sondern Element der Sprecherstrategie. Das Dt. verwendet K2, das Nl. nicht. Im Nl. würde ein K2 hier als Präteritum verstanden:

- (65a) *hättest du Zeit? wärst du noch wach, wenn ich später käme?
dürfte ich telefonieren? könntest du die Tür schließen?*

- (65b) **had je tijd? *was je nog wakker als ik later kwam?*
**mocht ik opbellen? *kon je de deur sluiten?*

Weil auch andere Signale für die nicht-reale Funktion – wie etwa die Konjunktion *als* im Konditionalsatz *als je tijd had* – fehlen, muss das Nl. hier umschreiben:

- (65c) *→ zou je tijd hebben? zou je wakker zijn? zou ik mogen opbellen? zou je de deur kunnen sluiten?*

In all diesen Fällen weicht das Nl. schneller als das Dt. auf den Indikativ des Präsens aus, der modale Charakter muss dann aber durch andere Modalitätssignale, meistens Modalpartikeln ausgedrückt werden:

- (65d) *heb je nog (dt. noch) tijd? ben je misschien (dt. vielleicht) nog wakker als ik later kom? mag ik even (dt. mal) opbellen? kun je even de deur sluiten?*

Bei den regelmäßigen Verben ist der K2 im Dt. vollständig mit dem Indikativ zusammengefallen, aber auch bei den unregelmäßigen wird der dt.K2 immer weniger gebraucht. Hier müssen also beide Sprachen umschreiben:

- (66a) **machtest du das für mich? *kämst du bitte früher?*
 (66b) *→ würdest du das für mich machen? würdest du bitte früher kommen? würden Sie mir folgen?*
 (66c) **deed je dat voor me? *kwam je vroeger?*
 (66d) *→ zou je dat voor me doen? zou je niet vroeger komen?*

In (66d) bevorzugt das Nl. statt *zou* die Kombination mit dem Modalverb *willen* (dt. *wollen*). Dadurch wird eine konditionale Interpretation ausgeschlossen:

- (66e) *→ zou je dat voor me willen doen? zou je vroeger willen komen?*
Zou u me willen volgen?

Fragesätze mit *sollen* im K2 erhalten die Aufforderungsfunktion erst durch die zusätzliche Modalpartikel *nicht/nl. niet*:

- (67a) *solltest du nicht zu einem Arzt gehen?*
sollten Sie ihn nicht (mal) anrufen?

Das Nl. kann dieses *sollen* direkt übertragen:

- (67b) *zou je niet naar een dokter gaan?*
zou u hem niet (eens) bellen?

NB: Dt. *sollen/nl.moeten* ist das einzige Modalverb, das bereits im Indikativ Präsens eine direkte Aufforderungsbedeutung hat (siehe 2.2 Satz 14). Die K2-Form schwächt auch hier den Aufforderungscharakter ab:

(67c) *du sollst zum Arzt gehen* → *du solltest zum Arzt gehen*

(67d) *je moet naar de dokter gaan* → *je moest naar de dokter gaan*.

Im Nl. schwächt die Umschreibung die Aufforderung noch weiter ab:

(67e) *je zou naar een dokter moeten gaan!*

Auch das Modalverb *können/kunnen* kann – abhängig vom Kontext – Aufforderungsbedeutung annehmen. Das Nl. bevorzugt die Umschreibung:

(68a) *könntest du kommen?* ?*kon je komen?*

(68b) ?*würdest du kommen können?* *zou je kunnen komen?*

Schließlich können rhetorische Fragen mit K2 eine indirekte Aufforderung enthalten:

(69) *wie wäre es, wenn du mal pünktlich kämst?*
hoe zou het zijn als je eens op tijd kwam?

3.2.2.3.2 Aussagesatz statt Aufforderungssatz

Auch der Aussagesatz im K2 kann eine versteckte Aufforderung enthalten. Die dt. *würde*- Umschreibung ist auch hier nur bei einfachen Verben beliebt, nicht bei Verben im Perfekt. Das Nl. verwendet wieder beide Formen nebeneinander:

(70a) 1 *es wäre nett, wenn du kämst* → *wenn du kommen würdest*

(70a) 2 *het was leuk als je kwam* → *als je zou komen*

(70b) 1 *es wäre nett gewesen, wenn du gekommen wärest*
 → *es wäre nett gewesen, *wenn du gekommen sein würdest*

(70b) 2 *het was leuk geweest als je gekomen was*
 → *het was leuk geweest als je zou zijn gekomen.*

Oft übernehmen Modalverben im K2 die Höflichkeitsfunktion. Diese werden – im Nl. wegen der Formgleichheit von K2 und Präteritum häufiger als im Dt. – von Modalpartikeln begleitet. Das Nl. verwendet auch die Umschreibung *zou+Inf*. Das Dt. meidet die Umschreibung wieder vor kompakteren Modalverbgruppen:

(71) *wir könnten (mal) einen Ausflug machen*
?wir würden (mal) einen Ausflug machen können
we konden eens een uitstapje maken/
we zouden (eens) een uitstapje kunnen maken

(72) *du dürftest (schon) mal an deine Gesundheit denken*
**du würdest mal an deine Gesundheit denken dürfen*
je mocht wel eens aan je gezondheid denken (ANS 1630)
je zou wel eens aan je gezondheid mogen denken.

Feierlich-formell ist hier die Verwendung von dt. *möchten*:

(73a) *Sie möchten mir folgen.*

Das Nl. gebraucht *willen* (Ind.) oder die Formel *gelieve+te+Inf*:

(73b) *u wilt mij volgen! gelieve mij te volgen*

Typische Situationen für die Verwendung des diplomatischen Konjunktivs sind solche, in denen ein Sprecher vom Wohlwollen des Gesprächspartners abhängig ist, wie z.B. im Gespräch zwischen dem Personal von Geschäften und Hotels und Kunden bzw. Gästen:

(74) *würde dieser Rock Ihnen gefallen?*

zou deze rok u bevalen?

(75) *wie wäre es mit einem dazu passenden Halstuch?*

wat dacht u van een erbij passende halsdoek?

(76) *wir hätten ein Doppelzimmer mit PC für Sie*

we hebben (!) een tweepersoonskamer met pc voor u

(77) *wieviel würden Sie ausgeben wollen?*

hoeveel zou u willen uitgeven?

hoeveel dacht u/had u gedacht te besteden?(ANS 1630).

(78) *ich hätte gern alles geliefert bekommen*

ik had (graag) alles thuis bezorgd willen(!) hebben

ik zou graag alles thuis bezorgd willen hebben.

3.2.2.3.3 Zusammenfassende Bemerkung zum Höflichkeitskonjunktiv

Der K2 hat in seiner dritten Funktion einen direkten Bezug zum Hörer. Es geht um Werte wie Höflichkeit, Bescheidenheit, vor allem auch um eine bestimmte Sprecherstrategie: der Sprecher will etwas vom Hörer. Diese Strategie wird von bestimmten Strukturen im Satz realisiert. Die wichtigsten sind: indirekte Sprechakte, der K2 und seine Umschreibungen, Modalverb, Modalpartikel etc. Es können auch mehrere Elemente gleichzeitig auftreten. In den meisten Fällen kann der Indikativ des Präsens – begleitet von einem anderen passenden Modalitätsträger – die Rolle des K2 übernehmen. Die Umschreibungsformen schwächen den Aufforderungscharakter gegenüber dem K2 ab.

Hieraus ergibt sich etwa beim Übersetzen das Problem, die einzelnen Merkmale, die zwar in beiden Sprachen vorhanden sind, aber – quantitativ wie qualitativ – nicht den gleichen Stellenwert haben, in ihrem Zusammenspiel angemessen zu gewichten.

3.2.3 Konjunktiv 2 vs. Umschreibung mit *würde* bzw. *zou*: Unterschiede zwischen Niederländisch und Deutsch

Auch der K2 kann durch *würde+Inf./ nl. zou+Inf.* umschrieben werden. Die Wahl zwischen K2 und Umschreibung ist indes keineswegs beliebig, sie führt im Dt. und im Nl. auch längst nicht immer zu dem gleichen Ergebnis.

1 Das Dt. verfügt im Gegensatz zum Nl. über eindeutige K-Formen, d.h. es ist weniger auf die Umschreibung angewiesen:

- (79) *das wäre sehr nett (*würde sehr nett sein)*
dat was heel leuk → dat zou heel leuk zijn.

2 Wenn K1 oder K2 der indirekten Rede sich nicht vom Indikativ unterscheiden, verwendet das Dt. die Umschreibung, das Nl. den Indikativ:

- (80) *sie sagte, dass die Probleme sie *belasten → *belasteten → belasten würden*
*ze zei dat de problemen haar belasten → *zouden belasten.*

Bei nicht-eingeleiteter indirekter bzw. konditionaler Rede umschreiben beide Sprachen:

- (81) *diese Probleme würden sie belasten*
deze problemen zouden haar belasten.

3 Wenn der K2 der nicht-realen Rede mit dem Indikativ zusammenfällt oder nur selten gebraucht wird, z.B. *bieten → bot → K2 *böte, schwimmen → schwamm → K2 *schwämme*, verwendet das Dt. die Umschreibung, während das Nl. daneben auch – vor allem im konditionalen Satz – den K2 gebraucht:

- (82) **wenn du das machtest, ginge ich → wenn du das machen würdest, würde ich gehen*
als je dat deed, ging ik weg → als je dat deed/zou doen, zou ik weggaan

4 Das Dt. meidet die Umschreibung häufig vor kompakten Verbgruppen, z.B. vor Perfekt-Infinitiven oder Modalverbgruppen, das Nl. verwendet hier – trotz der Homonymität der K2-Form mit dem Präteritum – in eindeutigen Kontexten den K2 unbedenklich neben der Umschreibung:

- (83a) *das hätte ich gemacht / ?würde ich gemacht haben*
 (83b) *dat had ik gedaan / dat zou ik gedaan hebben*
 (84a) *dann wäre ich gegangen / ?würde ich gegangen sein*
 (84b) *dan was ik weggegaan / zou ik weggegaan zijn*
 (85a) *wenn du kommen willst / *wenn du kommen wollen würdest, müsstest du vorher anrufen / würdest du vorher anrufen müssen*
 (85b) *als je wil/zou willen komen, zou je eerst moeten bellen / ?*moest je eerst bellen.*

5 Umgekehrt ist auch im Nl. die Wahl zwischen K2 und der *zou*-Umschreibung nicht beliebig (vgl. auch die folgenden Beispiele aus der ANS, 1621–1626). Die

nl. K2-Form ist homonym. In allen Kontexten, in denen eine präteritale Tempusfunktion durchschimmert, lässt sie sich nicht immer eindeutig als Modalform verwenden. In diesen Fällen wird die *zou*-Umschreibung bevorzugt, manchmal ist sie auch obligatorisch. Der nl. Teilsatz *moest je eerst bellen* (siehe 85b) ist ein Beispiel für die Überschneidung von K2 und Präteritum, der Satz ist modal nicht eindeutig. Weitere Beispiele (ANS 1620 f.):

- (86) *als ik geld had, ging ik mee* (temporal und modal)
 – (immer) *wenn ich Geld hatte, ging ich mit* (temporal)
 – *wenn ich Geld hätte, würde ich mitgehen* (modal)

Eindeutig modal wäre: *als ik geld had, zou ik meegaan*.

- (87) *als jullie de boot verkochten, *wist hij zich geen raad*
 (wenn ihr das Boot verkauftet/verkaufen würdet, wüßte er sich keinen Rat)

Korrekt wäre: *als jullie de boot verkochten/ zouden verkopen, zou hij zich geen raad weten*

- (88) *als je er wat van zei, ontsloegen ze je* (nur temporal)
 (wenn man etwas davon sagte, wurde man entlassen).

Modal wäre: *als je er wat van zei/zou zeggen, zouden ze je ontslaan*.

Fazit: Zweideutige nl. Konditionalgefüge werden nur eindeutig, wenn in wenigstens einem Teilsatz die *zou*-Umschreibung verwendet wird. Im Nl. zeigt die Umschreibung also eindeutiger als die homonyme K2-Form den hypothetischen Charakter des Satzes. Der Sprecher wirkt jetzt auch oft etwas zurückhaltender (vgl. 3.2.2.3).

- (89) *es wäre nett, wenn du kämst*
het was leuk als je kwam → als je zou komen
het zou leuk zijn als je kwam/zou komen.

Literatur

- Algemene Nederlandse Spraakkunst* (ANS 1997²), onder redactie van W.Haeseryn e.a.. Groningen-Deurne
- Duden (1998⁶): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, bearbeitet von P.Eisenberg u.a., Mannheim
- Es, G.A. van & P.van Caspel (1971-1975): *Syntaxis van het moderne Nederlands*, Publicaties van het Archief voor de Nederlandse Syntaxis, Heft 3, Heft 60-61, Groningen
- Grammatik der deutschen Sprache* (GdS 1997), hrsg. v. Institut für Deutsche Sprache (IDS), Gisela Zifonun u.a.. Berlin.
- Leclercq, Robert (2002): Probleme mit Modalität und Modus in einer Kontrastivgrammatik Deutsch-Niederländisch, *Leuvense Bijdragen* 91 (2002).

Miszellen und Berichte

Das INTERREG III-A Projekt: Lehrbuch Niederländisch für die Sekundarstufe I

Dieser Bericht möchte über das Projekt „Lehrbuch Niederländisch für die Sekundarstufe I“ informieren, bei dem es sich um die Umarbeitung des bestehenden Lehrwerks *Taal Vitaal* in die Schulbuchausgabe *Taal Vitaal op school* handelt. Die Verfasserin ist als Mitinitiatorin, Projektleiterin im Auftrag der EUREGIO, fachliche Beraterin sowie als Niederländischlehrerin in Niedersachsen in vielerlei Hinsicht in das Projekt eingebunden und möchte einen Einblick in den Entstehungs- und Bearbeitungsprozess geben.

Niederländischunterricht in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen

In beiden Bundesländern wird das Unterrichtsfach Niederländisch als zweite oder dritte Fremdsprache in Schulen der Sekundarstufe I auf der Basis von Lehrplänen und Richtlinien unterrichtet. In einer Umfrage wurden im Schuljahr 1999/2000 in Nordrhein-Westfalen in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Münster und Köln 4066 Niederländischschülerinnen und -schüler in der Sekundarstufe I erfasst¹, in Niedersachsen waren es im Regierungsbezirk Weser-Ems 1379 von 2225 Schülern in allen Schulformen. Bei einer Umfrage im Dezember 2002 wurden im Bezirk Weser-Ems 2360 Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I und II erfasst.² In allen Regierungsbezirken hat die Realschule die meisten Schüler gefolgt von den Gymnasien und Gesamtschulen. Auch ist in beiden Ländern weiterhin Interesse an der Einführung eines Niederländischangebots feststellbar, 1999/2000 an 67 Schulen in den drei o.g. Bezirken Nordrhein-Westfalens und im Bezirk Weser-Ems im Dezember 2002 an 93 Schulen.

Lehrwerke für den Niederländischunterricht

Im Rahmen der o.g. Umfrage zum Niederländischunterricht in Nordrhein-Westfalen sind auch die im Niederländischunterricht zum Einsatz kommenden Lehrbücher erfasst worden. Die von den Schulen genannten Lehrwerke entsprechen in der Mehrzahl nicht den heutigen Erfordernissen. Die Lehrwerke, von denen einige in den achtziger Jahren von Niederländischlehrern mit sehr viel

1. Niederländisch an Schulen in Nordrhein-Westfalen. Erhebung zum Niederländisch-Unterricht an Schulen in den Regierungsbezirken Münster, Düsseldorf und Köln. Münster 2001.

2. Niederländischunterricht im Regierungsbezirk Weser-Ems. Ergebnisse einer Umfrage bei den Schulen in Weser-Ems. 2000.

Mühe im Selbstverlag erstellt wurden, sind entweder veraltet, nicht auf die aktuellen Erfordernisse – auch im Vergleich zu Lehrwerken der anderen Fremdsprachen – ausgelegt, wenden sich an erwachsene Lerner oder richten sich an Lernende, die in den Niederlanden Niederländisch als Zweitsprache erwerben. Es fällt die große Anzahl Schulen auf, die „sonstiges“ Material einsetzen, hier arbeiten die Kollegen vielfältig mit Kopien der verschiedenen Werke bzw. mit selbst entwickeltem Material.

Vor diesem Hintergrund ist die Initiative der EUREGIO/Gronau zu sehen, die zu dem aktuellen Projekt geführt hat.

Projektplanung und Durchführung

Bei der Sitzung des Arbeitskreises „Schule und Bildung“ der EUREGIO im Mai 2001 stand unter „Verschiedenes“ auch der Punkt *Lehrbücher NL für Realschule beim Hueber-Verlag? Kurzer mündlicher Bericht Herr C.Bauer, RS Fridtjof Nansen, Gronau* auf der Tagesordnung. Ein für das Unterrichtsfach Niederländisch bezüglich der Versorgung mit Unterrichtsmaterialien wichtiger Punkt. Wieder einmal wurde die Bedarfsfrage und die vorhandene Lücke sehr deutlich. Deutlich wurde aber auch, dass sich eventuell die Möglichkeit böte, in Kooperation mit dem Max-Hueber-Verlag ein Lehrwerk für den Einsatz in der Sekundarstufe I zu entwickeln, indem das Lehrwerk dieses Verlages *Taal Vitaal*, ein auch in Schulen sehr gern verwendetes Buch, zu einem für Schüler geeigneten Lehrwerk umgearbeitet wird.

Zwar hat es noch bis Dezember 2001 gedauert, bevor ein Gespräch mit einem Vertreter des Max-Hueber-Verlags tatsächlich stattfinden konnte, aber danach wurden zügig weitere Schritte mit Unterstützung der EUREGIO unternommen. Vorbereitend wurden im Kursbuch zu *Taal Vitaal* zu bearbeitende/zur verändernde Teile markiert, um von Verlagsseite eine ungefähre Ermittlung der notwendigen Kosten der Umarbeitung vornehmen zu können. Dies war auch im Hinblick auf die Entscheidung wichtig, ob der Max-Hueber-Verlag bereit sein würde, sich im Rahmen eines solchen Projekts weiterhin zu engagieren.

Die positive Antwort sowie weitere Gespräche führten zur konkreten Projektplanung und dem Antragsverfahren im Rahmen der europäischen Initiative INTERREG III-A. Die EUREGIO/Gronau übernahm die Verantwortung für das Projekt als Antragsteller, alle deutsch-niederländischen Euregios beteiligen sich finanziell am Projekt, es ist wie das „Vademekum für euregionale Schulbegegnungen“ ein Euregio übergreifendes Projekt.

Die Nederlandse Taalunie erklärte sich bereit, die nationale Co-Finanzierung des niederländischen Anteils zu übernehmen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen beteiligen sich sowohl an der deutschen nationalen Co-Finanzierung als auch am Eigenanteil, für den sie insgesamt 8 Anrechnungsstunden für jeweils ein Schuljahr für die vier Bearbeiter zusagten, die EUREGIO-Mozer-Kommission beteiligt sich ebenfalls an den Eigenmitteln.

Am 9. Januar 2003 genehmigte der Lenkungsausschuss der EUREGIO den Projektantrag. Im Februar 2003 fiel der Startschuss zum Projekt im Wasserschloss Haus Welbergen. Hier trafen sich die vier von ihren zuständigen Bezirks-

Auszug aus der Projektbeschreibung

Im Rahmen dieses Projekts wird ein Lehrbuch für den Fremdsprachenunterricht Niederländisch an Schulen der Sekundarstufe I hauptsächlich in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen für den Anfangsunterricht erstellt. Dieses Lehrbuch wird auf der Basis der gültigen Lehrpläne und Rahmenrichtlinien für das Fach Niederländisch der beiden Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen erstellt. Es wird auch die Vorgaben für ein genehmigungsfähiges Lehrwerk erfüllen sowie dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen und dem aktuellen Curriculum entsprechen.

Die Konzeption wird vergleichbar sein mit der des Lehrwerks „Taal Vitaal“ für die Erwachsenenbildung, das Lehrbuch wird sich aber inhaltlich und in seiner äußeren Form ganz auf die Erfordernisse eines modernen Fremdsprachenunterrichts an allgemeinbildenden Schulen des Sekundarbereichs I einstellen.

Es wird schülerorientiertes Arbeiten ermöglichen, wobei neben der Vermittlung von grundlegenden Sprachkompetenzen (Hör- und Leseverstehen, Sprechen und Schreiben) der lebensnahen Beschäftigung mit landeskundlichen Inhalten eine große Bedeutung zukommt.

Für den auf zwei Schuljahre ausgerichteten Anfangsunterricht wird es je zwei Fortsetzungsbände als Lehrbuch und als Arbeitsbuch sowie Hörmaterial geben. An der Projektdurchführung ist der Lehrmittelverlag Hueber, ansässig in Ismaning, beteiligt, er wird die Produktion übernehmen. Ferner wird es auf der Website des Hueber Verlags Zusatzmaterial zum Herunterladen sowie relevante Links geben.

regierungen beauftragten Bearbeiter Ulla Blokker und Elsie Wortelen (Niedersachsen) sowie Martin Merta und Hubertus Wynands (NRW), Beate Dorner und Manfred Zimmer vom Max-Hueber-Verlag und ich zu einem ersten Workshop zusammen. Ziel dieser Veranstaltung war es, einen Fahrplan für die Bearbeitungsphase zu erstellen und erste inhaltliche Absprachen zu treffen. Vorgaben dafür ergaben sich aus der Projektbeschreibung (siehe Auszug), dem „markierten“ Lehr- und Arbeitsbuch von *Taal Vitaal* sowie den Anweisungen zur Erstellung des Manuskripts von Verlagsseite.

Es wurde verabredet, das Manuskript für Band 1 (Lektion 1-10) bis zu den Sommerferien 2003 zu erstellen, damit das Genehmigungsverfahren in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen rechtzeitig durchlaufen werden und das neue Lehrwerk zum Schuljahr 2004/2005 den Schulen zur Verfügung stehen kann. Im zweiten Halbjahr 2003 findet dann die Bearbeitung von Band 2 statt, der den Schulen zum Schuljahr 2005/2006 zur Verfügung stehen wird.

Parallel zur Bearbeitersitzung fand das erste Treffen des Projektbeirats statt. Ihm gehören die folgenden Niederländischlehrkräfte aus Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen an: Jutta Biesemann, Antje Brackmann, Katrin Konradt, Bettina Schutkowski, Ludwig Drüing und Hajo Oldermann. Sie werden die Bearbeitung inhaltlich und fachlich unterstützen. Weitere fachliche Unterstützung erfährt das Projekt durch Dr. Veronika Wenzel von der Universität Münster.

Veränderungen in der Übersicht

Arbeitsanweisungen	- Alle Arbeitsanweisungen werden auf Niederländisch vorgegeben. Die Arbeitsanweisungen im Lehrbuch sind dem Lektionswortschatz vorangestellt, im Arbeitsbuch stehen sie in einer Gesamtliste. - Neu ist der „Schreibauftrag,“ mit entsprechendem Piktogramm.
Vokabelgesamtliste	- Wortschatz aus den Arbeitsanweisungen ist dem Lektionswortschatz im Sachzusammenhang vorangestellt. - Verben werden grundsätzlich im Infinitiv angeboten, ist der Stamm nicht regelmäßig wird in der Regel die konjugierte Form der 1.Person Sg. hinzugefügt, unregelmäßige Verben sind mit * gekennzeichnet. - Substantive werden grundsätzlich in beiden Sprachen mit Artikel, angegeben, Abweichungen sind durch Fettdruck gekennzeichnet.
Grammatik	In der „Samenvatting“ und den Übungen im Arbeitsbuch werden die lateinischen Begriffe verwendet. Ausspracheübungen werden einsprachig eingebunden.
Nederland- anderland	Heißt: <i>anderland</i> , die Vokabeln dienen dem Textverständnis.
Tabellen und Ankreuzaufgaben	Durch Formveränderungen der Tabellen gibt es keine Möglichkeit mehr für Schüler ins Lehrbuch zu schreiben, außerdem ist eine zusätzlich Aufgabenform im Lehrbuch eingeführt worden mit der Bezeichnung „Schrijf op“ und einem zugehörigen Piktogramm.
Hör-CD	Die Hörtexte werden z.T. neu aufgenommen, da sie sich geändert haben. Außerdem sollen in einigen Dialogen deutlich jugendliche Sprecher und Belgier erkennbar sein.

Nachdem bei einem letzten Treffen des Bearbeiterteams am 8. Juli 2003 noch einmal die Manuskripte der ersten zehn Lektionen besprochen wurden, konnten am 1. August 2003 die Dateien auf dem Internet-Highway und das Druckexemplar des Manuskripts auf dem Postweg an den Max-Hueber-Verlag verschickt werden.

Inzwischen liegt den Bearbeitern und dem Projektbeirat der erste Umbruch zur Korrektur vor. Die Erstellung der Druckfahne war für Oktober 2003 vorgesehen, woran sich die Genehmigungsphase in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen anschließt. Es ist davon auszugehen, dass *Taal Vitaal op school 1* im Frühjahr 2004 erscheint. Geplant sind Veranstaltungen zur Vorstellung des Lehrwerks im Rahmen von Lehrerfortbildungen für Niederländischlehrer im Frühjahr 2004.

Für weitere Informationen zum Projekt steht die Verfasserin über die EU-REGIO/Gronau (Telefon: 02562/ 7020 (nur Mittwochs) oder per E-Mail an a.vdkooi@euregio.de) gern zur Verfügung.

Bad Bentheim

Angelika van der Kooi

„Grensgeval / Grenzfall“ – Logbuch einer grenzüberschreitenden Theaterproduktion

November 2002 Zeitgleich werden eine Kollegin und ich von zwei Mitgliedern des Vereins 'Nachbarn ohne Grenzen' angesprochen, ob wir als Schule mit dem Schwerpunkt Niederländisch Interesse daran hätten, an einer grenzüberschreitenden Produktion eines Musicals mitzuarbeiten. Wir lesen das Stück – zunächst eher oberflächlich –, geben es weiter an andere Niederländischlehrer unserer Schule, besprechen uns. Das Projekt gefällt uns; mich selber reizt das Bühnenspiel; einen Kollegen, Wolfgang Otto das Niederländische. Wir sagen zu.

Die Story von 'Grensgeval' ist schnell erzählt: eine deutsche und eine niederländische Familie, nebeneinander wohnend, die Kinder befreundet; tägliches gemeinsames Spiel. Der Krieg bereitet dieser Freundschaft ein jähes Ende. Der deutsche Vater muss nach Russland, fällt dort, die niederländische Mutter geht in den Widerstand. Es sind die deutschen Kinder, die sie 'retten', durch ihre guten Beziehungen zum Obersturmbannführer. Authentische Videoaufnahmen an vielen Stellen, Erzähler, die die Kriegsgeschehnisse parallel zur Bühnenhandlung wiedergeben; die Aussage deutlich: Krieg kennt nur Verlierer, Freundschaft siegt.

Dezember 2002 Ein erstes Treffen in Groesbeek. Anwesend: Frans Geurts, Produzent des besagten Musicals 'Grensgeval/Grenzfall', Jeanne Melchers vom Verein 'Buren zonder grenzen', Gerri, ein Freund der Groesbeeker Schule, Kriegsexperte und Zulieferer des authentischen Filmmaterials, das im Stück verwendet wird. Wir führen erste Gespräche, beschnuppern uns, reden über Umsetzungsmöglichkeiten. Mir kommt die Idee, ein Euregio-Projekt aus dem Ganzen zu machen, und zwar ein über drei Jahre dauerndes 'People-to-People'-Projekt.

Ende Dezember 2002 Wir treffen uns zur Vorbesprechung für den Projektantrag mit Frau Meisel von der Euregio Rhein-Waal. Unsere Gespräche sind dank ihrer Hilfestellung erfolgreich: Ende Februar erhalten wir den Zuschlag: das Projekt ist genehmigt. Ein mühsamer Prozess des Sponsoren-Suchens bleibt uns erspart. Mein Kollege und ich übersetzen den Text unserer Spieler aus dem Niederländischen ins Deutsche.

Januar 2003 Wolfgang Otto hat die Schauspieler mit einer Ausnahme aus unseren bilingualen Klassen rekrutiert. Alle sprechen Niederländisch, weil wir zunächst die Idee verfolgten, die wir auch bei unseren anderen Austauschprojekten leben, die Beteiligten sprächen jeweils die Sprache des Anderen. Dies erweist sich als nicht realisierbar. Die Tatsache, dass unsere Schüler nahezu alle aus den bilingualen Klassen stammen, bringt jedoch zu einem späteren Zeitpunkt deutliche Vorteile mit sich: die Verständigung funktioniert schnell gut. Ein erstes Kennenlernen findet statt: alle treffen sich an der Realschule in Kleve: die deutschen Spieler stellen den niederländischen Gästen ihre Schule vor; anschließend wird bei schönen Wetter Volleyball gespielt und zu guter Letzt haben die Gastgeber für die Besucher ein kleines kaltes Buffet vorbereitet. Ein guter Einstieg.

Januar bis Mitte April Beide Schulen proben regelmäßig getrennt voneinander. Die Stellen, an denen der Partner fehlt, werden 'gedoubelt'. Der Text ist fremd, sperrig; Wörter wie 'NSB-er' oder 'verzet' kamen im Schülervokabular bisher nicht vor. Auch uns lässt das Stück nicht unbeteiligt. Tanzen zu einem Text über den Einmarsch der Deutschen? Wollen wir das? Frans hat Verständnis; es gibt eine 'Krisensitzung'. Wir beschließen einen Vorredner für die beiden Aufführungen zu engagieren, der den Gesamtkontext beleuchten und damit das Stück in einen größeren Rahmen setzen soll. Es kann weiter gehen.

Ende April Wir bauen die Bühne auf: ein deutsches und ein niederländisches Haus, Seite an Seite, eine 'wolkenpartij' mit Kriegsflugzeugen, Holzgewehre, Helme, die aus dem Museum geliehen sind. Ab jetzt finden regelmäßig Tanzproben beider Gruppen gemeinsam statt. Eine Tanzlehrerin vermittelt in Groesbeek die wichtigsten Schritte. Für die niederländischen Schüler ist es eine Wiederholung. Sie haben bereits an einer früheren Aufführung des Musicals teilgenommen. Die Deutschen fühlen sich etwas verloren, aber die anfängliche Unsicherheit wird durch schnelle Kontakte aufgefangen. Neue Namen beherrschen die Gespräche im Auto; die Proben werden auch in den Osterferien durchgeführt; das Interesse aneinander wächst. 'Nachbarn ohne grenzen' sorgt langsam aber sicher für Publizität.

Letzte April- und erste Maiwoche Tägliche Proben. Der Chor begleitet die Bühnenhandlung. Frau Schulte, unsere Chorleiterin, hat alle erforderlichen Stücke in niederländischer Sprache einstudiert. Keine Selbstverständlichkeit. Das Videomaterial wird passend zum Stück abgespielt. 'Echte' Niederländer und 'echte' Deutsche treffen aufeinander. Frans und ich führen gemeinsam Regie. Bei uns setzt sich das Glück, das wir mit den Rollenbesetzungen haben fort, alles läuft Hand in Hand, wie schon 1000 Mal gemacht. Unser Gastredner, Prof. Dr. M. Jürgens aus Münster, besucht uns bei einer Probe, redet mit uns, verschafft sich ein 'Bild'.

02.05.03 Wir bauen die Bühne im 'Lindenberg' in Nimwegen auf. Professionelle Bühnentechnik. Für Schultheater und Laienschauspiel ein unerhoffter Gewinn.

05.05.03 Die erste Aufführung – in den Niederlanden. Zu einem Datum, zu dem ich selber sonst nie in die Niederlande fuhr. Deutschsein belastet. Was macht dieses Stück mit mir, mit uns? Ändern Projekte und Produktionen wie diese etwas für die Generation unserer Schauspieler? Die Hoffnung auf ein 'Ja' als Antwort trägt uns alle. Im Bus zurück nach Kleve eine heftige Auseinandersetzung mit dem Fahrer: alte Wunden heilen doch nicht so schnell.

06.05.03 Die Bühne kommt in die Realschule an der Hoffmannallee zurück. Wie bescheiden lassen sich hier die Möglichkeiten an ... Wie schnell könnte man sich an Luxus gewöhnen.

08.05.03 250 Gäste strömen in unsere Aula. Die Presse trifft ein. Die insgesamt 30 Schauspieler sind zunächst in den beengten Verhältnissen kaum zu 'bändigen'; Tonprobleme; oh je, misslingt das Heimspiel? Nein, alles läuft gut. Das Publikum

geht mit, der Redakteur hat viel Zeit, der Redner findet freundliche Worte, die Schauspieler spielen locker und gelöst. Tage des Arbeitens tragen reife Früchte. Applaus, Blumen, Freundschaftsanhänger; ... alles, wie es sich gehört. Alle feiern, sind zu einer Einheit geworden.

Nachspiel 09.05.03 Bereits am nächsten Morgen stehen große Teile der deutschen Schauspieltruppe bei Herrn Otto und mir und fragen nach, wann wir denn mal ein Treffen mit den Niederländern organisierten. Sie wollten ihnen Kleve zeigen.

20.05.03 Die niederländischen Schüler trudeln in Kleve ein. Bei der Abfahrt knapp drei Stunden später wird bereits der Termin für den Gegenbesuch diskutiert. Wir Kollegen sind für ein gemeinsames Abschlusssessen verabredet. Und bereits jetzt denken wir über die Veranstaltung nächstes Jahr nach. Dann soll alles von Anfang an gemeinsam geplant werden!

Kleve

Jutta Biesemann

„Einigkeit macht stark – Mehrsprachigkeit verbindet“ – FMF-Bundeskongress 2003 mit Partnersprache Niederländisch

Die Fachvereinigung Niederländisch hatte für den Bundeskongress des Fachverbands Moderne Fremdsprachen (FMF), der vom 19.–21. 6. 2003 in Bremen stattfand, ein eigenes Niederländischprogramm zusammengestellt. Einen anregenden Eröffnungsvortrag hielt Prof. Dr. Ludo Beheydt (Louvain-la-Neuve): *Perspektiven für den Fremdsprachenunterricht in einer interkulturellen Gesellschaft*. Anhand von neueren Niederländischlehrwerken gab er einen Überblick über die interkulturelle Wende im Fremdsprachenunterricht und setzte sich kritisch mit dem Erfolg und den Integrationsbemühungen des bilingualen Sachfachunterrichts auseinander. Der Vortrag wird in den Tagungsband aufgenommen.

Drs. Foekje Reitsma (Oldenburg) zeigte *Neue Medien im Niederländischunterricht*; Drs. Van Oel (Amsterdam) und Drs. Wijnants (Leuven) stellten *Het nieuwe certificaat Nederlands als Vreemde Taal* vor, während Drs. Ute Schürings und Dipl.-Päd. Bettina Fabich (beide Oldenburg) über *Deutschland und die Niederlande, Praktische Beispiele aus der interkulturellen Kommunikation* referierten. Hajo Oldermann (Aurich) zeigte das grenzüberschreitende Projekt *Eindexamen in Duitsland*. Zurückgezogen hatten ihre Beiträge leider Drs. Berna de Boer und Drs. Birgit Lijmbach (Groningen; *Woordenschat systematisch en speels*); Prof. Dr. Ralf Kleinfeld (Osnabrück: *Deutschland und die Niederlande nach den Wahlen, Zwei politische Kulturen im Vergleich*) sowie Dr. Jan Oosterholt (Oldenburg: *Bestaat er een canon van de Nederlandse jeugdliteratuur?*).

Die genannten Beiträge fanden als vom restlichen Programm (auch zeitlich) abgetrennte Fachgruppentagung Niederländisch statt. Nur die Präsentation von Dr. Ilona Taute (Münster): *Internetbasiertes Schulprojekt zur politischen Bildung NRW-Niederlande* war in eine der vorgesehenen Sektionen integriert wor-

den. Das machte – zusammen mit dem gelungenen Plenarvortrag Beheydts – die "Partnersprache Niederländisch" richtig sichtbar.

Oldenburg

Hans Beelen

„Neerlandistiek de grenzen voorbij“ – IVN-Congres 2003 in Groningen

Van 24 tot 30 augustus 2003 vond in Groningen het vijftiende Colloquium Neerlandicum plaats onder de titel "Neerlandistiek de grenzen voorbij". Deze titel verwees niet alleen naar de meer dan 38 landen, waaruit de leden van de Internationale Vereniging voor Neerlandistiek afkomstig zijn. Ook inhoudelijk werd tijdens dit colloquium veel aandacht besteed aan de overschrijding van grenzen: "de grenzen tussen taalgebieden, tussen traditioneel talenonderwijs en media-wetenschappelijke disciplines, tussen visies en scholen, tussen de intra- en extramurale beoefening van het vak", zoals voorzitter Guy Janssens het formuleerde.

De verzamelde bijdragen van het Colloquium verschenen onlangs in een thematisch geordende band: *Neerlandistiek de grenzen voorbij* onder redactie van A.J. Gelderblom, C. ter Haar, G. Janssens, M. Kristel en J. Pekelder. (ISBN 3-89323-815-8). De band kost 18,00 EUR plus 5,95 verzendkosten en is bestelbaar bij de IVN (www.ivnnl.com).

Münster

Lut Missinne

Nederlandse en Vlaamse auteurs in Berlijn

Die Studenten der Niederländischen Philologie an der Freien Universität Berlin haben das Proseminar "Berlijn – Nederland/Vlaanderen" im WS 2002/03 zum Anlass genommen, eine Website zu entwickeln: www.nederlandistik.fu-berlin.de/berlin. Auf dieser finden sich Informationen zu niederländischsprachigen Autoren, die eine gewisse Zeit in Berlin verbracht haben. Einige von ihnen haben in Berlin gewohnt, gearbeitet und die Stadt in ihren Texten thematisiert. Der Schwerpunkt der Zusammenstellung liegt jetzt noch auf der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. In dieser Periode war Berlin für Künstler aus den Niederlanden und Flandern besonders attraktiv. Bis heute übt die Stadt eine nicht nachlassende Anziehungskraft auf Schriftsteller und Künstler aus.

Die Autoren und ihr Bezug zur Metropole Berlin werden in den Rubriken *Biografie*, *Berlin*, *Kontakte* und *literarisches Werk* vorgestellt. Die Namen der Autoren sind gedacht als Basis, die fortwährend ergänzt wird. Die Initiatoren freuen sich nicht nur über einen Besuch auf ihrer Website, sondern möchten auch von den Kenntnissen anderer profitieren und bitten die Besucher der Website eigene Beiträge oder Ergänzungen zu liefern, mit denen die Informationen vervollständigt werden können. Einsendungen bitte an eine der folgenden E-Mail Adressen: Dörte Kaufmann (doerte.kaufmann@web.de) Jessica Manthey (j.manthey@phatphunk.de)

Buchbesprechungen

Ludo Beheydt: Eén en toch apart. Kunst en cultuur van de Nederlanden. Leuven: Lannoo 2002, 304 p., 62,50 EUR.

Er zijn de laatste jaren uitvoerige discussies aan de gang over de kwestie van de Nederlandse identiteit. Zowel de invulling van de begrippen nationale en culturele identiteit, als het ontstaan ervan in hun historische context worden daarbij besproken. Een steeds weerkerend punt van discussie is de vraag of het wel legitiem is om zijn eigen identiteit te koesteren en uit te dragen. Met andere woorden: is het in onze multiculturele samenlevingen wel geoorloofd en zinvol om zich als Nederlander, Belg of Duitser te profileren? De auteur van bovengenoemd boek, Ludo Beheydt, die in Leiden bijzonder hoogleraar is op een leerstoel met de welluidende titel „de Nederlanden in de wereld”, heeft zich in dit debat steeds opgesteld als een tegenstander van het cultuurrelativisme. Hij sluit daarmee aan bij Paul Scheffer, die een zelfbewust opkomen voor de Nederlandse identiteit beschouwt als de juiste weg om multiculturele drama's te vermijden. Bij Beheydt is de keuze voor een bewuste culturele en nationale identiteit minder politiek gemotiveerd, maar daarom niet minder duidelijk. In *Een en toch apart* wil hij aantonen dat er duidelijke culturele identiteitsverschillen bestaan tussen het Noorden en het Zuiden, tussen Nederland en Vlaanderen, en wil hij die verschillen expliciet benoemen. En alsof dit alles nog eens in de praktijk bevestigd moest worden, illustreert dit boek ook in zijn materiële vormgeving dit verschil. Het werd in Vlaanderen en Nederland op de markt gebracht met een ander stofomslag: voor de Vlamingen: Allegorie op de schilderkunst van Johannes Vermeer, voor de Nederlanders Samuel van Hoogstraetens schilderij *De muiltjes*.

Beheydt legt in het begin van zijn boek uit welk cultuurbegrip hij zal hanteren. Hij definieert cultuur als een concept dat diversiteit, dynamiek en variatie insluit, en ziet als fundamentele aspecten van een cultuur: de taal, het verleden en de kunst. Vandaar dat hij ambieert om de beeldende en talige uitingen van de cultuur der Lage Landen over een lange periode tegen hun maatschappelijke achtergrond te beschrijven. Alhoewel de meeste aandacht uitgaat naar de schilderkunst, met vele prachtige illustraties, komen dus ook literatuur, architectuur en diverse maatschappelijke ontwikkelingen geregeld ter sprake. Er wordt een periode van zes eeuwen behandeld, en het verhaal begint in de zestiende eeuw, de tijd waarin de West-Europese cultuur zich van de Byzantijnse losmaakte. In de verschillende wijze waarop de Italiaanse en de Noordelijke kunst dat deden – de eerste richtte zich naar het klassieke ideaal, de tweede streefde een realistische weergave na – onderkent de auteur een eerste wezenlijk kenmerk van de kunst der Lage Landen: haar realistisch karakter. Meteen trekt hij deze lijn door en ziet vervolgens het realisme niet alleen als typerend voor de schilderkunst der Lage Landen, gaande van de Vlaamse Primitieven tot de zeventiende-eeuwse Pieter de Hooch en het twintigste-eeuwse neorealisme van Pyke Koch, maar ontdekt hij ook in de Nederlandse literatuur, onder andere bij Nicolaas Beets en in het recente werk van J. Voskuil een realistische ingesteldheid als een steeds weerkerende Nederlandse eigenschap. Naast 'realistisch' duiken als kenmerken van Nederlandse cultuuruitingen ook andere bekende adjectieven op als 'intimistisch', 'burgerlijk' en 'sober' – „constructivistisch” is in dit verband een geliefde term in dit boek. In een contrasterende benadering van Noord- en Zuid-Nederland gaat het dan om tegenstellingen als „Nederlandse soberheid en beheersing” versus „Vlaamse volheid en bewogenheid”, beheersing in het Noorden versus sensualiteit in het Zuiden.

Het problematische van Beheydts betoogtrant is dat hij probeert om deze karakterisering tegelijk te nuanceren en ze te bevestigen. Voor de geïnteresseerde leek, die zich op de hoogte wil stellen van de Vlaamse en Nederlandse schilderkunst, wordt de strekking van het boek daardoor onduidelijk. Aan de ene kant is Beheydt er zich terdege van bewust dat vele van de karakterisering die hij aanhaalt, al eeuwenlang als clichés fungeren, en vooral in de negentiende eeuw in een romantisch-nationalistische beweging als wezenskenmerk van een volk naar voren werden geschoven. Aan de andere kant is hij ervan overtuigd dat deze clichés een kern van waarheid bevatten, en daarvan wil hij de lezer met aanschouwelijke voorbeelden overtuigen. Dat heeft als gevolg dat hij zeer diverse bronnen op een tegenstrijdige manier hanteert. Op bepaalde plekken kiest hij een historiserend perspectief, leest de romantiserende typering in hun context en citeert met instemming onderzoekers die de romantische recuperatie van bepaalde Nederlandse en Vlaamse schilders kritisch becommentariëren. Maar op dezelfde bladzijde haalt hij vervolgens deze romantiserende negentiende- en vroeg twintigste-eeuwse auteurs aan ter staving van zijn eigen interpretatie. Zo wordt zonder enige commentaar of kritische distantie een uitspraak van een zekere Raymond Ritter uit 1952 geciteerd, die vond dat men 'De allegorie van de vruchtbaarheid' van Jacob Jordaens beter zou herdopen tot 'Vlaanderen', 'omdat geen werk beter die weldadige aarde en dit krachtige sensuele en vruchtbare volk symboliseert'. In dergelijke passages wordt het discours dat hij even tevoren kritisch heeft geduid, eenvoudigweg overgenomen. Daarom wemelt het in dit boek van typering als 'Vlaamse eerlijkheid', schilders die 'universeel' zijn, maar 'met Vlaamsche wortels', en leren we dat het 'peilen naar gevoeligheid achter uiterlijk vertoon' Vlaams is. De vraag is wat de twintigste-eeuwse lezer met dergelijke typering nog aan moet.

Beheydt heeft de bravoure getoond om grote verbanden te leggen. Daarom schudt hij alle last der nuancering en wetenschappelijke accuratesse van zich af en beent met zevenmijslaarzen door de kunstgeschiedenis. Soms levert dat geslaagde passages op, bijvoorbeeld de vergelijking van het opkomend taalbewustzijn in Vlaanderen in de negentiende eeuw met de situatie in Holland in de zeventiende eeuw. Maar minstens even vaak frönt de lezer de wenkbrauwen: kan je de eerste strofe van Luceberts gedicht „Ik tracht op poëtische wijze” beschouwen als de ideale verwoording van het Stijlprogramma? En zijn Hugo Claus, Tom Lanoye en Brueghel vergelijkbaar omdat ze eenzelfde pessimistische visie zouden hebben op de zelfkant van de maatschappij? Door de retorische stijl merkt de lezer dat Beheydt wel weet dat het allemaal wat genuanceerder zou kunnen en moeten, maar hij heeft er nu eenmaal voor gekozen geen miniaturen te maken, maar met brede borstelstreken zes eeuwen Nederlandse cultuur te schilderen.

Het valt te verwachten dat dit prachtig uitgegeven boek als een ideaal instrument zal worden gezien voor colleges Landeskunde of Cultural Studies. Het is vooral een mooi boek vanwege de vele toppunten der schilderkunst, over de tekst vallen lange discussies te voeren.

Men zou met hetzelfde materiaal ook een heel ander verhaal over de schilderkunst der Nederlanden kunnen vertellen. En hoogstwaarschijnlijk zou Beheydt daar zelfs helemaal geen bezwaar tegen hebben.

Münster

Lut Missinne

Ute Schürings: Zwischen Pommes und Praline. Mentalitätsunterschiede, Verhandlungs- und Gesprächskultur in den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Nordrhein-Westfalen. Hrsg. von Georg Michels und Bernd Müller. Münster: Agenda 2003. 178 S., 14,80 EUR.

Massenhaft stehen sie herum. Auf engstem Raum findet sich garantiert immer ein Fettnäpfchen, in das hineintreten kann, wer jenseits der Grenzen als Urlauber, Verhandlungs- oder Kooperationspartner unterwegs ist: der Belgier in den Niederlanden, der Dortmunder in Luxemburg, die Holländerin im Sauerland. Ein wohlgemeintes, aber falsches Wort kann heftigen Ärger verursachen, und manche Verhandlung endet mit mäßigem Erfolg, weil die Signale des Gesprächspartners aus dem anderen Land falsch gedeutet werden.

Ute Schürings kompaktes Bändchen möchte manchem vermeidbaren Missverständnis in der grenzüberschreitenden Kommunikation abhelfen. Wie Georg Michels und Bernd Müller in der Einleitung schreiben, soll es ein Fettnäpfchen-Führer sein. „Zwischen Pommes und Praline“ ist ein Auftragswerk des Landes NRW. Kenntnisse und Informationen über die vier Nachbarländer bzw. -regionen sollen ein Bewusstsein für die Mentalitätsunterschiede schaffen und interkulturelle Kontakte erleichtern, vor allem in beruflichen Verhandlungs- und Kooperationssituationen. Andere mögliche Probleme, die etwa beim Bauen deutscher Sandburgen an niederländischen Stränden auftreten können, werden nicht berücksichtigt. Eine Quellengrundlage der Autorin sind die Ergebnisse einer Reihe von Symposien des Zentrums für Europäische Integrationsforschung (ZEI) in Bonn. Außerdem interviewte Schürings in den vier Ländern Geschäftsleute, Wissenschaftler und Journalisten, die persönlich Erfahrungen über mindestens eine Landesgrenze hinweg gemacht haben.

Jedes Land wird separat dargestellt, wobei den Niederlanden und Belgien mit jeweils 45 Seiten doppelt soviel Platz eingeräumt wird wie Luxemburg und NRW. Eine geschickte Einteilung macht das Buch zu einem praktischen Nachschlagewerk: thematische Faktenblöcke etwa über Medien, Historisches, Regionales, über Kunst, Politik und Verfassung, Bildung und Wissenschaft (viele verfasst von Ulrike Schwabe, einige von Charles Barthel) sind locker in den durchlaufenden Text gestreut. Diese Mischform, ergänzt durch Literaturhinweise und hilfreiche Internet-Adressen, ergeben in Kombination eine knappe Beschreibung und einen Geschäfts-Knigge, der unterhaltsam und präzise geschrieben ist, mit gutem Gespür für treffende Anekdoten und charakteristische Beispiele.

Repräsentativität ist nicht angestrebt; jeder, der selbst über die genannten Grenzen hinweg gearbeitet hat, wird jedoch häufig zustimmend nicken. Die niederländische Abneigung gegen strenge Abschottung entlang der Grenzen der Firmenhierarchie, das Vermeiden harter Konfrontationen in Verhandlungen, die große Bedeutung ausgewählter gemeinsamer Mahlzeiten in Luxemburg oder der in Belgien übliche Verzicht auf schriftliche Protokolle oder gar Verträge sind nicht nur merkwürdige Zeichen einer eigenen (Geschäfts-)Kultur, sondern gleichzeitig Warnzeichen – und Umleitungsschilder. Manchen Tipp sollten Deutsche in allen drei Ländern beherzigen: bei Verhandlungen nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen, das Wort nicht gleich an sich zu reißen, sich zunächst lieber in freundlichem Small-Talk zu üben. Manchmal kann es auch sein, dass man unterschiedliche Erfahrungen gemacht hat. Dass Niederländer zum Beispiel weniger Wert legen auf akademische Titel (S. 38), stimmt mit meinen Erfahrungen wenig überein. Es handelt sich bei den häufigen niederländischen Hinweisen auf deutsche Titelversessenheit doch wohl nur um scheinbare Lockerheit gegenüber akademischen Weihen. Ein vergleichender Blick in das Impressum einer niederländischen und

einer deutschen Zeitung etwa verrät, dass die Niederländer schon vom „Doctorandus“ an Wert auf Titel legen.

Eine gewisse Schieflage des Ansatzes lässt sich nicht verkennen. Warum haben die Herausgeber drei Nationalstaaten und ein Bundesland gegenübergestellt? Manche Furcht oder manche Reizbarkeit im Alltag der Benelux-Staaten rührt doch gerade vom riesigen Unterschied in Größe und Wirtschaftspotenzial zu Deutschland her, und nicht etwa zum Bundesland NRW. Wäre nicht, bei einem strikt regionalen Ansatz, die Einbeziehung Niedersachsens angezeigt gewesen? Der Autorin ist dies wohl ebenso wenig anzulasten wie die langweilige und oft klischeehafte Bebilderung oder der falsch gewählte Titel. Pommes und Pralinen stehen beide für Belgien – man vermutet hinter dem Titel also ein Buch über Belgien. Aber alles in allem ist dieser Führer in jeder Hinsicht anregend, fundiert und alltagstauglich. Ein paar Seiten, auf dem Weg zu einer entscheidenden Verhandlung im Nachbarland gelesen, können ein entscheidender Beitrag zu Gelingen eines Millionen-Abschlusses sein. Oder, auf der Rückfahrt nach einem Verhandlungsdesaster, zumindest erklären, warum die Sache schief gegangen ist.

Berlin

Adelheid Scholten

Ute Langner: Zwischen Politik und Kunst. Feministische Literatur in den Niederlanden – die siebziger Jahre. Münster: Waxmann, 2002, 281 S., 34,80 EUR. (Niederlande-Studien 30)

In ihrem einflussreichen Buch *A Literature of Their Own* (1977), das programmatisch für die zweite Phase und heute immer noch prominente Richtung der feministischen Literaturtheorie im angloamerikanischen Bereich steht, ist die amerikanische Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Elaine Showalter bemüht, die Lücken zwischen den wenig anerkannten „Höhepunkten“ weiblichen Schreibens zu füllen.

Wie steht es um die „Höhepunkte“ weiblichen Schaffens während der Zweiten Frauenbewegung in der niederländischen Literatur? Diese Frage bildet den Rahmen für Ute Langners Studie, mit der sie im Herbst 2000 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg promovierte. Sie stellt für die niederländische Literatur fest, dass die Suche nach feministischen Autorinnen bzw. einer „feministischen Bewegung“ in einschlägigen Literaturgeschichten nicht bloß lückenhaft bleibe, sondern sich auf ein singuläres Ereignis (Anja Meulenbelt, *De schaamte voorbij*, 1976) zu begrenzen scheine. Zwar ist Meulenbelts Werk ähnlich prägend für die feministische Literatur der Niederlande wie Verena Stefans *Häutungen* (1975) für die Deutschlands, dennoch betrachtet Langner es nicht als erstes und einziges Ereignis und macht neben *De schaamte voorbij* (1976) *En dan is er koffie* (1976) von Hannes Meinkema, *Mevrouw Bentinck* (1978) und *Een gevaarlijke verhouding* (1976) von Hella S. Haasse, *De huilende libertijn* (1970) von Andreas Burnier sowie Monika van Paemels *De confrontatie* (1974) zum Gegenstand ihrer Untersuchung.

In Anlehnung an Link geht die Autorin dabei von der Hypothese aus, dass sich mit Hilfe des Konzepts des „Interdiskurses“ nachweisen lasse, wie die politischen Konzepte der Zweiten Frauenbewegung Eingang in die feministische Literatur gefunden haben (S. 18). Als „feministische Literatur“ soll „von Frauen produzierte Literatur“ gelten, deren Autorinnen in einem diskursiven Zusammenhang zur feministischen Bewegung stehen (S. 14). Damit ist zugleich der zeitliche Rahmen für die Auswahl der Primärtexte gesteckt: die siebziger Jahre.

Wie der Titel bereits angibt, verortet die Verfasserin ihren Gegenstand „Zwischen Politik und Kunst“: Zum einen erfolgt die Analyse der von ihr gewählten Texte feministischer Literatur im Hinblick auf den politischen Spezialdiskurs der Frauenbewegung, zum anderen auf deren literar-ästhetische Eigenschaften. Darüber hinaus untersucht Langner, in welchem Verhältnis diese literarische „Verarbeitung“ zu bereits vorhandenen Narrationsschemata steht.

Im ersten Kapitel werden wesentliche Aspekte der Zweiten Frauenbewegung in den Niederlanden vorgestellt, die Relevanz innerhalb der literarischen Analyse (Kap. 3–7) beanspruchen (z.B. das Dilemma zwischen dem Konzept der Gleichheit einerseits und einer auf der Grundlage von Konzepten wie „weibliche Erfahrung“, „weibliche Identität“ und „weibliches Selbst“ beruhenden frauen-separierenden Politik andererseits).

Theoretische Ausführungen zu einer feministischen Literaturkritik sowie die Untersuchung von Literaturauffassungen feministischer Autorinnen in Kapitel 2 resultieren in einem heterogenen „Programm der feministischen Literatur“ (S. 85). Diese Heterogenität in der Literatur ist nicht verwunderlich, schließt Langner, ist doch bereits der feministische Diskurs eine heterogene Bewegung. Folglich hat sie es sich zum Ziel gemacht, die werkexternen Äußerungen der am feministischen Diskurs teilhabenden Autorinnen auf das „ex- und implizite Verständnis vom Verhältnis zwischen Literatur und Feminismus zu befragen, um schließlich aus den jeweiligen (strategischen) Solidarisierungen und Distanzierungen, eventuell sich auch widersprechende, Aspekte der feministischen Literatur der siebziger Jahre formulieren zu können“ (S. 60). Die von Belonje/Fontijn propagierte Unterscheidung zwischen sozialistisch-feministischen Autorinnen und einer „engagierten“ Literaturauffassung einerseits und nicht-sozialistischen Autorinnen und einer „ästhetischen“ Literaturauffassung andererseits wird u.a. mit dem Verweis auf Monika van Paemels Auffassung zurückgewiesen, dass „engagiert“ und „ästhetisch“ kein Gegensatzpaar bilden (S. 86).

Für die Werke der genannten Autorinnen benennt Langner auf der Grundlage der von den Autorinnen positiv formulierten Auffassungen von Literatur unterschiedliche Textserien, die mit Konzepten des politischen Diskurses korrespondieren.

Auf diese beiden ersten hinführenden Kapitel folgen in einem zweiten Teil die Analysekapitel. Die Erforschung von Meulenbelts Roman *De schaamte voorbij* (1976) steht exemplarisch unter dem Zeichen des autobiographischen Diskurses, der sich traditionell mit Konzepten der Selbstfindung und Identitätsbildung verbindet. Meulenbelt vertritt die Meinung, dass Frauen sich in der Literatur wiedererkennen und an den Frauenerfahrungen in der Literatur anknüpfen können müssten. Diese Vorstellung ist auch den sogenannten *praatgroepen* inhärent: Die persönlichen Erfahrungen bilden die Vorstufe einer sich herausbildenden kollektiven Norm (S. 113). Die Ich-Erzählerin stellt ihre individuellen Erfahrungen dar und bietet somit die Möglichkeit des „Wiedererkennens“, die Möglichkeit, als Identifikationsfigur für andere Frauen zu dienen. Die unmittelbaren Erfahrungen der Protagonistin Anja agieren hier, mit Link gesprochen, als *Movens* feministisch-autobiographischer Erzählmuster, eine Ästhetik der Unmittelbarkeit, die zur Solidarisierung einlädt.

Diese „Wiedererkennbarkeit“ von Erfahrung fordert auch Hannemieke Stamperius alias Hannes Meinkema als literarisches Kriterium. Sie folgt diesem Duktus allerdings nicht uneingeschränkt. Deshalb erfahren der Wiedererkennungseffekt und die literarische Bewertung in ihrem Schaffen in diesem Kapitel besondere Berücksichtigung. Anders als Meulenbelt formiert sich in Meinkemas Werk die weibliche Erfahrung nicht über den autobiographischen Diskurs. Während sich die verschiedenen Aspekte der weiblichen Erfahrungswelt in *De schaamte voorbij* auf nur eine Figur beziehen, werden sie in *En dan is er koffie* auf mehrere Frauenfiguren verteilt. Diese verschiedenen

weiblichen Opfer-Typen stehen im Kontrast zu der sich bewusstwerdenden Protagonistin, die sich provokativ bürgerlichen Normen und Konventionen widersetzt. Viele der anzutreffenden typisierenden Zuweisungen und Polarisierungen in *En dan is er kof-fie* verweisen auf den außerliterarischen anti-bürgerlichen, feministischen Diskurs (z.B. die Rolle der Frau in der Ehe, das Hausfrauen- und Mutterbild, die Mutter-Tochter-Beziehung, weibliche Homosexualität etc.).

Mit dem Sichtbarmachen einer historischen Frauenfigur aus dem Schatten ihres Mannes in *Mevrouw Bentinck* (1978) und dem einer literarischen Frauenfigur in *Een gevaarlijke verhouding* (1976) wird Hella S. Haasse Bals Forderung nach der „radikalen Historisierung der Literatur“ (S. 155) gerecht. Haasse gewährt uns, so Langner, durch die Wahl des Briefgenres und der Frauenfiguren aus dem 18. Jahrhundert nicht allein Zugang zum literar-epistolären Diskurs, sondern auch zum gesellschaftspolitischen Geschlechterdiskurs des 18. Jahrhunderts. Die Briefkultur war für die zeitgenössische Frau oftmals eines der wenigen ihr zugänglichen Kommunikationsmedien, da sie weitgehend aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen war. Diese dialogischen Briefe öffnen den privaten Erfahrungsbereich von Frauen im 18. Jahrhundert und legen u.a. das Machtgefälle im Geschlechterverhältnis offen. Sowohl Charlotte Sophie Bentinck (*Mevrouw Bentinck*) als auch die Marquise de Merteuil (*Een gevaarlijke verhouding*) lehnen sich handelnd gegen dieses Machtgefälle auf und schwanken insofern zwischen Objekt- und Subjekt-Status bzw. Opfer- und Täterrolle. Formal zeigt sich das im epistolären Wechsel der Perspektiven. Im Gegensatz zu Charlotte Sophie, die letzten Endes Opfer bleibt, befreit sich die Marquise de Merteuil durch rational motiviertes Handeln aus ihrer Opferrolle, geht aber noch einen Schritt weiter: Als handelndes weibliches Subjekt macht sie nun andere – Männer wie Frauen – zum Opfer und wird in dieser radikalen Umkehrung zur rücksichtslosen Täterin. Eine derartige Umkehrung der Opfer-Täterrolle wird in *Een gevaarlijke verhouding* allerdings verurteilt.

Für *De huilende libertijn* (1970) von Andreas Burnier, Pseudonym von Catharina Irma Dessaur, weist Langner die Umkehrung, die parodistische Nachahmung, als zentrales Gestaltungsprinzip nach (S. 220). Damit zeigt sie für die feministische Literatur der Niederlande ähnliche Tendenzen auf wie Sigrid Weigel es für die westdeutsche „Frauenliteratur“ getan hat. Als das jüngste Werk der untersuchten Texte, bezieht *De huilende libertijn* kritisch-distanzierend Position zum Feminismus.

Von den genannten Autorinnen bekennen sich lediglich Meulenbelt und van Paemel zu einer engagiert-feministischen Literaturauffassung. Wie eingangs erwähnt, geht es dabei aber nicht um ein Entweder - Oder von „engagiert“ und „ästhetisch“ im Sinne von Belonje/Fontijn, denn van Paemel tritt für eine Ästhetik des politischen Engagements ein. Für ihr eigenes Werk verweist sie auf den Fragmentarismus, da sie nicht an „het samenstellen van het verhaal“ (S. 78) glaubt. Der Konflikt des Romans *De confrontatie* (1974), die unterschiedlichen Rollen – die traditionelle Rolle der Haus-/Ehefrau und Mutter einerseits und die der unabhängigen berufstätigen Frau und der Schriftstellerin andererseits – miteinander zu vereinbaren, wird hier anhand dreier Frauenfiguren (Ich-Erzählerin, Mirjam, ZoN) dargestellt. Leitmotivisch finden im Roman Konfrontationen über das Medium des Spiegels statt: Am Ende des Romans wird die Rollenproblematik nicht aufgelöst: Beim Blick der Ich-Erzählerin in den Spiegel vereinen sich Mirjam und ZoN nicht zu einem Bild. Die weitgehend einhellige Interpretation des Romans als autobiographische Spiegelung der Autorin, mitbeeinflusst durch das Nacktfoto Monika van Paemels auf dem Romaneinband (S. 224), enthüllt Langner als irreführende Maskerade unter Rekurrerung auf den belgischen Maler James Ensor.

Langner hat für die siebziger Jahre nachgewiesen, dass die feministische Literatur der Niederlande durch die Applikation und „Verschiebung“ bereits etablierter Gen-

res sowie durch die „Verarbeitung“ imaginärer interdiskursiver Elemente ihre „spezifische Elaboriertheit“ erfährt. Dieser interdiskursive Ansatz hat das vermeintliche Gegensatzpaar von Engagement und Literatur aufgebrochen. Wie Langner anhand der analysierten Texte aufzuspüren weiß, hat die feministische Literatur differenzierte „politisierende“ Erzählmuster hervorgebracht. Dieses Moment lässt sich als die interdiskursive Verbindung der insgesamt heterogenen Texte vor dem Hintergrund ihres ebenso heterogenen politischen Interdiskurses herausstellen.

Es gelingt Langner, vielen Texten der feministischen Literatur der Niederlande sowohl Engagement als auch Ästhetik nachzuweisen. Die „Höhepunkte“ weiblichen Schaffens während der Zweiten Frauenbewegung in der niederländischen Literatur lassen sich infolgedessen nicht auf Anja Meulenbelts *De schaamte voorbij* reduzieren. Autorinnen mit einer engagierten Literaturauffassung vereinen in ihrem Schaffen erwiesenermaßen Engagement und Ästhetik. Selbst Autorinnen, die die Etikettierung „feministische Literatur“ ablehnen, verbinden in ihrem Werk nachweislich beides. Ute Langners Studie muss eine radikale Überarbeitung bestehender Literaturgeschichten zur Folge haben. Ihr Buch steht zweifellos, ähnlich wie Showalters Werk, programmatisch für die feministische Literatur in den Niederlanden der siebziger Jahre.

Köln

Nicole M.H. Jansen

Armando. Eine Publikation des Neuen Museums, Staatlichen Museums für Kunst und Design in Nürnberg. Nürnberg: Verlag für moderne Kunst 2002. 192 S., 92 Abb., EUR 30,00.

Die Niederlande und Flandern können eine erstaunlich große Zahl von Doppelbegabungen aufbieten, Autoren, die auch als bildende Künstler tätig sind, oder Künstler, die auch schreiben: Lucebert, Jan Wolkers, Hugo Claus, Charlotte Mutsaers, Jan Cremer und nicht zuletzt Armando, der sich darüberhinaus auch als Musiker und Schauspieler einen Namen gemacht hat.

Anlässlich einer großen Werkschau im Neuen Museum in Nürnberg vom 20.9. bis 17.11.2002 ist nun ein umfangreicher Katalog erschienen, der sowohl den Künstler als auch den Literaten Armando ausführlich vorstellt.

Der 1929 in Amsterdam geborene Künstler, der den größten Teil seiner Jugend in Amersfoort zubrachte, beginnt nach seinem Umzug nach Amsterdam zu Beginn der fünfziger Jahre mit ersten Versuchen als Maler und Schriftsteller. 1958 gehört er zu den Mitbegründern der Künstlergruppe *Nederlandse Informele Groep*, zu Beginn der sechziger Jahre unterhält er intensive Kontakte zur niederländischen und internationalen Nul- bzw. Zero-Bewegung. 1967 veröffentlicht er zusammen mit Hans Sleutelaar Gespräche mit ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS in den Niederlanden: *De SS-ers. Nederlandse vrijwilligers in de Tweede Wereldoorlog*. Seit 1971 entstehen in Zusammenarbeit mit Cherry Duyns die absurden Theaterepisoden *Herenleed*, in denen die beiden Autoren auch als Schauspieler auftreten. 1979 siedelt Armando als Stipendiat des Berliner Künstlerprogramms des DAAD nach Berlin über und schreibt dort u.a. die regelmäßige Kolumne „Armando uit Berlijn“ für das NRC-Handelsblad. In den folgenden Jahren wächst seine internationale Reputation als Künstler; vor allem in Deutschland ist er mit wichtigen Ausstellungen und Ehrungen sehr erfolgreich, die 1998 erfolgte Wahl zum Mitglied der Berliner Akademie der Künste unterstreicht die Anerkennung, die er hierzulande genießt.

Der vorbildlich zusammengestellte Katalog der Nürnberger Ausstellung widmet sich allen Genres im vielseitigen Schaffen Armandos. In den ca. 70 ganzseitigen, zum Teil farbigen Bildtafeln wird das bildnerische Werk mit zentralen Werken aus allen Schaffensperioden vorgestellt. Einführende Essays von Lucius Grisebach, Rudi Fuchs u.a. erschließen diese Seite seiner schöpferischen Kreativität. Bemerkenswert und erfreulich ist aber auch die Breite, die dem anderen Armando, dem Musiker und vor allem dem Schriftsteller, in dem Katalog eingeräumt wird. Neben zahlreichen Texten von Armando selbst, die zusammengekommen eine kleine Anthologie ergeben, wird auch das literarische Schaffen Armandos durch begleitende Beiträge von Trudie Favié (*Die Hand als schuldiger Pars pro toto. Thematik und Sprache von Armandos literarischem Werk*) und Rolf Wolfswinkel (*Der Krieg als Maskerade: Armandos Straße und Gestrüpp*) sowie einem längeren Gespräch, das der Literaturwissenschaftler Wam de Moor mit dem Autor geführt hat, ausführlich gewürdigt.

Eine mit zahlreichen Fotos bestückte tabellarische Biografie, das Verzeichnis der ausgestellten Werke, ein Ausstellungsverzeichnis und vor allem die ausführliche Bibliografie aller Arbeiten von und über Armando, die auch die Übersetzungen berücksichtigt, machen den Nürnberger Katalog zu einem unverzichtbaren Handbuch für alle, die sich künftig mit Armando, sei es als bildendem Künstler, sei es als Autor, beschäftigen wollen.

Münster

Heinz Eickmans

Berna de Boer & Birgit Lijmbach: De spijker op de kop, Nederlandse uitdrukkingen voor anderstaligen. Bussum: Coutinho 2002. 64 pp., EUR 10,00.

Jenny van der Toorn-Schutte: BeeldTaal, 500 Nederlandse woorden en uitdrukkingen met oefeningen en antwoorden. Amsterdam: Boom 2002. 208 pp., EUR 26,00.

Ghislaine Giezenaar en Edith Schouten m.m.v. Liesbet Korebrits: Wijze woorden, Woordenlijst Academisch Nederlands met idioom oefeningen. Amsterdam/Antwerpen: Intertaal 2002. 159 pp., EUR 24,50.

Dick Pak: Goed gebekt deel 1-3. 2^e druk. Den Haag: Pak 2002. 54 + 54 + 54 pp. Prijs per deel: 5,75 EUR. Antwoordenboek: EUR 7,50.

Gevorderde leeders van het Nederlands die de behoefte hebben hun woordenschat uit te breiden, kunnen met een aantal nieuwe titels verschillende kanten uit. De welhaast spreekwoordelijke idiomatische rijkdom van het Nederlands komt aan de orde in *De spijker op de kop* en *BeeldTaal*. Daarentegen biedt *Wijze woorden* hoogopgeleide anderstaligen toegang tot de vaktaal van de wetenschap. *Goed gebekt* is eigenlijk ontwikkeld voor het moedertaalonderwijs. Alle vier de werken staan in het teken van de systematische woordenschatuitbreiding, maar vertonen grote verschillen in opzet en uitwerking.

De spijker op de kop, Nederlandstalige uitdrukkingen voor anderstaligen is bedoeld voor hen 'die al goed Nederlands spreken maar hun taalgebruik toch vaak te vlak of zelfs te kinderachtig vinden.' Met 'uitdrukkingen' zijn uitsluitend zgn. zegswijzen bedoeld, die flexibel in zinnen kunnen worden ingebouwd (*tussen wal en schip raken, het achterste van je tong laten zien*). Dit ter afbakening van spreekwoorden, die een vast en formuleer karakter hebben en volgens de auteurs door veel taalgebruikers als 'oudbollig en moralistisch' worden ervaren (*oost west, thuis best*). Door het gebruik van zegswijzen

zen zouden anderstaligen volwaardiger leden van de taalgemeenschap worden, omdat ze meer variatie in hun taalgebruik aanbrengen en hun Nederlands 'Nederlandser' is.

De verzameling van inderdaad veelgebruikte en kleurrijke zegswijzen kwam tot stand door gedurende een jaar kranten en tijdschriften te exciperen. Elk van de acht hoofdstukken begint met een bladzijde vol gereproduceerde knipsels, waarin de betreffende uitdrukkingen vet gemarkeerd zijn. Het is de bedoeling dat de gebruiker de betekenis allereerst uit de (soms wat magere) context opmaakt. De receptieve beheersing komt ieder hoofdstuk aan de orde in een paar meerkeuzevragen en in de stereotiepe slotopdracht, waarin de lezer wordt uitgenodigd de fragmenten nog eens door te lezen en bij zichzelf na te gaan of de tekst beter begrijpelijk is geworden. In de overige oefeningen wordt vooral het actieve gebruik gestimuleerd.

De doelstelling van *De spijker op de kop* is tweeledig: het is de bedoeling dat de gebruiker de zegswijzen leert begrijpen en gebruiken. De manier waarop het materiaal is verzameld en wordt gepresenteerd, is verdienstelijk, ook al is de inhoudelijke afbakening van de hoofdstukken onderling volstrekt onduidelijk. Maar in de oefeningen komt het leren begrijpen te kort en wordt er te vlug naar een actieve beheersing doorgestoomd. De drie 'eindoefeningen', waarin 55 van de in totaal 117 uitdrukkingen kort herhaald worden, ondervangen dit euvel niet.

Evenals *De spijker op de kop* kan *BeeldTaal* worden gebruikt naast een andere methode of voor zelfstudie. Vergeleken met *De spijker op de kop* wil *BeeldTaal* meer en toch minder. Meer, omdat er in totaal 514 uitdrukkingen worden behandeld, en minder, omdat de nadruk op het leren herkennen ligt, niet op het actieve gebruik. Terecht wordt opgemerkt: "De ervaring leert dat ze dan de uitdrukkingen snel door elkaar gaan gooien."

Aanzienlijk anders is ook de manier waarop het materiaal is gerangschikt en wordt aangeboden. Gekozen is voor een taal- en cultuurhistorische ordening van woorden en zegswijzen 'die teruggaan op beelden van eertijds en die daarom niet herkend worden door tweedetaalleerders die in een andere cultuur zijn opgegroeid.' (bv. *boven je pet gaan*, *zwart geld*, *opgescheept zijn met*). Deze definitie werpt de vraag op of eerstetaalleerders kennis van het nationale verleden nodig hebben om (versteende) metaforische uitdrukkingen met succes te gebruiken, maar inderdaad is er iets voor te zeggen dat inbedding in een historische context en aandacht voor etymologie het leren en onthouden van figuurlijke uitdrukkingen voor hogeropgeleide tweedetaalleerders kunnen vergemakkelijken.

Zodoende werd gekozen voor een thematische ordening. Deel 1 (De mens en zijn omgeving) omvat 29 lessen met titels als 'De handen', 'Dieren', 'Kleuren', 'Het huis', 'Geld'. Deel 2 (De mens in de geschiedenis) omvat 21 lessen, verdeeld over 5 historische periodes (500-2000). Deze lessen heten bv. 'De rechtspraak', 'De Bijbel', 'Scheepvaart', 'Elektriciteit'. Iedere les begint met een lijst van 10 uitdrukkingen met omschrijvingen en voorbeeldzinnen. Deze lijstjes dienen simpelweg te worden geleerd. Bij elke les zijn een tot twee illustraties en twee tot vier in- of aanvul oefeningen opgenomen, afgewisseld met meerkeuzevragen.

Door de gedetailleerd uitgewerkte systematiek (helaas zonder alfabetische index) wordt het taalinzicht op het eerste gezicht inderdaad gestimuleerd. Het eerste deel brengt in beeld welk rijk metaforisch potentieel de basiswoordenschat bezit; het geschiedenisdeel heeft oog voor de historische gelaagdheid van ons vocabulaire, en doet daarmee in de verte denken aan Nicoline van der Sijs' boeiende *Chronologisch woordenboek; de ouderdom en herkomst van onze woorden* (2001).

Een verschil met het standaardwerk van Van der Sijs is dat de dateringen en afleidingen ietwat uit de losse pols komen. Zo stammen de bijbelse uitdrukkingen en

scheepvaarttermen echt niet allemaal uit de periode 1500-1600, ook al was dat 'de tijd van hervormers en ontdekkers'. De toelichtingen waarmee de hoofdstukken worden ingeleid en de etymologieën worden uitgelegd, zijn in uiterst eenvoudige bewoordingen vervat ("Columbus was een bekende ontdekkingsreiziger die in 1492 Amerika ontdekte"). De instructietaal is gelet op de doelgroep en het te leren taalniveau te kinderlijk, en zo blijft van de cultuurhistorische opzet weinig overeind. Het is de vraag of de aldus uitgewerkte presentatie de praktische beheersing werkelijk bevordert.

Het hoge woord moet eruit: zegswijzen en figuurlijke uitdrukkingen horen bij de finesses van het Nederlands. Ze zijn voor oningewijden moeilijk te ontcijferen en hebben vaak een heel specifieke stilistische of pragmatische connotatie. Zowel *De spijker op de kop* als *BeeldTaal* leveren de even verleidelijke als optimistische suggestie dat de beheersing van idiomatische uitdrukkingen een geïsoleerde vaardigheid is die apart en snel te trainen zou zijn.

Wijze woorden is bedoeld voor hoogopgeleide (ver)gevorderde anderstaligen, die op een systematische methode de academische woordenschat willen trainen teneinde zich op werk of studie in Nederland voor te bereiden. Doel is het oefenen en vergroten van de woordenschat van het academisch taalgebruik, dat wil zeggen: 'woorden die men vaak ziet in academische teksten maar die geen vakjargon betreffen.' Dit idioomboek bestaat uit een woordenlijst en oefeningen. De lijst is met de uiterste zorg samengesteld en gebaseerd op een omvangrijk corpus van 40 academische en wetenschappelijke teksten en 4712 (populair-) wetenschappelijke artikelen in wetenschapsbijlagen van dagbladen. De uitvoerig verantwoorde verzameling omvat 1484 substantieven, adjectieven, verba, preposities en adverbia; leerzaam is dat van elk woord een vertaling in het Engels, Frans en Duits wordt gegeven. Daarnaast is er een kolom opengelaten voor vertalingen in de moedertaal van de cursist. Ook een overzicht van de 100 meest frequente woorden ontbreekt niet (de top-drie luidt: 3. *onderzoek*, 2. *artikel*, 1. *wetenschap*).

De woordenlijst academisch Nederlands dient als naslagwerk en kan op zichzelf bestudeerd worden; ter ondersteuning en uitdieping dienen de idioomoefeningen, die het actieve gebruik moeten stimuleren. Ook deze oefeningen, waarin naar eigen zeggen 61-75% van de woordenlijst 'direct of indirect getraind' wordt, zijn systematisch opgebouwd. Een eerste deel bevat gevarieerde opdrachten met substantieven, verba, adjectieven/adverbia en pre- en suffixen. Een sterk punt is hier de aandacht voor vaste combinaties van substantieven, werkwoorden en preposities. In deel twee wordt met authentieke en bewerkte teksten, tabellen en grafieken gewerkt, begeleid met zoekopgaves, invuloefeningen, gatenteksten en herschrijfopdrachten. Omdat *Wijze woorden* voor zelfstudie bedoeld is, hebben de opdrachten een gesloten karakter en zijn de oplossingen achterin het boek opgenomen. Leuk detail: verspreid in het oefengedeelte zijn losse stellingen uit proefschriften afgedrukt.

Bij doorlezen van de lijst valt op dat nogal wat termen in alle West-Europese talen min of meer hetzelfde zijn (bv. *hypothese*, *kwantiteit*, *lineair*, *proces*). Woorden die in naburige talen geen direct equivalent hebben, zullen voor Europese studenten eerder tot begripsproblemen leiden en verdienen daarom wellicht eerder opname (bv. *beklijven*, *misser*, *opleiden*, *uitsplitsen*).

De achilleshiel van dit originele en veeleisende werk zijn de Duitse vertalingen van de woordenlijst. Deze gaan in hun eenvoudige beknoptheid voorbij aan meerduidigheid en combinatorische betekenisvariatie. Dat is ten dele onvermijdelijk, maar verwarrend is wel dat de Engelse en Franse vertaling soms andere aspecten vooropzet dan de Duitse (*bijhouden* - *führen* - *keep up to date*). Een struikelblok zijn ook typisch Nederlandse institutionele begrippen als *propedeuse* (Vorstudium?), *doctorandus* (Doktorand?) en *alfa* (Alpha?). Meer dan eens (ca. 50 maal) wordt in de Duitse vertaling

de plank misgeslagen. Bijvoorbeeld: *haaks* (rechtwinklig, liever: diametral), *intrigieren* (intrigieren, liever: fascineren), *vertekenen* (verzeichnen, liever: verzerren), *verwijzen* (überweisen, liever: verweisen); *zuiverheid* (Saubereit, liever: Reinheit). De acribische, het onderwerp waardige zorg waarmee *Wijze woorden* is samengesteld, laat alleen bij de vertalingen te wensen over. Dat neemt niet weg dat het een boek op niveau is, aan te bevelen voor iedereen met belangstelling voor wetenschap, vooral extramurale studenten Nederlands, buitenlandse onderzoekers en Duitse eindexamenkandidaten.

Na de verheven ernst van *Wijze woorden* is *Goed gebekt* een geschikt antidotum. Dick Pak publiceerde eerder met veel succes o.m. *Duizend dilemma's*, *Spelen met spelling*, een populair boekje dat duizend moeilijk spelbare woorden bevat en moeilijk uit de hand te leggen is. Ook de door Pak geschreven schoolboeken voor het vak Nederlands dragen zijn pragmatische signatuur. In de driedelige reeks *Goed gebekt* gaat het om een bonte mengeling van woorden, uitdrukkingen, gezegdes en collocaties. Ieder deeltje bestaat uit twintig taken van één dubbele pagina met drie oefeningen. Per taak komen dertig uitdrukkingen aan de orde: "De leerling moet telkens een keuze maken uit verschillende mogelijkheden. Bij de uitdrukkingen en gezegdes staan de betekenissen vermeld. Al lezend en denkend zal de leerling proberen de juiste oplossing te vinden. Dit proces is een goede basis om de woordbetekenissen, uitdrukkingen en gezegdes te laten beklijven", aldus de verantwoording van de cognitief-activerende opzet. Bijzondere pluspunten zijn de korte en goed uitvoerbare, quizachtige taken, de sprekende voorbeeldzinnen en de doordachte structuur: na iedere vijfde les worden de laatste lessen en alle voorgaande lessen in aparte taken herhaald. *Goed gebekt* is bedoeld voor het moedertaalonderwijs Nederlands, maar ook gevorderde anderstaligen die na een incubatiefase bewuster met een receptief aanwezige woordenschat willen omgaan of die op een speelse manier kennis willen maken met allerlei nieuwe woorden en uitdrukkingen, vinden hier bij het zetten van deze leerstappen veel lexicaal gevarieerd oefenmateriaal.

Oldenburg

Hans Beelen

Michael Bahlke/Heinz Eickmans

Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung

(1. Halbjahr 2003)

Bestseller und Arrivierte:

A.F.Th. van der Heijden, Cees Nooteboom, Maarten 't Hart, Leon de Winter, Marek van der Jagt, Marcel Möring

Ungefähr zehn Jahre ist es her, dass mit *Der Widerborst* der erste Band aus **A.F.Th. van der Heijdens** Romanzyklus *Die zahnlose Zeit* in Deutschland erschien. Mit der Herausgabe von Teil 3.1 **Der Gerichtshof der Barmherzigkeit** und Teil 3.2 **Unter dem Pflaster der Sumpf** wurde die deutsche Edition im Jahre 2003 abgeschlossen. Damit eröffnet sich nun auch hierzulande das gesamte Universum der *Zahnlosen Zeit*, das von den fünfziger Jahren bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts reicht. Die Ausgabe der jüngsten Bände wurde um einen aufschlussreichen Materialienband mit dem Titel **Gruppenporträt. Wer ist wer in der 'Zahnlosen Zeit'?** ergänzt. Er bietet Einblicke in den Entstehungsprozess sowie in die Schwierigkeiten der Übersetzung und erleichtert, u.a. durch ein Personenregister mit kurzem Porträt aller Romanfiguren und einem chronologischen Abriss der literarischen Existenz von Albert Egberts, den Zugang zu dem figuren- und handlungsreichen Zyklus. Der Materialienband leistet als Vademecum wahrlich gute Dienste zur Orientierung in den jetzt erschienenen Romanteilen. Sie umfassen zusammen fast 1500 Seiten. Und gerade in ihnen realisiert van der Heijden sein Programm des nicht-linearen Erzählens in die Breite. Obwohl die einzelnen Abschnitte chronologisch angeordnet sind, springt die Erzählung, jede Chronologie missachtend, vor und zurück und seitwärts auf den Zeitebenen, wechselt Erzählperspektiven, Stimmen und Tonfälle, beschwört in einem einzigen Moment Kindheitserinnerungen, Gegenwart und Zukunft. Die Polyphonie erweist sich als das tragende ästhetische Prinzip der beiden Bände, die hineinführen in Albert Egberts' Amsterdamer Jahre von 1976 bis 1980, während derer er auf der Suche nach der Bewegung der Heroinsucht verfällt. Mit unnachahmlicher sprachlicher Kraft, überwältigender Detailversessenheit und beeindruckender atmosphärischer Dichte schildert van der Heijden nicht nur Alberts Lebensexperimente mit Sex und Drogen im Grachtengürtel und sein Dasein als Student, Drogenkurier oder Hausbesitzer. In den zahlreichen Handlungssträngen kehren auch andere bekannte Protagonisten und ihre Erlebnisse wieder. Der Anwalt Ernst Quispel auf seinen Safttouren durch die Kneipen Amsterdams beispielsweise. Oder Alberts Künstlerfreund Flix, der bei dem Versuch, das hyperrealistische Kunstwerk zu erschaffen, in Neapel seinen Geliebten Thjum in einem Gipsverband ersticken lässt und dafür mit mehrjähriger Haft bestraft wird. Zu den neu eingeführten Charakteren gehört Alberts zeitweiliger Mitbewohner Patrick Gosaert alias Patrizio Canaponi. Er vereinbart mit Albert einen Tausch: „Stoff gegen Stil“. Albert liefert die Geschichten und Patrick überzieht sie mit dem „Blattgold“ des versierten Erzählers. Ihm gelingt dabei die Entdeckung der absoluten Erzählinstanz, einer chorischen Stimme. In der Gestalt des schreibversierten Patrick Goesart hat van der Heijden seine eigenen Anfänge als Patrizio Canaponi in die Fiktion hineingeholt. Unter diesem italienischen Pseudonym hatte er sein Talent erstmals der Öffentlichkeit präsentiert, unter seinem eigenen Namen hat er es im Zuge der Arbeit an der *Zahnlosen Zeit* zur Meisterschaft geführt. Für Liebhaber seiner Prosa hat der Suhrkamp Verlag in einer limitierten signierten Sonderausgabe den gesamten sie-

benbändigen Zyklus **Die zahnlose Zeit** nebst Materialienband in einer schmucken Kassette herausgebracht.

Als **Cees Nooteboom** sich durch den vom Literarischen Quartett angestoßenen Erfolg seiner *Folgenden Geschichte* ab 1991 zum Bestsellerautor in Deutschland entwickelte, brachte der Suhrkamp-Verlag einige seiner zuvor schon auf Deutsch erschienenen Bücher durch Neuausgaben wieder in Erinnerung. Hierzu zählte auch der ursprünglich bereits 1958 im Diederichs-Verlag herausgekommene Debütroman Nootebooms *Das Paradies ist nebenan* (nl. *Philip en de anderen* (1955)), der 1992 als Suhrkamp-Taschenbuch neu erschien, freilich nicht ohne eine ‚Entschuldigung‘ des Autors, mit der er sich von diesem schwärmerischen Jugendwerk distanzierte. Mehr als der romantische Inhalt dieser Geschichte eines jungen Mannes, der dem Traumbild eines chinesischen Mädchens quer durch Europa nachreist, störte freilich bei näherem Hinsehen die Übersetzung von Josef Tichy, die Nootebooms Stil einigermaßen verfälscht, indem sie ihn vermeintlichen deutschen Stilerfordernissen anpasst. Dem Suhrkamp Verlag gebührt daher Dank für die nun unter dem Titel **Philip und die anderen** vorgelegte Neuübersetzung, die sich auch in den ab Herbst 2003 erscheinenden *Gesammelten Werken* Nootebooms findet. Ein Vergleich beider deutscher Fassungen macht unmittelbar augenfällig, wie stark sich die Vorstellungen vom Literaturübersetzen im Laufe der letzten fünfzig Jahre gewandelt haben, und dass der Roman mit der Neuübersetzung Helga van Beuningens erstmals in einer nach heutigen Maßstäben adäquaten deutschen Form vorliegt.

Die Sonnenuhr oder Das geheime Leben meiner Freundin Roos lautet der spannungverheißende Titel des neuen Romans von **Maarten 't Hart**. Erzählt wird die Geschichte von der uns schon aus dem Kriminalroman *Die schwarzen Vögel* bekannten Leonie Kuyper, deren Freundin Roos, eine attraktive Chemielaborantin, am Strand von Katwijk angeblich an den Folgen eines Sonnenstichs stirbt. Roos hat Leonie testamentarisch als Alleinerbin eingesetzt, allerdings unter der Bedingung, dass sie sich um ihre drei hinterbliebenen Katzen kümmert. Die inzwischen allein stehende Leonie zieht nicht nur in Roos' Appartement ein, sie nimmt quasi auch ihre Identität an, indem sie Roos' Kleider anzieht und sich auch ansonsten ihrem Äußeren anpasst. Solchermaßen kaum mehr von der verstorbenen Freundin zu unterscheiden, entdeckt sie deren ihr bis dahin verborgenes Doppelleben und findet schließlich auch die wahre Todesursache heraus. Obwohl Maarten 't Hart sich auch in diesem Roman über weite Strecken als gewohnt souveräner Erzähler präsentiert, gelingt es ihm nach einhelliger Ansicht der meisten niederländischen und deutschen Rezensenten nicht, die hohen Erwartungen zu erfüllen, die durch die Ankündigung einer Fortsetzung seiner überaus erfolgreichen *Schwarzen Vögel* (1999; nl. *De kroongetuige*, 1983) von seinem niederländischen Verlag geweckt worden waren.

Nach der *Himmel von Hollywood* ist **Malibu** der zweite Roman von **Leon de Winter**, dessen Handlung sich in Kalifornien abspielt. Und erneut vereint de Winter Elemente des Thrillers mit einer persönlichen Schicksalstragödie und philosophischen Reflexionen. Die Hauptgestalt Joop Koopman, ein niederländischer Jude, lebt als erfolgloser Drehbuchschreiber in Los Angeles, gemeinsam mit seiner Tochter Mirjam. Sie ist der Angelpunkt seines Lebens. Umso härter trifft ihn, dass Mirjam sich an ihrem 17. Geburtstag bei einem Motorradunfall tödliche Verletzungen zuzieht. Während sie stirbt, willigt Joop ein, dass ihr noch funktionstüchtiges Herz zur Organspende freigegeben wird. Von der verzweifelten Trauer über den Verlust seiner Tochter wird Joop durch das Angebot eines alten Schulfreundes abgelenkt, der ihn im Auftrag des Mossad auf einen Niederländer marokkanischer Abstammung ansetzen will. Omar van Lieshout wird verdächtigt, islamistische Terroraktionen einzufädeln. Joop nimmt den Auftrag

an, findet allerdings Omar sympathisch, der ihm zudem dabei hilft, das Mädchen ausfindig zu machen, das Mirjams Herz empfangen hat. Mit diesem Handlungsstrang verknüpft sich Joops Kontakt mit God(zilla), der das Unglücksmotorrad steuerte und seine Schuld büßen will. Außerdem begegnet Joop seiner Cousine Linda wieder, die ihn als Sechzehnjährigen in den Sex eingeweiht hatte und ihn nun um das Erbe des Großvaters betrügt. Gekonnt verflucht de Winter seine Handlungsfäden zu einer mitreißenden Story, in welcher er die Frage nach den hintergründigen Zusammenhängen des Geschehenen aufwirft und dabei zahlreiche, sogar in kosmische Dimensionen reichende Verbindungen zwischen einzelnen Vorfällen aufzeigt, ohne diese aber letztendlich kausal zu erklären.

Wie bereits *Amour fou* führt auch der zweite Prosatext von **Marek van der Jagt** – alias Arnon Grünberg – nach Wien. **Monogam**, im Original veröffentlicht als „Boekenweekessay“ des Jahres 2002, ist eine schmale Erzählung mit essayistischen Zügen, die sich wie der vorangegangene Roman um die Erfahrung der Liebe dreht. Mit bösem Witz und voller Selbstironie reflektiert der junge Marek seine Erfolge und Niederlagen auf dem Terrain der Liebe. Nachdem seine Bemühungen, über die eigene Familie zu herrschen, gescheitert sind, lässt sich der Neunzehnjährige von Truffauts Film *Der Mann, der die Frauen liebte* inspirieren. Wie dessen Hauptfigur verlegt er sich darauf, ausschließlich in der Umgebung von Frauen existieren zu wollen, um von ihnen geliebt zu werden. In dieser Lebensform trachtet er sein Verlangen zu herrschen in die Tat umzusetzen. Doch seine obsessive, im Rekurs auf literarische Vorbilder reflektierte Sexualpraxis schenkt ihm keine wirkliche Erfüllung. Erst das Verhältnis mit einer Cellistin scheint ihn zu befriedigen. Als er indes herausfindet, dass sie ihm Lügengeschichten über nicht existierende Affären mit anderen Männern aufischt, fühlt er sich in seiner Persönlichkeit verletzt und beschränkt sich fortan auf die monogame Beziehung mit der Einsamkeit.

Der Erfolg der bisher ins Deutsche übertragenen Bücher **Marcel Mörings** hat seinen deutschen Verlag bewogen, nunmehr auch sein Debüt aus dem Jahre 1990 vorzulegen, den Roman **Mendel**, der bereits einige Motive seines jüdischen Generationenromans *In Babylon* präludiert. Im Mittelpunkt steht der junge Mendel Adenauer, der im Jahr seines Abiturs seine ganze Familie verliert und selbst in den Zustand einer tiefen Identitätsdiffusion gerät. Mendel ist der Nachkomme einer jüdischen Familie, die den Holocaust überlebte, aber nach der Deportation und Rückkehr nur schwer wieder in der Provinzstadt E. Fuß fassen konnte. Der Großvater vergräbt sich in der Erforschung der jüdischen Geschichte des Ortes, seine Mutter geht nach Israel, wo sie bei der Explosion einer Mine ihr Leben verliert. In einander vielfältig überlagernden und ineinander greifenden Erzählfragmenten präsentiert Möring sehr eindringlich und poetisch das Erleben seiner Hauptfigur, die den Zugriff auf die eigene Vergangenheit und die äußere Realität verliert. Mendel, ohnehin ein Außenseiter, zieht sich nach dem Abitur ganz in sich selbst zurück und verweigert den Kontakt mit der Außenwelt. Er wird in ein psychiatrisches Sanatorium eingewiesen. Von dort aus besucht er seine frühere Mitschülerin Anna, Tochter eines Landadeligen, der mit den Nazis kollaborierte. Sie versucht ihn durch ihre Zuwendung dazu zu bringen, wieder am Leben teilzuhaben. Doch der offene Schluss lässt zweifeln, dass ihr das gelingt.

Non-fiction: Eine Enzyklopädie fiktiver Künstler aus der Weltliteratur

Das zu Beginn dieser Chronik besprochene *Wer ist wer?* zu van der Heijdens 'Zahnloser Zeit' ist nicht das einzige aus den Niederlanden zu uns gekommene *Who is who?*

unter den Neuerscheinungen dieses Halbjahres. In der von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen ‚Anderen Bibliothek‘ erschien der Band **Erfundene Kunst. Eine Enzyklopädie fiktiver Künstler von 1605 bis heute**. Zusammengestellt ist das Buch von **Koen Brams**, der zusammen mit ca. 40 anderen ‚Enzyklopädisten‘ Leben und Werk von über 280 Malern und Bildhauern beschreibt, deren gemeinsames Schicksal es ist, dass sich ihr Leben in Romanen, Erzählungen und Dramen der Weltliteratur von Shakespeare bis Salman Rushdie abspielt. Entstanden ist so ein faszinierendes Paralleluniversum der Kunstgeschichte, zu dem auch Niederländer und Flamen ihren Beitrag leisten, als reale Autoren und ‚Erfinder‘ von Künstlern (z.B. L.P. Boon, W.F. Hermans, F. Kellendonk, Nescio, H. Teirlinck, G. Walschap) wie auch als erfundene Künstler. Hierzu zählen etwa Felix Boezaardt aus van der Heijdens *Zahnloser Zeit*, Theo Kern aus Mulischs *Entdeckung des Himmels*, Bullie van der K. aus Gerard Reves *Näher zu dir*, Dolf Zeebroeck aus Hugo Claus‘ *Kummer von Flandern* oder Victor Leven aus Cees Nootebooms *Allerseelen*. Die beiden letzteren machen eine besondere Problematik deutlich: Claus‘ ‚erfundener‘ Künstler Dolf Zeebroeck teilt nachweislich eine Menge biografischer und künstlerischer Details mit dem realen flämischen Zeichner Jos Speybroeck (1891-1956), Nootebooms Victor Leven ist erkennbar nach dem real existierenden niederländischen Künstler und Autor Armando (*1929) gestaltet, dem noch unlängst eine große Werkschau in Nürnberg gewidmet war. (Vgl. die Besprechung des Katalogs im Rezensionsteil dieses Heftes.) Diese Verbindungen zwischen fiktiver und realer Kunstgeschichte, die mit Sicherheit in einer Fülle vergleichbarer Fälle aufzuzeigen wären, nicht zu thematisieren, ist die einzige Schwäche dieser Enzyklopädie, die insgesamt ein ebenso nützliches wie vergnügliches Lesebuch und Nachschlagewerk darstellt.

Schon früher in deutscher Sprache: Kader Abdolah, Inez van Dullemen

In die fernen Welten Asiens und Südamerikas führen uns die beiden hier vorzustellenden Romane. Der seit 1988 in den Niederlanden lebende Iraner **Kader Abdolah** hat sich von Anfang bemüht, in der Sprache seiner neuen Heimat zu schreiben, und er hat im Jahr 2000 bereits sein viertes Buch auf Niederländisch vorgelegt, den Roman *Het spijkerschrift* (*Die Keilschrift*), der nun unter dem Titel **Die geheime Schrift. Die Notizen des Agha Akbar** von Christiane Kuby ins Deutsche übersetzt wurde. Im Mittelpunkt des Buches steht Esmail, einer der Erzähler im Roman, der wie sein Autor als politischer Flüchtling in den Niederlanden lebt. Esmail erzählt zum einen vom Leben seines taubstummen Vaters Agha Akbar, eines persischen Teppichknüpfers, der seine Geschichte in einer ‚privaten‘ Keilschrift notiert hat, die er sich als Kind anhand einer 3000 Jahre alten Höhleninschrift angeeignet hatte, die bisher von den Archäologen nicht entziffert werden konnte. Vor dem Hintergrund einer bewegenden Vater-Sohn-Geschichte entwickelt Abdolah ein Panorama der politischen Entwicklung des Iran im 20. Jahrhundert, vom Ende des Schahregimes und von der sich anschließenden religiösen Diktatur des Ajatollah Chomeini, die den einer linken Oppositionsgruppe angehörenden Esmail endgültig zur Flucht aus seiner Heimat drängt. Daneben aber handelt der Roman auch von den Bemühungen und Mühen eines Flüchtlings, sich in einem neuen Kulturkreis einzuleben. In diesem Kontext öffnet Abdolah eine interessante intertextuelle Erzählebene, indem er sich durch Namen, Zitate und Anspielungen bewusst in einen Zusammenhang mit der niederländischen Literatur stellt. Nicht zuletzt Multatulis ‚multikultureller‘ *Max Havelaar* liefert ihm dabei inhaltlich und erzähltechnisch besondere Anknüpfungspunkte.

Die meisterlichen Zeichnungen der tropischen Blumen- und Insektenwelt Surinames von Maria Sybilla Merian (1647–1717) haben bis heute nichts von ihrer Faszination verloren. Eher noch gewonnen hat offensichtlich das Interesse für ihr Leben, sind doch in den letzten Jahren eine Reihe von Biografien oder biografischen Romanen über sie erschienen. Allen voran wäre hier Dieter Kühns 650-Seiten-Wälzer *Frau Merian! Eine Lebensgeschichte* zu nennen, aber auch Utta Keppler: *Die Falterfrau. Maria Sibylla Merian*, Charlotte Kerner: *Seidenraupe, Dschungelblüte. Die Lebensgeschichte der Maria Sibylla Merian*, Helmut Kaiser: *Maria Sibylla Merian*, Natalie Zemon Davis: *Metamorphosen. Das Leben der Maria Sibylla Merian* und nun auch die niederländische Autorin **Inez van Dullemen** mit **Die Blumenkönigin. Ein Maria-Sibylla-Merian-Roman**. Eine stattliche Reihe, vor allem wenn man bedenkt, dass über das Leben von Maria Sybilla Merian nur wenig bekannt ist. Inez van Dullemen löst dieses Dilemma einerseits durch ausschweifende und detailfreudige Fabulierlust, die der Farbigkeit der Bilder Merians kaum nachsteht, andererseits aber - und hierin liegt die eigentlich originelle Seite ihres Buches - durch die Verbindung mit der Lebensgeschichte einer anderen Frau, der Sklavin Kwasiba aus dem Volk der Yoruba, die von Maria Sibylla als Haussklavin gekauft und später auch mit nach Holland genommen wird. Mit diesem Kunstgriff erweitert sich das Blickfeld über das individuelle Leben hinaus auf die zeitgeschichtlichen Aspekte von Kolonialismus und Sklavenhandel, wodurch das Buch auch anschließt an die aktuelle Diskussion um die niederländische Kolonialpolitik in ‚Westindien‘, wie die Niederländer diesen Teil ihres Kolonialreiches nannten.

Debütanten in Deutschland: Betty Wulfson, Khalid Boudou

Die beiden hier vorgestellten deutschen Debütromane waren auch in den Niederlanden Romandebüts; beiden gemeinsam ist zudem, dass es sich um Romane von ‚Zugewanderten‘ handelt, Betty Wulfson ist in Argentinien geboren und auf dem Umweg über Israel in den Niederlanden gelandet, Khalid Boudou stammt aus Marokko.

Betty Wulfson lebt in Rotterdam und arbeitet dort als Dozentin für jüdische Philosophie. Sie ist 1946 in Argentinien geboren, emigrierte mit achtzehn Jahren nach Israel und lebte dort zehn Jahre, bevor sie in die Niederlande zog. **Leah**, die Protagonistin ihres gleichnamigen Romans, trägt stark autobiografische Züge. Der 60. Geburtstag ist für Leah der erste, den sie ohne ihre verstorbene Zwillingsschwester Chawah verbringen muss. Auch wenn Chawah zehntausend Kilometer entfernt in ihrer gemeinsamen Heimat Argentinien wohnte, fühlt sich Leah von ihr auf der Welt allein gelassen. Dabei war Leah es gewesen, die mit 18 Jahren Argentinien verlassen hatte und nach Israel ausgewandert war. Nach dem Scheitern einer unglücklichen Ehe hat es sie schließlich nach Rotterdam verschlagen, wo sie ihr Glück in einer großen Liebe mit Rose erlebt. Auch Rose ist Jüdin, auch sie hatte eine Zwillingsschwester, die bereits als Kind an den Folgen medizinischer Experimente im KZ gestorben ist. Auch die Beziehung mit Rose scheitert, ohne dass Leah erfährt, warum Rose sie nach zwei Jahren verlässt. Eine Antwort findet Leah schließlich, als sie nach dem Tod ihrer Zwillingsschwester deren Identität annimmt und als Chawah die Fragen stellt, die sie früher nicht zu stellen gewagt hatte. Wulfsons Roman besitzt philosophische Tiefe und fügt der Literatur, die sich mit der Problematik heutiger jüdischer Existenz beschäftigt, eine interessante Stimme hinzu.

Auch **Khalid Boudou** zählt zu den allochthonen Autoren, welche die Literatur der Niederlande in den letzten Jahren bereichern. Sein Debüt versah sein hiesiger Verlag

mit dem Titel **Lehrjahre im Schnitzelparadies**, den Roman damit in die Tradition des Bildungsromans rückend, die er mit einer gehörigen Portion Ironie variiert. Das Schnitzelparadies ist das zu einer Kette gehörende Restaurant „Der Blaue Geier“ in dem Provinznest Opwallen. Hierhin verschlägt es den jungen Marokkaner Nordip Dunia, der als Ich-Erzähler fungiert. Nachdem er zwei Jahre seines Lebens buchstäblich verschlafen hat, will er als Praktikant wieder Anschluß an das Leben finden und landet geradewegs in einer übel stinkenden, kakerlakenverseuchten Küchenhöhle, in welcher er die Abwaschfron zu verrichten hat – unbezahlt obendrein – und mit den bizarren Auswüchsen modernen Sklaventums vertraut wird. Auf flott umgangssprachliche Dialoge setzend und mit detailgenauen, realistischen Schilderungen des Restaurantbetriebes erweckt Boudou eine Szenerie zum Leben, die wie absurdes Theater anmutet. In die Schilderungen seines Küchenalltags mischen sich die Rückblicke Nordips in seine marokkanische Kindheit und seine Phantasien von einem besseren Leben, die am Ende erfüllbar scheinen, als „Der Blaue Geier“ in Flammen aufgeht und Nordip die Stätte seines Lehrjahres verlässt.

Radsport-Romane und Fußball-Gedichte: Mart Smeets, Bert Wagendorp, Anna Enquist

Der 2001 erschienene Roman *Die Spitzengruppe* (nl. *De kopgroep*, 1999) des Sportjournalisten und Fernsehmoderators **Mart Smeets** war in Deutschland so erfolgreich, dass der Verlag Delius Klasing in seiner 'Edition Moby Dick' nun gleich zwei weitere niederländische Radsport-Romane folgen ließ. Zum einen schob er Smeets' ursprünglich schon 1997 erschienenen ersten Roman *Een lange ontsnapping* unter dem Titel **Der Fluchtversuch** nach, zum anderen grub er auch noch den bereits 1995 von Smeets' Journalistenkollegen **Bert Wagendorp**, dem Radsportexperten der Amsterdamer *Volkskrant*, vorgelegten Roman **Der Prolog** aus.

Um es vorweg zu nehmen, beide Bücher sind eine spannende und lohnende Lektüre für alle, die einen Blick hinter die Kulissen des Radsportgeschäfts werfen wollen; beide Autoren verfügen neben der Liebe zu ihrem Sport auch über das nötige Insiderwissen und das psychologische Einfühlungsvermögen, um uns die Qualen und Freuden eines Radrennfahrers lebhaft nahe zu bringen. Im *Fluchtversuch* ist es Stijn Miller, wie sein Autor Mart Smeets ein erfahrener Tour de France-Kommentator, der besonders von den Ausreißversuchen und langen Solo-Fluchten einzelner Fahrer fasziniert ist. Doch geht es in Smeets' Roman nicht nur um Fluchtversuche auf dem Rad, auch Miller selbst unternimmt in seinem Leben berufliche und private Ausreißversuche: privat durch die Wiederbegegnung mit einer alten Liebe, beruflich, indem er vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk zum Privatfernsehen wechselt und sich unlauteren Forderungen nach einer Sponsoren gerechten Berichterstattung gegenüberstellt.

Bert Wagendorps Buch *Der Prolog* zeichnet sich weniger durch eine romanhafte Handlung aus als durch die genaue Vermittlung der Binnensicht eines nachdenklichen, 'intellektuellen' (Bücher lesenden!) Spitzenfahrers, der als Topfavorit für den am nächsten Tag anstehenden Prolog der Tour de France gilt. Aus dieser Perspektive heraus zeichnet Wagendorp zum einen ein eindringliches Bild der Psyche eines Fahrers, durchsetzt mit liebevollen Anekdoten über Großen des Radsports, zum anderen aber liefert er auch erschreckende Einblicke in die 'Sauberkeit' und Moral einer Sportart, die fast prophetisch anmuten, wenn man an die Radsportskandale der letzten Jahre denkt.

Schon in den Erzählungen ihres 2001 auf Deutsch erschienenen Bandes *Die Verletzung* erweist sich **Anna Enquist** als Anhängerin des Fussballspiels. Dass sie diese

Vorliebe nicht nur prosaisch zum Ausdruck bringt, sondern ihr auch in Versform Gestalt verleiht, können deutsche Leser nun neun ihrer **Fußballgedichte** entnehmen, die die einschlägige Fachzeitschrift *Der tödliche Paß – Zeitschrift zur näheren Betrachtung des Fußballspiels* (Heft 31, April 2003) in deutsch und niederländisch veröffentlicht. Auswahl und Übersetzung stammen von Gregor Seferens, der unter der Überschrift „Der Fußball gibt Einblick in die Welt der Männer“ auch ein Gespräch mit der Autorin und Psychologin Anna Enquist geführt hat.

Thriller und Krimis: René Appel, Felix Thijssen, Jac. Toes

René Appel entwickelt sich mit Romanen für Kinder und Erwachsene zu einem dauerhaft in Deutschland präsenten Autor. In seinem im Jahre 2001 mit dem ‚Gouden Strop‘ ausgezeichneten Roman **Ein Opfer der Umstände** verknüpft er in einer Technik der schnellen Erzählschnitte einmal mehr eine Kriminalhandlung mit psychologischen Betrachtungen. Das Schicksal meint es nicht gut mit dem Unternehmensberater Martin Hogeveen. Dessen zerstörerische Lebenskrise entspringt im Zenit seines beruflichen Erfolgs und privaten Glücks aus dreierlei Ursachen: Seine junge Freundin Carina entzieht sich seinen hartnäckigen Versuchen, sie fester an sich zu binden. Der korrupte Vorsteher des kommunalen Planungsamtes Verlinden, der Hogeveens Großreinemachen in seiner Behörde zum Opfer gefallen ist, sinnt auf Rache. Und Felix Nieberg, sein aus einer früheren Beziehung stammender Sohn, von dessen Existenz er nie etwas ahnte, kreuzt auf verhängnisvolle Weise seine Wege. Hogeveen, nicht wissend, dass es sich um seinen Sohn handelt, erschlägt Felix in einem Anfall von Eifersucht, weil dieser ihm gegenüber damit prahlt, mit Carina geschlafen zu haben. Als er die Leiche beiseite schafft, wird er von Verlinden beobachtet und später erpresst. In die Enge getrieben, wird Hogeveen erneut zum Mörder. Zu einer Auseinandersetzung mit seiner Schuld kommt es indessen nicht, denn während eines Jogginglaufs ereilt ihn plötzlich der Tod. So forciert wie dieses Ende erscheinen auch die Motive der Figuren, deren Psyche doch eher holzschnittartig gezeichnet ist.

Nach *Cleopatra*, *Isabelle* und *Tiffany* ist nun **Ingrid** zur vierten Namensgeberin in der Krimi-Reihe von **Felix Thijssen** geworden. Gleich auf der ersten Seite dieses nach ihr benannten vierten Falls für Thijssens Privatermittler Max Winter fällt sie ins Wasser und kurz darauf zusammen mit Winter, der sie herausgezogen hat, in dessen Bett. Erst hinterher erfahren Max und die Leser, dass Ingrid in der Nachbarschaft von Winters neuem Domizil im Gelderland lebt und mit Peter verheiratet aber kinderlos ist. Als wenig später die allein erziehenden Jenny, ebenfalls eine Nachbarin Winters, in ihrem Haus tot aufgefunden wird, nimmt Ingrid deren kleinen Sohn Tommy zu sich mit der Absicht ihn zu adoptieren. Max wird von Ingrid und Peter beauftragt, nach dem unbekannten Vater des Jungen zu forschen. Auf diese Weise gerät er schnell immer tiefer in den sich als äußerst verwickelt herausstellenden Fall, in dem zunächst vieles auf Indrid als Täterin hindeutet. Trotz einiger Schwächen im Plot ist Thijssen auch mit *Ingrid* wiederum ein witziger und kurzweiliger Krimi gelungen.

In **Jac. Toes** temporeichem Kriminalroman **Verrat** schalten sich nun bereits zum dritten Male der Journalist Donald de Wacht und sein Freund, der Rechtsanwalt Fred Benter, in die Ermittlungen der Arnheimer Polizei ein. Sie fühlen sich dazu berufen, weil Benters Freundin, die Polizistin Yvon Matiber, persönlich in einen Fall verwickelt und schließlich zu Unrecht des Mordes beschuldigt wird. Die Bemühungen der beiden, die Hintergründe des Mordes an einer bolivianischen Frau aufzuklären führen sie bis nach Südamerika. Dabei geraten Sie in ein schmutziges Geflecht von Drogenschmuggel

und Korruption, in das amerikanische und niederländische Agenten verwickelt sind. Auch ihre Freundschaft wird auf eine ernste Probe gestellt, ehe der Fall zu den Akten gelegt werden kann. Wie in den beiden vorangegangenen Krimis kombiniert Toes auf unterhaltsame Weise die kriminalistische Handlung mit den Höhe- und Tiefpunkten im Leben seiner zwei männlichen Protagonisten.

Neuerscheinungen 1. Halbjahr 2003 (in alphabetischer Reihenfolge)

- Kader Abdolah: Die geheime Schrift. Roman (Ü: Christiane Kuby) Stuttgart: Klett Cotta 2003. 372 S., 22,50 EUR. (nl. Het spijkerschrift, 2002)
- Rene Appel: Ein Opfer der Umstände. (Ü: Stefanie Schäfer) München: Schneekluth 2003. 352 S., 18,90 EUR. (nl. Zinloos Geweld, 2001).
- Khalid Boudou: Lehrjahre im Schnitzelparadies. Roman. (Ü: Franca Fritz und Heinrich Koop) München: Blessing 2003. 318 S., 20,00 EUR. (nl. Het schnitzelpardijs, 2001)
- Koen Brams: „Erfundene Kunst“. Eine Enzyklopädie fiktiver Künstler von 1605 bis heute. (Ü: Christiane Kuby u. Herbert Post) Frankfurt/M.: Eichborn 2003, 375 S., 27,50 EUR (nl. Encyclopedie van fictieve kunstenaars, 2000.)
- Inez van Dullemen: Die Blumenkönigin. Ein Maria Sibylla Merian Roman. (Ü: Marianne Holberg) Berlin: Aufbau Taschenbuchverlag 2003. 255 S., 8.50 EUR. (nl. Maria Sibylla. Een ongebruikelijke passie, 2001)
- Anna Enquist: Fußballlyrik - Neun Gedichte und ein Interview. (Ü und Interview: Gregor Seferens) In: Der tödliche Paß. Zeitschrift zur näheren Betrachtung des Fußballspiels. Heft 31, April 2003 (8. Jg.), S. 33-39. [www.der-toedliche-pass.de]
- Maarten 't Hart, Die Sonnenuhr oder Das geheime Leben meiner Freundin Roos. Roman (Ü: Marianne Holberg) Hamburg: Arche 2003. 334 S. 19.90 EUR. (nl. De zonnewijzer, 2002)
- A. F. Th. van der Heijden: Der Gerichtshof der Barmherzigkeit. Roman (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003. 679 S., 29.80 EUR. (nl. Het Hof van Barmhartigheid, 1996)
- A. F. Th. van der Heijden: Unterm Pflaster der Sumpf. Roman (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003. 815 S., 29.80 EUR. (nl. Onder het plaveisel het moeras, 1996)
- A. F. Th. van der Heijden: Gruppenporträt. Wer ist wer in der 'Zahnlosen Zeit'? (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003. 160 S., 8.00 EUR. (erweiterte Ausgabe von nl. Groepsportret, 1996)
- A. F. Th. van der Heijden: Die zahnlose Zeit. 8 Bände in Kassette. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003. Zus. 3640 S., 128.00 EUR. [Limitierte Auflage in Höhe von 950 Ex. - Die Kassette umfasst alle 7 Teile des Romanzyklus und das „Gruppenporträt“.]
- Marek van der Jagt: Monogam. (Ü: Rainer Kersten) Zürich: Diogenes 2003. 92 S., 12.90 EUR. (nl. Monogaam, 2002)
- Marcel Möring: Mendel. Roman (Ü: Helga van Beuningen) München: Luchterhand 2003. 222 S., 19.00 EUR. (nl. Mendels erfenis, 1990)
- Cees Nooteboom: Philip und die anderen. Roman (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003. 167 S., 19.90 EUR. (nl. Philip en de anderen, 1955)
- Mart Smeets: Der Fluchtversuch. Radsport-Roman (Ü: Egon Boesten) Bielefeld: Delius Klasing/ Edition Moby Dick 2003. 200 S., 14.90 EUR. (nl. Een lange ontsnapping, 1997)

- Felix Thijssen: Ingrid. (Ü: Stefanie Schäfer) Dortmund: Grafit 2003. 352 S., 9,90 EUR. (nl. Ingrid, 2000)
- Jac. Toes: Verrat. (Ü: Stefanie Schäfer) Dortmund: Grafit 2003. 350 S., 9,90 EUR. (nl. Verraad, 1996)
- Bert Wagendorp: Der Prolog. Radsport-Roman. (Ü: Egon Boesten) Bielefeld: Delius Klasing/ Edition Moby Dick 2003. 127 S., 12,00 EUR. (nl. De proloog, 1995)
- Leon de Winter: Malibu. Roman (Ü: Hanni Ehlers) Zürich: Diogenes 2003. 418 S., 22,90 EUR. (nl. God's Gym, 2002)
- Betty Wulfson: Leah. Roman (Ü: Andrea Marenzeller) Wien: Deuticke 2003. 172 S., 9,90 EUR. (nl. Lea, 2000)

Taschenbuch- und Sonderausgaben im 1. Halbjahr 2003

- Hanny Alders: Die Rebellin von Carcassonne. Frankfurt/M: Fischer 2003., 573 S., 6,00 EUR. (FTB 50651) [Sonderausgabe in der TB-Reihe „Heldinnen“]
- René Appel: Rachsucht. München: Droemer 2003. 384 S., 8,90 EUR. (Knaur TB 62124)
- Renate Dorrestein: Ein Herz von Stein. München: Droemer 2003. 288 S., 8,90 EUR. (Knaur TB 62265)
- Jessica Durlacher: Die Tochter. Zürich: Diogenes 2003. 336 S., 9,90 EUR. (detebe 23351)
- Jef Geeraerts: Coltmorde. Zürich: Unionsverlag 2003. 320 S., 9,90 EUR. (Union TB 20254)
- Robert Haasnoot: Wahnsee. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag 2003. 256 S., 8,90 EUR. (Berliner TB 76136)
- Maarten 't Hart: Gott fährt Fahrrad oder Die wunderliche Welt meines Vaters. München: Piper 2003. 320 S., 8,90 EUR. (SP 3404)
- Maarten 't Hart: Die schwarzen Vögel. München: Piper 2003. 320 S., 7,00 EUR. (SP 3751) [Sonderausgabe]
- Willem Frederik Hermans: Die Dunkelkammer des Damokles. Berlin: Aufbau 2003. 415 S., 8,95 EUR. (Atv 1940)
- Marek van der Jagt: Amour fou. Zürich: Diogenes 2003. 336 S., 9,90 EUR. (detebe 23366)
- Yvonne Keuls: Die Tochter meiner Mutter. München: List 2003. 270 S., 7,95 EUR. (List TB 60324)
- Tessa de Loo: Der gemalte Himmel. München: BTB Goldmann 2003. 155 S., 8,00 EUR. (btb 73068)
- Vonne van der Meer: Inselgäste. Berlin: Aufbau 2003. 197 S., 7,50 EUR. (Atv 1973) [Sonderausgabe]
- Marcel Möring: Modellfliegen. München: BTB-Goldmann 2003. 128 S., 7,00 EUR. (btb 72917)
- Harry Mulisch: Augenstern. Reinbek: Rowohlt 2003. 128 S., 6,90 EUR. (rororo 33197, Großdruck)
- Nelleke Noordervliet: Das Paradies ist nicht weit. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2003. 384 S., 11,00 EUR. (dtv 13042)

- Cees Nooteboom: Allerseelen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003. 440 S., 9,50 EUR. (st 3473) [Sonderausgabe in der TB-Reihe „Stadt der Wunder“ - Literarische Reisen in die Metropolen der Welt]
- Connie Palmen: Die Erbschaft. Zürich: Diogenes 2003. 148 S., 8,90 EUR. (detebe 23342)
- Rascha Peper: Das Mädchen, das vom Himmel viel. Reinbek: Rowohlt 2003. 192 S., 7,90 EUR. (rororo 23345)
- Lisa de Rooy: In den Augen meines Bruders. München: Droemer 2003. 223 S., 7,90 EUR. (Knaur TB 62283)
- Suzanne Visser: Das japanische Rätsel. Berlin: Ullstein 2003. 368 S., 8,95 EUR. (Ullstein TB 60281)
- Theun de Vries: Vincent und Sien. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2003. 288 S., 10,00 EUR. (dtv galleria 20604)
- Koos van Zomeren: Lord Byron war auch hier. München: Piper 2003. 160 S., 8,90 EUR. (SP 3634)

Ankündigungen 2. Halbjahr 2003

- A. Alberts: Die Inseln. (Ü: Waltraud Hüsmert) Frankfurt/M.: Suhrkamp. 153 S., 17,90 EUR.
- H.M. van den Brink: Spanien mit Leib und Seele. (Ü: Helga van Beuningen) München: Sanssouci. 136 S., 13,90 EUR.
- Midas Dekkers: Von Larven und Puppen. Soll man Kinder wie Menschen behandeln? (Ü: Ira Wilhelm) München: Blessing. 351 S., 22,00 EUR.
- Renate Dorrestein: Zurück auf Los! (Ü: Hanni Ehlers) München: Kindler. 271 S., 19,90 EUR.
- Elle Eggels: Die Liebe meiner Schwester. (Ü: Stefanie Schäfer) Frankfurt/M.: W. Krueger. 288 S., 19,90 EUR.
- Yoyo van Gernerde: Sushi und Chardonnay. (Ü: Ingeborg Kalischer) Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 222 S., 7,90 EUR (rororo 23512)
- Arnon Grünberg: Phantomschmerz. (Ü: Rainer Kersten) Zürich: Diogenes. 380 S., 22,90 EUR.
- Maarten 't Hart: Concerto russe. Mit CD. (Ü: Marianne Holberg) Hamburg: Arche. 189 S., 15,00 EUR.
- Willem Frederik Hermans: Au pair. (Ü: Waltraud Hüsmert) Leipzig: Gustav Kiepenheuer. 495 S., 19,90 EUR.
- Joke J. Hermsen: Die Gärten von Bloomsbury. (Ü: Thomas Hauth) Bergisch Gladbach: Luebbe. 603 S., 22,00 EUR.
- F.B. Hotz: Die Chaussee. Roman in Erzählungen. (Auswahl und Ü: Sibylle Mulot) Mit einem Nachwort von Maarten 't Hart. Hamburg: Arche. 284 S. 21,00 EUR.
- Lieve Joris: Der Tanz des Leoparden. Mein afrikanisches Tagebuch. (Ü: Barbara Heller) München: Malik. 400 S., 23,90 EUR.
- Otto de Kat: Mann in der Ferne. (Ü: Andeas Ecke) Frankfurt/M.: Suhrkamp. 95 S., 14,90 EUR.

- Mensje van Keulen: Die Glückliche. (Ü: Marianne Holberg) Hamburg: Arche. 297 S., 19,90 EUR.
- Geert Mak: Das Jahrhundert meines Vaters. (Ü: Andreas Ecke u. Gregor Seferens) Berlin: Siedler. 569 S., 28,00 EUR.
- Cees Nooteboom: Gesammelte Werke, Bd. 1 - Gedichte. (Zweisprachige Ausgabe) (Ü: Ard Posthuma) Frankfurt/M.: Suhrkamp. 418 S., 34,90 EUR.
- Cees Nooteboom: Gesammelte Werke, Bd. 2 - Romane und Erzählungen 1. (Ü: Helga van Beuningen und Hans Herrfurth) Frankfurt/M.: Suhrkamp. 660 S., 49,90 EUR.
- Cees Nooteboom: Gesammelte Werke, Bd. 3 - Romane und Erzählungen 2. (Ü: Helga van Beuningen und Rosemarie Still) Frankfurt/M.: Suhrkamp. 601 S., 49,90 EUR.
- Cees Nooteboom: Paris, Mai 1968. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp. 91 S., 8,00 EUR. (es 2434 – 40 Jahre edition suhrkamp)
- Philibert Schogt: Der Chocolatier. (Ü: Barbara Heller) München: List. 349 S., 22,00 EUR.
- Felix Thijssen: Caroline. Ein Fall für Max Winter. (Ü: Stefanie Schäfer) Dortmund: Grafit. 347 S., 9,90 EUR.
- Herman van Veen: Unter einem Hut. Lebendige Erinnerungen (Ü: Thomas Woitke-witsch) Berlin: Rütten & Loening. 192 S., 12,90 EUR.

Zeitschriftenübersicht

Jahrbuch der Felix-Timmermans-Gesellschaft

13 (2002) Günther Diamant: Franziskus – Zwei Sichtweisen – Gaston Dumez: Schöne Stunden – *Symforosa* – Friedrich Markus Huebner: 1917 Flämisches Novellenbuch – Irmgard Wolf: 1927 Der Stern über Godesberg – Margret Nellen, Elisabeth Völl: Entdeckung in Sigriswil – Adolf Schaer-Ris: Felix Timmermans in der Schweiz – Etienne De Smedt: Zwischen Lier und Lenk – Ingrid Wolters: Timmermans in Oberschlesien – Leonhard Brier: Felix Timmermans wieder in Leipzig

Levende Talen tijdschrift

3 (2002) 3: Carien Bakker en Jan Folkert Deinum: Activerende didaktiek; een actief lerende leerling in de klas – Madeleine Hulsen, Edit Schouten, Harald Baayen en Rob Schreuder: De ontwikkeling van een woordenlijst academisch Nederlands – Tanja Janssen: Inhoud en opbrengsten van literatuuronderwijs; een historisch onderzoek – Sally Ribnick: Student-oriented activities in literature study

4: Ron Oostdam en Han van Toorenborg: 'Leuk is not enough.' Het vraagstuk van de positionering van Engels in het basisonderwijs en de aansluiting met het voortgezet onderwijs – Theo Hoebers: Opkomt en ondergang van de deeltaal; einde verdeeldheid talen – Elwine Halewijn, Marijke Jansen en Connie Raijmakers-Volaart: Adviezen voor taalbeleid in het hoger onderwijs – Alie de Bruin: Samenvatten in het Duits; samenhang tussen strategieën die leerlingen hanteren en de kwaliteit van de samenvatting

4 (2003) 1: Tiddo Ekens: Het vak Nederlands in het praktijkonderwijs – Jentine Land en Ted Sanders: Hoe begrijpelijk en aantrekkelijk zijn studieboeken op het vmbo? – Anke Hulsker: Op weg naar een diagnostische toets Engelse leesvaardigheid – Ad van der Logt: Het leesdossier in een elektronische leeromgeving

Literatuur

2002-4: Johan Oosterman: Die ik mijn hart wil geven. Het album van Joanna Bentinck en de zestiende-eeuwse vrouwenalba – Dirk de Geest: Wat wil Anbeek? Wat wil Literatuur? Wat wil de Literatuuronderzoeker? Straatrumoer in de literatuurwetenschap – Mathijs Sanders: Een dorpskapelaan op de leerstoel van de twijfel. Over *De kapelaan van Listermonde* van W. A. Paap – Ralf Grüttemeier: Een vergeten boek. Nationaal-socialistische sporen in *Büro Rechtsanwalt Stroomkoning* van F. Bordewijk.

2002-5: Marije Groos: Een hard en waakzaam woord. Engagement in het werk van Vijftig – Henk Harbers: Adam en Eva als soap. Over het banale en sacrale in *I.M.* en ander werk van Connie Palmen – Mariëlle Polman: Mens en melodie: een verontrustende verhouding. Muziek in romans van Margriet de Moor en Anna Enquist

2002-6: Johan Koppenol: De eerste keer. Adam en Eva in het paradijs van Jacob Cats – Odile Heynders: De man van de toekomst. Over de spinozistische gedichten van Herman Gorter – Kees Fens: De schijngestalten van de maan

2003-1: Dossier Vincent: Leo Jansen: Literatuur als leidraad: Vincent van Gogh als lezer – Johan Koppenol: Een geniaal, nagenoeg onbekend Hollandsch kunstenaar. Van Eden over Van Gogh – Wouter van der Veen: Een ongeremd schrijver. De brieven van Vincent van Gogh – Geert Buelens: Profeten van het licht. Paul van Ostaijen dicht over Van Gogh – Ernst Bruinsma: De Van Gogh-ziekte, gelijk de mazelen – Evert van Uitert: Lust for life: Van Goghs roem groeide

De Nederlanden 'extra muros' – Jaarboek Zannekin

24 (2002) Jean-Marie Gantois: Scheldbron – Adelbron – Leo Rienks: Op toponymische toer – Peter de Cauwer: Het hertogdom Luxemburg onder Keizer Karel 1515–1555 – Marten Heida: De slag bij Malplaquet, 1709 – Walter Deeters: Rondom Eems en Dollard. Geschiedenis van de vastlegging van de grens tussen Noordwest-Duitsland en Noordoost-Nederland – Erhard Louven: Het taalgebruik van de Tönisbergers in verleden en heden – Sam van Clemen: De eerste Dietse Studiereis naar Zuid-Afrika (1933)

Nederlandse Letterkunde

7 (2002) 3: Yra van Dijk: Midden uit de onenigheid. Een nieuwe lezing van Nijhoffs 'De moeder de vrouw' – Bart Slijper: J. C. Bloem en het retoriekdebat – Nico Laan: Literatuurpsychologie – J. D. F. van Halsema: 'Als nadert een ontmoeten'. J. H. Leopold bij Ida Gerhardt – Hans van Stralen: Omdat/opdat. Over 'De achste plaag' van Jan Wolters

4: Hans Groenewegen: Gedicht neemt de lezer in regie. Door een webgedicht van Tonnus Oosterhoff nader beschouwd – J. H. de Roder: Semantiek en poëzie. Naar aanleiding van gedichten van Arjen Duinker en H. H. ter Balkt – Dietlinde Willockx: Neemt en eet. De poëzie van Peter Verhelst en haar receptie – Jos Joosten: Van kern naar lijnen. Een voorstel voor eigentijdse poëzieinterpretatie geïllustreerd aan de poëzie van Peter Holvoet-Hanssen – Bertram Mourits: Een totale show. Over poëzie en voordracht – Thomas Vaessens: Een weg door het korenveld. Het Nederlandse poëziedebat sinds *Maximaal* – Pieter van Dyck: Het schrijven van geschiedenis. Het Vlaamse poëziedebat sinds *Twist met ons* – Gillis J. Dorleijn: De achterkant van recente poëzie. De VSB Poëzieprijs 1993–2002

8 (2003) 1: Johan H. Winkelman: Ploegende boeren, barende akkers. Over liederlijke Vlaamse liedekens en laatmiddeleeuwse erotische insignes – Peter Boot en Els Stronks: Ingrediënten van een succesformule. Digitaal onderzoek naar Cats' *Sinne- en Minnebeelden* – Jürgen Pieters: De blik van Medusa en de praktijk van de historicus – Gert

de Jager: 'Niets dan dat het om iets anders gaat'. Over 'Julia' van Rutger Kopland en John Lennon

Nederlandse Taalkunde

7 (2002) 3: Peter-Arno Coppen: De Boer, de ezel en de tienermeisjes. Over de ezelanafoor *d(i)egene* – L. van Driel: Brill, Van Dale en de zinsontleding – Frank Joosten: De uitspraak van letterwoorden in het Nederlands – Hetty van Megen: Voornaamwoordelijke verwijzingen van de derde persoon in zeventiende-eeuwse brieven

4: Peter-Arno Coppen en Crit Cremers: Parseren in de polder. Nederlandse taaltechnologie in perspectief – Peter-Arno Coppen: Het geheim van de oude dame. De Nijmeegse parser Amazon – Ton van der Wouden e. a.: Syntactische annotatie voor het Corpus Gesproken Nederlands (CGN) – Leonoor van der Beek e. a.: Een brede computationele grammatica voor het Nederlands – Crit Cremers: ('n) Betekenis berekend

8 (2003) 1: Leendert Plug: Zo spreek je de *r* dus niet uit. Een fonetische kijk op 'deletie' – Egbert Fortuin: De directieve infinitief en de imperatief in het Nederlands – Hans van de Velde: Voorbeeld(ige) uitspraak? – Digitaal: Eric Hoekstra: Taaldatabanken op gebied van het Frie

Neerlandica extra muros

40 (2002) 3: Arie Jan Gelderblom: Hollandse jongens in de maak – Kris Steyaert: Een Nederlandstalige Shelley op de planken: De reconstructie van een vergeten schandaal – John H. A. L. de Jong: Het Europees Referentiekader gaat de wereld rond – Eugene Roosens: Geel. Een unicum in de psychiatrie

41 (2003) 1: Marijke Spies: Hoe calvinistisch waren wij? Over de Nederlandse culturele identiteit in de zeventiende eeuw – Ludo Beheydt: Culturele identiteit, beeldende kunst en literatuur – Miranda van Rossum: Eenvoudig is het niet, stimulerend wel: het bevorderen van zelfstandig leren in de klas en *on-line*. – Emile Wennekes: Nederlandse muziekgeschiedenis breeduit en breed toegankelijk te boek gesteld

Ons erfdeel

45 (2002) 4: Frans Denissen: De grote verdwijntruc. Voor een geschiedenis van de literaire vertaling in het Nederlands – Kees van Domselaar: Over een liefelijkheid die wij niet bereiken kunnen. De mythe van Kees Ouwens – Willem Breedveld: Kok in spiegel-schrift – Joris Gerits: Groothandel in levensmiddelen. Het autobiografische proza van Joseph Pearce – Dana Linssen: Het drama onder en achter de beelden. Over de films van Pieter Verhoeff – Marnix Beyen: Nederlands wonderjaren. Beschouwingen bij de reeks „Nederlandse cultuur in Europees context” – Eric Bracke: De luis in de pels. Het werk van Jef Geys – Jo Tollebeek: Het laatste eeuwfeest. Over de herdenking van de Guldensporenslag – Marcel Möring: Meegevoerd door proza als water. Een pleidooi voor Arthur van Schendel

5: Cecille Offermans: Brugge revisited. De herrijzenis van een culturele metropool – Elsbeth Locher-Scholten: Land van ooit, land van nu. Koloniale herinneringen in Nederland 1980–2001 – Wam de Moor: Ironie als zelfverdediging. Over Henk Romijn Meijer – Mark Hooghe: De markt der ideeën. Ontwikkelingen binnen de Vlaamse opinieweekbladen – Franck van Eynde: Ter sprake. Een cultuurhistorische kijk op de spraaktechnologie – H.H. ter Balkt, Paul Bogeart, Anneke Brassinga, Geert Buelens, Marijke Hanegraaf, Miriam Van hee, Ramona Maramis, Patricia de Martelaere, M. Vasalis en Rien Vroegindeweij: „Ik luisterde ter hoogte van hun heupen”. De keuze van Jozef Deleu

46 (2003) 1: David van Reybrouck: Stedelijke wildheid. Dierentuinen in de Lage Landen

– Geerdt Magiels: Het principe van de nieuwsgierigheid. Macaber en vrolijk bioloog Midas Dekkers – Bart Vervaeck: Fictie op zoek naar actie. De doe-boeken van Atte Jongstra – Lukas de Vos: Schot in de zaak. Het hedendaags misdaadverhaal in Vlaanderen (1979–2003) – Saskia Bak: De onbenoembare helderheid van Toon Verhoef – Rudi Wester: En avant! De Nederlandstalige literatuur in Frankrijk – Arjo Klamer en Erik Pruijmbloom: Méér dan een „package deal”. Cultuurtourisme in Nederland

Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde

118 (2002) 3: Jeroen Paalvast: Erosie in *Nooit meer slapen* – P. Kralt: De schrijver, de burger en het levensdoel. Over de thematische structuur van Couperus' roman *Meta-morfoze* – Gertjan Postman: Een Latijnse liturgische bron voor het Egidiuslied – A. M. Duinhoven: Negaties met *ne*, *nee*, *niet* en *of* – Erik Spinoy: Oude modernen. Thomas Vaessens over Nijhoff en Van Ostaaïen – Thomas Vaessens: Nieuwe modernen. Erik Spinoy verdedigt zijn Van Ostaaïen – Erik Spinoy: Neoliberaaal literatuuronderzoek. Thomas Vaessens over zijn methode, lecture en stijl

4: Jan Bloemendaal: Een Emblematicus en zijn inspiratie. De bronnen van Otho Vaenius' *Amoris Divini Emblemata*, Antwerpen 1615 ~ ontleening en adaptatie – Arjan van Leuvensteijn: Epistolaire aanspreekvormen in de correspondentie van Maria Reigersberch – René Veenman: Staring en Horatius – Dennis Schleijsen: Kijken in *Nooit meer slapen* – J. Goossens: De jambische viervoeters van de Limburgse *Aiol* – Jeremy Bergerson: An etymology of Afrikaans *mos* – Annelies Roeleveld: *Creool*; een woord met geschiedenis – F. de Tollenaere: Etymologica; *Paling*, *Koppig*

119 (2003) 1: Geert Dibbets: Lambert ten Kates *Aenleiding* (1723). Tiende dialoog; over woordsoorten – Mikel M. Kors: Job en Psalmen binnen het oeuvre van de Bijbelvertaler van 1360. Naar aanleiding van de veertiende-eeuwse handschriften met de Zuid-Nederlandse bijbelvertaling – Elisa Diallo: Een Nederlandstalige Fransman aan de Kaap. Charles Etienne Boniface en de Afrikaanse literatuur – Jos Houtsma: Het lied van het nonnetje. Over de overlevering van laatmiddeleeuwse liedteksten – Elke Brems: De Tijdstroom (1930–1934). 'De opbouw ener persoonliker en menseliker kunst'

Spiegel der Letteren

44 (2002) 3: M. Klein: Oidipous tussen Brugge en Gent. Bij de vijftigste verjaardag van Claus' *De Hondsdagen* – J. Lensen: De val als een reddende sprong. Een herlezing van de jacht Van Philip in *De Hondsdagen* van Hugo Claus – J. Pieters: 'In gesprek met de vorigen'. Literatuur als geschiedschrijving

4: W. van Anrooij: het korte lied over de moord op graaf Floris V. Een nieuwe versie in het handschrift-Jochems – J. Houtsma: Vergissing of opzet? Over één van de doubletten in het Antwerpse Liedboek – S. Bru: 'Voorlopig denk ik: ik ben een kunstenaar'. Het discours van de avant-gardist Paul van Ostaaïen tussen 1916 en 1921

VONK

31, 3 (2001/2002) Frank Verbeeck: Implementatiedrempels voor zelfstandig leren

31, 4 (2001/2002) K. van Gorp en N. Bogaert: Als informatie elkaar ontmoet - Griet Beheydt & Reinhild Vandekerckhove: Zelfgestuurd taalonderwijs in de multimediale talenklas

32, 1 (2002/2003) Jeannette den Ouden: Spreekvaardigheidsonderwijs en teamleren. Een inspirerende combinatie – Nora Bogaert en Goede Vandommele: Toetsen kan meer zijn dan meten

Amsterdam

K. A. Bonder/S. Fuchs